

I 5374.

Arvelius

Gedichte.

3-

# G e d i c h t e

von

M. H. Arvelius.



Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer,

1794.

Dem

Herrn Hofrath Wieland

ehrfurchtsvoll gewidmet.



ENSV. TA  
Kirjandusmuuseumi  
Arhiivraamatukogu

v 1440

## Verehrungswürdigster!

Das Publikum dürfte vielleicht mein Unternehmen, Ihnen die Sammlung meiner Gedichte zu dediciren, für eine Entheiligung Ihres Namens erklären; erlauben Sie mir daher, mich wegen dieser Kühnheit öffentlich zu entschuldigen. Ich könnte sagen, daß ich dem Drange meines Herzens nicht habe widerstehen können, Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner tiefen Verehrung

zu geben, und Ihnen für die süßen Stunden, die der Gesang Ihrer Muse mir gewährte — zu danken. Doch ich bekenne ohne Bedenken, daß dies weder die Veranlassung zu dieser Zueignung, noch der Zweck ist, den ich beabsichte.

Welcher Mensch, besäße er auch nur einen gewöhnlichen Verstand und Gefühl im mäßigen Grade, könnte Ihre Schriften lesen, ohne durch süße Gefühle beseligt und zur Verehrung gegen Sie gezwungen zu

wer-

werden? — Ich dürfte mich also nicht rühmen, etwas vor andern alltäglichen Menschen vorauszuhaben, und wenn alle diese sich berechtigt glaubten, sich mit ihren Danksgungen Ihnen zuzudrängen, so würden Sie den Rest Ihrer gemeinnützigen Lebenszeit, — zum unerseßlichen Verluste für die Welt — auf die Lesung wohlgemeinter Danksgungen verwenden müssen.

Der Zweck, den ich zu erreichen strebe, ist die Erfüllung des Wunsches, daß mei-

ner ungelübten Muse unvollkommene Gesänge von Ihnen gelesen werden möchten. Wenn dann ein aufmunterndes Wort von Ihnen mir die beruhigende Ueberzeugung gäbe, daß ich nicht Ursache habe, die Nebenstunden zu bereuen, die diese Gesänge mich kosteten: ha, wie würde mir wohl seyn! Kühneren Fluges würde dann meine Muse sich in höhere Regionen hinaufzuschwingen versuchen, berechtigt den Beyfall der edelen Deutschen zu hoffen. —

Doch,

Doch, wenn (und o! das hab' ich mit mehrerem Grunde zu fürchten) wenn Schonung Sie zum Schweigen veranlaßt, und dies Schweigen meiner Muse für ewig zu verstummen gebent, — dann ist das Publikum aus der Gefahr gerettet, ferner von ihr behelligt zu werden, und der Dank des erkenntlichen Publikums wird Sie für den Verlust der Minuten entschädigen, welche die Lesung nachstehender Blätter Ihnen raubte.

Einem dieser beiden Erfolge erwart' ich  
mit Resignation, und welcher von beiden  
auch eintreten mag, so wird das keine  
Veränderung in dem Grade des Enthu-  
siasmus bewirken; mit welchem ich bin

Ihr

Reval

am 1. März

1794.

Verehrer,

M. H. Arvelius.

---

Verzeichniß  
der Pränumeranten.

---

A.	Gr.
Fräul. Helene von Aderkas	1.
Herr Kreisgerichtsassessor v. Aderkas	1.
— Rath Albaum	1.
Frau Professorin Arvelius, geb. v. Kursel	1.

B.

Fräul. Margaretha von Baggo	1.
Friederike Juliane von Baranoff, geb. von Baranoff	1.
Herr Oberlandgerichtsassessor v. Baranoff	1.
— Woldemar v. Baranoff	1.
— E. G. Wasler	1.

Herr

	Er.
Herr Rathmann Berens	1.
— Oberlandsgerichtsaffessor von Berg	1.
— Artillerie. Lieutenant von Berg	1.
— Kreis. Gerichtessecretair v. Biedermann	1.
Frau v. Black, geb. v. Rehbinder	1.
Herr Tribunalassessor Wilh. v. Blanckenhagen	1.
— P. H. v. Blanckenhagen	1.
— Hofrath v. Blier	1.
— Lieutenant Gustav von der Borg	1.
Frau Stadthauptm. Vorgeest	1.
Herr P. G. Bornwasser	1.
— Oberlandgerichtssecretair D. Drehm	1.
— Kreismarschall Peter v. Brevern	1.
— Kreismarschall v. Bräusen	1.
Frau von Brümmer, geb. von Benkendorf	1.
Herr Assessor v. Brümmer	1.
— Assessor v. Brümmer in Riga	1.
Ihro Hochgeb. die Fr. Reichsgräfin v. Browne, geb. v. Vietinghof	1.

Er.

	Er.
Er. Excellenz der würkliche Herr Etats. Rath und Ritter v. Budberg	1.
Herr Doctor Büttner	1.
C.	
Herr Doctor und Professor C. P. Carpop	1.
— Rittmeister v. Cennern	1.
Ihro Hochfürstliche Durchl. die Prinzessin von Curland	1.
D.	
Frau Baronne v. Dellingshausen, geb. von Krusenstiern	1.
Herr Joh. Verh. Dienes	1.
Comtesse Douglas	1.
Mad. Christ. Soph. Duborgh, geb. Walter	1.
Herr Major v. Dücker	1.
— Herr Regierungs. Translateur S. Dworiaschew.	1.

E.

Herr Reiseommissair v. Eberhard	1.
Herr	

Herr Obrister und Ritter v. Eckboom	1.
— Gouvernementssecretair Eckardt	1.
Frau Obristin v. Eckermann	1.
— Majorin v. Essen, geb. v. Krusenstiern	1.
— Majorin v. Essen, geb. v. Ulrich	1.

## F.

Fräul. Henriette v. Fallois	1.
Herr. P. A. Fasß	1.
Baronne Juliane v. Fersen	1.
Herr Kreismarschall Freyherr v. Fersen	1.
— Rittmeister George Freyherr v. Fersen	1.
— Gouvernementssecretair H. P. Flöcker	1.
— Stadthauptm. Franzen	1.
— Th. Bened. Frese	1.
— Candidat Friebe	1.
Frau Majorin v. Friesel, geb. v. Huene	1.
Fräul. Anne v. Friesel	1.

Frau

Frau Collegienrätthin von Gernet, geb. von Rehbinder	1.
Herr Major v. Gernet	1.
— Collegienrath v. Gersdorf	1.
— Pastor Glanström	1.
— Doctor F. J. Görz	1.
— Kreisgerichtsassessor Baron v. Göthe	1.
— Doctor und Professor J. G. Groschke	1.

## H.

Herr Oberlandgerichtsassessor v. Hagemeister	1.
— Heint. Corn. Harder	1.
— Kreismarschall v. Hartwis	1.
— Oberlandgerichtsassessor v. Helfreich	1.
— Hofrath v. Hertel	1.
— Secretair Herz	1.
Frau Kelltesin Heydevogel	1.
Herr Rathmann Casp. Höppener	1.
Madame Natalia Hoffmann	1.
Herr v. Hüene	1.

Herr

J.

Er.

Herr Pastor Ignatius

K.

- Herr Collegienassessor und Ritter v. Kerten 1.  
 — Candidat Kirschbaum 1.  
 — Collegienassessor Adam v. Klugen 1.  
 — Major und Kreisrichter Meinh. v. Klugen 1.  
 — Kreisrichter Jacob v. Klugen 1.  
 — Kreisgerichtsassessor Ludw. v. Klugen 1.  
 — Assessor v. Klugen zu Schwarzen 1.  
 — Alexander v. Klugen 1.  
 — Andreas v. Klugen 1.  
 Frau Landammerräthin v. Knorring, geb. v.  
 Krusenstiern 1.  
 Herr Assessor Daniel v. Knorring 1.  
 — Joach. Christ. Koch 1.  
 — Pastor P. Koch 1.  
 — Nic. Heinr. Koch 1.  
 Wamsell A. J. B. Lysach, genannt König 1.  
 Herr Präsident von Kokebue 1.

Herr

Er.

- Herr Arrendator Kroll 1.  
 Frau Majorin v. Klidner 1.  
 Herr Brigadier v. Krusenstiern 1.  
 — Major v. Krusenstiern 1.  
 Herr Stadthauptm. H. W. Lado 1.  
 — Landesén 1.  
 — Kreishauptm. v. Lantingshausen 1.  
 Die Lesegesellschaft in Mitau 1.  
 Die Lesegesellschaft in Wessenberg 1.  
 Frau Assessorin v. Löwenstiern 1.  
 Herr Carl v. Löwenstiern 1.  
 Frau Baronne v. Löwenwolde 1.  
 — Probstin Lücke 1.  
 Wamsell Julie Lücke 1.  
 Herr Joh. Matthias Lückens 1.

M.

- Herr Oberlandgerichtsassessor v. Manderstiern 1.  
 — Peter Graf von Mantouffel 1.

Herr

Er.

Herr J. C. C. Martini	1.
— Major Baron von Meyendorff	1.
— Hofrath Baron v. Meyendorff	1.
— Doctor Joh. Phil. Aug. Meyer	1.
— Rittmeister v. Modrach	1.
— Gardefähnrich v. Mohrenschild	1.
— Assessor v. Mohrenschild	1.
— Caspar zur Mühlen	1.
Ihro Excellenz die Frau Etatsrätthin Gräfin Männich.	1.

## N.

Frau Obristin Marie v. Meidhardt	1.
Herr Oberlandgerichtsassessor v. Nolsken	1.
— Secretair Nose	1.
— Hauptmann v. Nothhelfer	1.
— Postcontrolleur Nottbeck	1.

## D.

Fräul. Juliane v. Dettingen	1.
Herr Oberrechts-Pflege-Secretair J. F. Dom	1.
Herr	

Er.

Herr Doctor Onsteff	1.
— Capitain von der Osten Sacken	1.
— Regierungsadvokat Overlach	1.

## P.

Herr Kreisgerichtssecretair Pfeiffer	1.
Mamsell C. S. Pöhlmann	1.
Herr Otto v. Pöhlmann	1.
Mamsell Anna Catharina Pohrt	1.
Madame Proctor	1.

## R.

Herr v. Rading	1.
— Major Christoph v. Ramm	1.
— Assessor Carl v. Ramm	1.
— Kreishauptmann v. Rautensfeld	3.
— Collegienrath und Ritter v. Rechenberg	1.
— Ordnungsrichter v. Rehbinder	1.
Fräul. Lisette v. Rehbinder	1.

Herr

Herr Oberlandgerichtsaffessor P. v. Rehbinder	1.
— C. v. Reichardt	1.
— Oberlandgerichtsaffessor A. E. v. Reimers	1.
— Capitain und Zollinspector Reißner	1.
— Oberlandgerichtsaffessor v. Richter	1.
— Zollinspector Richter	1.
— D. und Consulent Peter Riesemann	1.
— J. F. Riesemann	1.
— Oberlandgerichtssecretair Riesenkampf	1.
— Kreisgerichtssecretair Riesenkampf	1.
— Capitain v. Roberty	1.
— Palminspecter v. Rötelsstein	1.
Mamsell Louise Rohleder	1.
Herr Collegien- und Regierungsrath Friedrich Freyherr v. Rosen	1.
— Kammerherr Baron v. Rosen	1.
— Assessor Baron Eugenius v. Rosen	1.
— Major v. Rosenbach	1.
— Collegienassessor v. Rubnau	1.
— Pastor Mühl	1.

Herr

Herr Hofrath und Gewissens- Gerichtsaffessor von der Ofen genant Sacken	1.
— Baron v. Salza	1.
— Obristlieutenant v. Schilling	1.
Mamsell Louise Schmidt	1.
Herr Protonotair Schmidt	1.
— Hans Diedr. Schmidt	1.
— J. M. G. Schmidt	1.
— Schmiedeknecht	1.
— Candidat Schnetter	1.
— von Schonert zu Hagers	1.
— Oberlandgerichts- Protocollist Schrewe	1.
— Garde- Lieutenant v. Schröder	1.
— Lieutenant Peter v. Schulman	1.
— Pastor Schwabe	2.
— Ritterschaftssecretair Peter v. Schwengelm	1.
— Hofrath v. Sievers	1.
Frau Majorin v. Smitten, geb. v. Beck	1.
Herr Major Joh. v. Smitten	1.
— Oberpastor Contag	1.

Herr

Er.

Herr Oberlandgerichtsaffessor v. Stackelberg	1.
— Baron Woldemar v. Stackelberg	1.
— Kreisrichter v. Stackelberg	1.
— Rittmeister C. A. v. Stackelberg	1.
— Oberpastor Stein	1.
— Brigadier Pontus Graf v. Stenbock	1.
— Joh. Anton Stephani	1.
— Collegiensecretair und Consulent C. F. Strahlborn	1.
— Pastor Strobel	1.
— Martin Sutthof	1.
— Consulent Swensky	1.

F.

Mamsell Christiane Fallquist	1.
Herr Stadt-Bogt Baron v. Faube	1.
— Collegienaffessor und Director Fiedeböhl	1.
— Professor Fiedeböhl in Wiburg	1.
Baronne Annette v. Fiesenhäusen	1.
Baronne Amalie v. Fiesenhäusen	1.

Herr

Er.

Herr Apotheker Eöhrner	1.
— Oberlandgerichtsaffessor v. Toll	1.
— Hof- und Justizrath v. Torsberg	1.
— Major v. Toll	1.
— Major W. v. Toll	1.
— Obristlieutenant v. Traubenberg	1.
Fräul. Jul. Doroth. v. Tritthoff	1.
Herr Obristlieutenant v. Tritthoff	1.
— Regierungs-Translator Escherniawsky	1.

U.

Herr Capitain George v. Uerküll	1.
— Oberlandgerichtsaffessor v. Ulrich	1.
Fräul. Charlotte v. Ulrich	1.
— Christine v. Ulrich	1.
Ungenannte in Riga	47.
Ungenannte in Reval	3.
Ungenannte in Ehtland	13.

Herr

Er.

Herr Tribunalarth Fried. Baron v. Ungern  
Sternberg " " " " 1.  
— Major Baron v. Ungern Sternberg 1.  
— Kreisgerichtsassessor W. Baron v. Ungern  
Sternberg " " " " 1.

B.

Herr Gerichts- Hof- Assessor Gotthard von  
Wegefac " " " " 1.  
— Capitain v. Wegefac " " " " 1.  
— von Vietinghoff " " " " 1.  
— Assessor Lorenz Gustav v. Vietinghoff 1.  
— Brigadier und Ritter v. Bogt, Commen-  
dant der Stadt Perna " " " " 1.  
— Candidat Bogt " " " " 1.  
— T. Bogt, lettischer Diaconus in Mitau 1.  
— Hofrath Volckmer " " " " 1.  
— Candidat Wof " " " " 1.

Herr

B.

Er.

Herr Regiments- Chirurgus Waechter " " " " 1.  
— Collegienrath v. Wagner " " " " 1.  
— Schulcollegie G. N. Wagner " " " " 1.  
Mansell Cath. Dorothea Elisabeth Walter 1.  
Herr Obristleutenant von Wartmann 1.  
— Professor Wehmann " " " " 1.  
Frau Collegienassessorin v. Weis " " " " 1.  
Herr Doctor Weizenbreyer " " " " 1.  
— Pastor Willmann " " " " 1.  
— Major v. Winter " " " " 1.  
— Stabschirurgus und Kreisarzt Winter 1.  
— Kreismarschall Baron v. Wolf " " " " 1.  
— Wollfarth " " " " 1.  
Er. Excellenz der Herr Generallieutenant  
Gouverneur der Nevalischen Statthalter-  
schaft und Ritter Freyherr v. Wrangel 1.  
Herr Major v. Wrangel zu Narva " " " " 3.  
— Major v. Wrangel in Narva " " " " 2.  
— Major v. Wulfsdorff " " " " 1.

Fräul.

3.

Er.

Fräul. Helene v. Zimmermann	1.
Herr Assessor v. Zimmermann	1.
— Collegienassessor v. Zöckel	2.

## Anruf an die Götter.

Große Götter, die in Dunkelheiten  
 Eures Rathes Schlüsse hält,  
 Dem mit Freuden, dem mit Bitterkeiten  
 Seines Schicksals Schaafe füllt;  
 Mir, ach! gabt zu meiner ew'gen Plage  
 Ihr ein leichtgerührtes schwaches Herz;  
 Dieß Geschenk ist meine einz'ge Klage,  
 Sein Besitz mein einz'ger Schmerz!

Warum ließ't Ihr mich Romanen sehen,  
 Euer schönstes Meisterstück?  
 Ach ich sah, und glaubte zu vergehen  
 Vor der Augen Feuerblick!  
 In das Innigstinnere der Seele  
 Drang mir dieser Zauberblick von ihr;  
 Dann ertönte ihre Silberkehle, —  
 Erd' und Himmel schwand vor mir!

Schmachtend, in Entzückung hingegossen,  
 Athmete ich Seligkeit,  
 Und von meiner glühnden Wange flossen  
 Thränen heißer Zärtlichkeit.  
 Weh mir! — seit dem Bonnetage füllet  
 Ganz ihr angebetet Bild mein Herz,  
 Und ich stehe stündlich: Götter! stilltet  
 Meiner Seele bittern Schmerz.

Doch, als ob Euch meine Qualen freuten,  
 Laßt Ihr mich sie täglich sehn,  
 Und entreißt mir die Gelegenheiten,  
 Ihr mein Leiden zu gestehn!  
 O, vernehmet der Verzweiflung Klage,  
 Götter! gebt mir meine Ruh' zurück!  
 Nur ein Wort von ihr! — und ich entsage  
 Jedem andern Erdenglück!

Der

### Der verzweifelnde Liebhaber.

Verbirg dein glänzend Angesicht,  
 O Sonne, — meiner Qual!  
 Auch du, o Mond! erscheine nicht!  
 Mild ist dein blasser Strahl.  
 Ihr Sterne, flicht! denn euer Schein  
 Reizt stille Seelen nur.  
 In meinem Herzen wüthet Pein,  
 Drum wüthe mit, Natur!

Hör' auf zu wehen, stiller West,  
 Der einst mein Liebting war!  
 Verlaß o Nord dein Fessennest!  
 Durchstürme mit mein Haar!  
 Ihr Eulen heulet durch den Wald  
 Ein schauerliches Chor,  
 Mein Geist liebt Euren Aufenthalt,  
 Und Euern Ton mein Ohr!

A 2

O Te.

O Telin, \*) die voll Harmonie,  
 Wenn ich der Minne sang,  
 Zu meines Liedes Melodie  
 Auf stiller Flur erklang,  
 Erhöre wütig, wie mein Schmerz,  
 In dieser grausen Nacht,  
 Und — o! betäube dieses Herz  
 Durch dumpfer Töne Macht!

Const sank ich oft an diesen Stein;  
 (Des besten Vaters Grab)  
 Bey Mondes und der Sterne Schein  
 In sanften Schlaf hinab.  
 Hier klagt' ich seinen frühen Tod;  
 Hier träumt' ich mir sein Glück,  
 Und kehrte mit dem Morgenroth  
 Erquickt von hier zurück.

Jetzt kenn' ich weder Schlaf noch Rast;  
 Verzweiflung peitscht mich her!  
 Ach meiner Leiden Centnerlast  
 Ist für dieß Herz zu schwer!

\*) Telin Harfe.

Kommt

Kommt, Todtgöttinnen, ruft mich ab!  
 Ich harre Eurer hier.  
 O schwebet mitleidsvoll herab,  
 O schwebet her zu mir.

Wenn dann Romanas hartes Herz  
 Ein ängstlich Ahnden spürt,  
 Und unwillkürlich sie der Schmerz  
 Zu dieser Stätte führt:  
 Dann liegt, von Gram und Martern frey,  
 Ihr Opfer hier im Staub;  
 Dann wird für ihre Tyranny  
 Sie der Verzweiflung Raub.

Dann rächt Mißheimur \*) mich an ihr! — —  
 O nein! sie leide nie!  
 Ihr Götter übe die Rach' an mir,  
 Ich leide gern für sie!  
 Mein Schicksal bleib' ihr unbewußt,  
 Bis Hela \*\*) ihr gewinkt,

U 3

Und

\*) Mißheimur, die Hölle.

\*\*) Hela, der Tod.

Und sie erweicht an meine Brust  
Einst in Walthalla \*) sinkt!

\*) Walthalla, der Himmel.

## Klagelied.

Du Schöpfer meiner namenlosen Leiden,  
O Herz! von deiner Sehnsucht aufgezehrt,  
Sind todt für mich die mannigfalt'gen Freuden,  
Die diese Welt den Sterblichen gewährt.

Fortunens Milde schenket mir vergebens  
Dedoppelt, was auch einfach schon beglückt.  
O weh mir! Du umschaffst das Glück des Lebens  
Zur schweren Bürde, die mich niederdrückt!

Du wandelst jede reine Freudenquelle,  
In welcher dürstend meine Seele eilt,  
In tödtend Gift; in Wildniß jede Stelle,  
Wo jubelnd jeder andre Wandrer weilt!

Vergebens, daß, den Kranken zu erheitern,  
Mich Freunde oft in frohe Zirkel ziehn;  
Gleich einem Feigen vor den kühnen Streitern  
Zwingsst du, aus ihrer Mitte mich zu ziehn.

Vergebens lächelt mir mit holder Miene  
 Ein unschuldvolles liebes Mädchen zu,  
 Mein ungerichter Humor schilt sie Phrine,  
 Und ihren Blick ein Fangnetz meiner Ruh!

Lacht mir der Lenz im bunten Feierkleide,  
 So denk' und fühl' ich nicht: »schön ist die  
 Flur!«

Ich fühl' und denke: »flüchtig ist die Freude!  
 »Vergänglich ist die Schönheit der Natur!«

Wenn vor mir her, vom schnöden Glück ver-  
 lassen,  
 Und heiter doch, wohl tausend Wanderer gehn,  
 So neid' ich sie, kann ihre Ruh nicht fassen,  
 Und sehne mich, an ihrem Plaz' zu stehn.

Doch, weh mir! du, du bist in meinem Bu-  
 sen  
 Der Feind und Störer jeder Seligkeit,  
 Und selbst im zauberischen Arm' der Mufen  
 Versagst du grausam mir Zufriedenheit.

Drum

Drum nimm, o Zeus, von deinen milden Ga-  
 ben  
 Den größten Theil in Zukunft dir zurück:  
 Nur laß ein frohes Herz mich haben!  
 Ein frohes Herz allein giebt wahres Glück!

N 5

Unter

Untergelegter Text auf die Arie aus dem

Alchymisten:

»Wie durch meine kleinsten Nerven etc.

Zum Singen für Emilien A\*.

Wie in meinem frohen Herzen  
Freude lacht, und Wonne glüht!  
Wie befreit von Gram und Schmerzen  
Hell mein Aug' zum Himmel sieht!  
Wie der Dank von meinem Munde  
Unwillkürlich heiß entquillt,  
Und in heitrer Morgenstunde  
Mein Gesang den Hain erfüllt!

Der du zur Wonne Menschen erschuffst,  
Täglich der Sonne ihrtewegen ruffst,  
Dir sing' ich Lieder, dir klopft die Brust!  
Segne der Glücklichen schuldlöse Lust!

Laß

Laß mir unter meinen Lieben  
Kummerlos die Tage fliehn.  
Mich mit Fleiß im Guten üben,  
Sey mein eifrigstes Bemühn.  
Laß dem Neide mich verborgen,  
Unbemerkt durchs Leben gehn,  
Und wie heute jeden Morgen  
Dankbar auf zum Himmel sehn!

Un

## An die Muse.

Erscheine mir, Camöne!  
 Erscheine, Lügnerin!  
 Du sangst einst Freudentöne,  
 Dein Zauberschloß ist hin!  
 Mich wiegt' in goldnen Stunden,  
 Der Hofnung Schmeicheley,  
 Doch ach! sie sind verschwunden,  
 Mit Mariannens Treu.

Der Liebe heil'ges Feuer  
 Verschönert ihr Gesicht,  
 Doch glüht dieß schöne Feuer  
 In ihrem Herzen nicht!  
 Auf ihrem Lilien-Busen  
 Glänzt holder Unschuld Spur!  
 Doch wohnt in diesem Busen  
 Verrug und Tücke nur!

Ja,

Ja, jeder ihrer Blicke  
 Betrügt, so schön er ist.  
 Ihr Mund — — — o Götter, Glückel,  
 Ich habe ihn geküßt!  
 Geküßt!! — wozu mich plagen  
 Tyrannin Phantasey,  
 Mit jenen Bonnetagen?  
 Ach, sind sie nicht vorbeý?

Zeus, kannst du wiedergeben  
 Mein hingeschwundnes Glück?  
 Wo nicht, so nimm das Streben  
 Der Phantasey zurück!  
 Sie macht mir Wonne reizend  
 Mein Unglück täglich neu;  
 Und mahlt sie schön und reizend  
 Und liebevoll, und treu:

Dann glühen mir die Wangen,  
 Dann klopfes im Busen mir;  
 Dann streck ich voll Verlangen  
 Die Arme aus nach ihr.

Doch,

Doch, ha! — dahin geschwunden  
Ist das erträumte Glück,  
Und neue blut'ge Wunden  
Schlägt solch ein Augenblick!

Erscheine mir, Camöne!  
Komm, sing' ihr meinen Schmerz!  
Komm, zaubre deine Töne  
In ihr versteintes Herz.  
Ihr Bild verläßt mich nimmer;  
Mein Geist klagt stets sie an,  
Und liebt sie dennoch immer,  
Die so mich quälen kann!

Nächt-

Nächtliche Klage  
einer Gattin auf dem Grabe ihres Gatten.

Durch zerrissner Wolken Schleier  
Schaust du auf die Welt herab!  
Holder Mond, Geliebter, Treuer!  
Blick' auf mich und dieses Grab!

Unter dieser Linden Schatten  
Hielt' ich oft bey deinem Schein,  
An der Brust des besten Gatten  
Selbst des Himmels Glück für klein.

Und du sahst auf unster Freuden  
Mit so freundlichem Gesicht!  
O versage meinem Leiden,  
Herzensfreund — dein Mitleid nicht!

Fühl' ihn ganz, den Furchtgedanken:  
Trostlos neht bey deinem Schein,  
Hier, wo einst wir Wonnen tranken,  
Meine Thräne sein Gebein!

Ach!

Ach! ich träumte Ewigkeiten  
 Ungeförter Erdenlust!  
 Von der Wollust Trunkenheiten  
 Walte diese seetge Brust!

Wie vom sanften Schlaf der Pilger  
 Durch des Mörders Schwerdt erweckt,  
 Vor sich sehend den Bertilger,  
 Fragt, ob ihn ein Traum erschreckt!

Also rief mit wüth'ger Stimme  
 Mich des Todes Engel auf!  
 Warum endet er im Grimme  
 Nicht auch meinen Lebenslauf!

Aufbewahrt zu Angst und Schmerzen  
 Ließ er grausam mich zurück!  
 Sende dem zerrissnen Herzen  
 Einen milden Heilungsblick! —

Diesen naßgeweinten Nasen,  
 Der mein ganzes Glück enthält,  
 Will ich klagend nicht verlassen,  
 Bis der Tod uns neu vermählt!

Wenn

Wenn ich dann einst ausgeweinet,  
 Deckt auch mich dieß kühle Grab!  
 Lächle, Freund, dein Antlitz scheinet  
 Dann auf Glückliche herab!

Arbel. Ged.

B

Am

Am Bord eines Schiffs, wo ein Matrose  
im Sturm umkam,

**W**er vermag, das Ziel von seinem Leben

Abzumessen, und voraus zu sehn?

Mitten in dem thätigsten Bestreben

Heißt uns oft das Schicksal stille stehn!

Unser kühnsten, schärfsten Forscherblicke  
Hält der Zukunft dichter Vorhang auf,  
Und durch unversehne Zufalls-Lücke  
Stockt des raschen Jünglings Lebenslauf!

Ach, in diesen wütenden Gewässern  
Fand schon manches edle Herz sein Grab!  
Und um deren Anzahl zu vergrößern,  
Stieß auch dich der Wirbelwind hinab! —

Weh dir! — dich entriß der Erde Freuden  
Nöthlich dieser schreckenvolle Tod! —  
Wohl dir! — du entziengst der Erde Leiden,  
Jedem Kummer, jeder Herzensnoth!

Die

Dieses Stück von rosenfarbem Bande  
Trug der Sturm mir als Vermächtniß zu,  
Diene der Erinnerung zum Pfande,  
Heilige Reliquie mir, du.

Wie es in des Sturmes Draußen spielte  
Der es ihm vom runden Hütchen riß! —  
Wenn die Theure, dies ihm schenkte, fühlte,  
Was ihr diese Todesstund' entriß!

Sicher wars, — ich darf es kühn behaupten,  
Ein Geschenk von seines Mädchens Hand,  
Welchem Wind und Meer den Theuren raubten,  
Fern vom Liebchen und vom Vaterland.

Ach! ihr war auf dieser Welt nichts werther,  
Und dieß Einz'ge nahm das wilde Meer!  
Tröste selbst ihr krankes Herz, Berklärter!  
Schweb' als Schutzgeist freundlich um sie her!

Bis nach schnell verfloßnen Trennungstagen  
Ihr, von Gott aufs neue einst vereint,  
Dort Euch freut, wo frey von Erdeplagen  
Niemand seufzt, und Kummerthränen weint.

B 2

Die

## Die Liebe.

Wenn ich ihr entgegen sehe,  
Unvermuthet dann die Spitze  
Ihres Füschens mich berührt;  
Ha, da glühen mir die Wangen:  
Unerklärliches Verlangen  
Macht mich furchtsam und verwirrt.

Dann weicht erschreckt mein Fuß zurücke;  
Mein Auge schauet ihre Blicke;  
Die Sprache stockt; ich werde blaß!  
Wie kömmt denn das?

Wenn im Tanz wir promeniren,  
Oder durch die Meie führen,  
Bin ich meiner kaum bewußt.  
Von der Aehsel, wo ihr Händchen  
Sorglos ruht, zum feinsten Endchen  
Jeder Nerve, zittert Lust!

Doch

Doch fällt, der Regel ganz zuwider,  
Beschämt mein Blick zur Erde nieder;  
Ich fühle, o ich weiß nicht, was!  
Wie kömmt denn das?

Wie ich mich im Walzer quäle,  
Wenn mit unbefangner Seele  
Sie mir in die Augen guckt!  
Statt sie freundlich anzusehen,  
Glaub' ich ängstlich zu vergehen!  
Nerv und Ader schwillt und zuckt!

Und dennoch, mag ichs nicht vermeiden.  
Ich kann, statt meiner, niemand leiden;  
Wer mit ihr tanzt, hat meinen Haß!  
Wie kömmt denn das?

In Gesellschaft von Bekannten,  
Schwestern, Schwägern, Nichten, Tanten,  
Sprech' ich manches gute Wort:  
Führ' ich sie im Mondenscheine,  
Ungelesen, ganz alleine,  
Dann sind Muth und Sprache fort!

D ;

O Herz,

O Herz, dich quält — (dein ängstiges  
Sehnen

Spricht laut, und diese hellen Thränen)

— Was frag' ich noch: »wie kommt denn  
das?«

Ich weiß wohl, was!

An die künftige Geliebte!

Mädchen, das in trüben Kummerstunden  
Meiner ahnungsvollen Seele erscheint;

Das ich eifrig suchend nicht gefunden,

Und um welches oft mein Auge weint,

O wo bist du? — werd' ich nie dich finden?

Bist du bloß im wachen Traum' ein Bild?

Und der Wunsch, mit dir mich zu verbinden,

Bleibt er folglich ewig unerfüllt?

Unter jenen steifen Marionetten,

Die die Furcht für bösen Ruf castet,

Derer Herz sich heimlich doch der Wette

Und des Aeschens und der Hochzeit freut,

Wohnst du nicht! — auch bist du nicht bey  
denen,

Derer falsches Herz Empfindung lügt,

Bald durch heuchlerische Sehnsuchtstränen,

Bald durch Spiel und Tändeln, Männer trägt.

Und in diese beiden schönen Classen  
 Theilt das weibliche Geschlecht sich hier.  
 Wärst du hier, du würdest sie verlassen,  
 Würdest fliehn, und ach! — vielleicht mit mir?

Aber, nein! in bessern Regionen,  
 Wo noch Redlichkeit und Tugend gilt,  
 Wo Natur und Treu' und Einfalt wohnen,  
 Wohnst auch du, anbetungswerthes Bild.

Und dort wälzt im Staub zu deinen Füßen  
 Sich kein Gef, der schwört und ächzt und stöhnt,  
 Und nach zwey geraubten süßen Küßen  
 Schon beym dritten (Gott verzeih's ihm!) gähnt.

Nein, von solchen süßen Ungeheuern  
 Ist die Gegend, wo du wohnst, — befreit!  
 Sie zerfleischen gleich gefräß'gen Seyern  
 Jenes Götterkind, die Sittlichkeit;

Buhlen um des Frühlings schönste Blüten,  
 Stecken sie mit ihrem Gifte an,  
 Flattern süßlos dann hinweg, und brüten  
 Manchen Ehre kränkenden Roman.

Gott

Gott verzeih' mir! solche Brüder lassen  
 Heißt mich oft die bessere Natur!  
 Und, — (wer mag der Menschen Thorheit  
 fassen?)  
 Und dieß Schandbetragen heiße Cultur!

Könntest du — ? nein! hier kannst du nicht  
 wohnen!  
 Kannst nicht? — und doch wohn' ich selber hier.  
 Warum such' ich denn in fernen Zonen,  
 Theure Angebetete, nach dir?

Zwar man wird fast nur durch Gegenfäße  
 Mit der Tugend Schönheit hier bekannt;  
 Doch es sind dem Erken alle Plätze  
 Wie dem wahren Weisen, — Vaterland!

Unter jener Taschenspieler Menge  
 Wuchs in mir der Trieb zur Redlichkeit.  
 Lerntest du vielleicht in dem Gedränge  
 Böser Mädchen Treu und Sittsamkeit?

W 5

Bist

Bist du hier? und ich so nah am Himmel  
 Unbekannt mit meinem eignen Glück?  
 O warum verbarg in dem Getümmel  
 Dich das harte Schicksal meinem Blick!

Ach! hier suchst' ich nicht! wie konnt' ich  
 finden?

Wähnte nicht, hier sey dein Aufenthalt,  
 Und erhielt mein Herz aus tausend Gründen,  
 Die ich weise nannte, frey und kalt.

Oft schon sah' ich dich vielleicht, und fühlte  
 Süsse Regungen der Sympathie,  
 Die ich für Dämonen-Zauber hielt,  
 Oder für der Sinnlichkeit Magie.

Wärest du's, Charlotte? — deine Töne  
 Drohten meinem Herzen oft den Krieg!  
 Oder Minna? — kleine flücht'ge Schöne,  
 Unvermeidlich schien mir oft dein Sieg!

Wärest

Wärest du's, Jacobe? deren Reize  
 Jeder Jüngling so ertattisch preiset,  
 Und von der, mit lächerlichem Geitze,  
 Jeder Band und Nadeln an sich reißt?

Oder Marianne? ach ich fühle,  
 Wie mein Herz in starken Schlägen spricht:  
 »Ja, sie ist's!« — Bist du es? — o verhülle  
 Meine Seligkeit mir länger nicht!

Ja, du liebst! ich sah in deinen Blicken  
 Edlen Ausdruck wahrer Zärtlichkeit;  
 Schwankte zwischen Zweifeln und Entzücken,  
 Zwischen Hochgefühl und ängst'gem Neid!

Wenn dein Blick oft der Versammlung Reize  
 Schüchtern sehnsuchtsvoll durchschlich,  
 Fragt' ich fröhlich, — seufzte' — und fragte  
 aufs Neue

Ungewiß und furchtsam: »sucht er mich?«

Ward

Bald entwarf mir dann mit schönen Farben  
 Meine Phantasie ein Meisterstück  
 Goldner Zukunft! Meine Sinne starben,  
 Und ich dankte sprachlos dem Geschick.

Bald zertrümmerte im wachen Traume  
 Dann mein leichtgebautes Zauberschloß;  
 Träumend irrte ich dann im bden Raume  
 Meines künft'gen Lebens hoffnungslos.

Sprich, Geliebte! liebst du mich? befreye  
 Meine Seele von des Zweifels Pein!  
 Sieh, ich schwöre dir die reinste Treue!  
 Der Allwissende soll Zeuge seyn!

Schuf er mich zu jener Wollustfülle,  
 Die mein Geist gerührt von ihm erstehet:  
 Hochgelobt sey dann sein heil'ger Wille,  
 Und mein ganzes Leben ein Gebet!

Als

Als ich sie nicht sprechen konnte,  
 Da sie mir auf dem Spaziergange begegnete.

War er nicht Beweis der Liebe,  
 Jener Blick, der auf mich fiel?  
 Doch erstöhend vor dem Triebe,  
 Wendetest du schnell sein Ziel?

Ja, es färbte deine Wangen  
 Das Vergnügen mich zu sehn,  
 Oder heimliches Verlangen  
 Hand in Hand mit mir zu gehn!

Oder, machte dich die Regung  
 Eifersücht'gen Bahns verwirrt,  
 Weil ich ohne Ueberlegung  
 Mich zu Lotten jüngst verirrt?

Glaubtest du, daß meine Treue  
 Wankend sey, wie Stuffer-Treu?  
 Daß seit kurzem eine Neue  
 Meines Herzens Abgott sey?

Weil

Weil wir uns in wenig Tagen  
 Zufallsweise nicht gesehn,  
 Möchte dein Verdacht dir sagen:  
 »Ja, mit Vorsatz ist's gesehn!«

Dieses zu erfahren, wehrte  
 Mißgunstvoll das Schicksal mir;  
 Denn mein lästiger Gefährte  
 Ließ mich schwägend nicht zu dir.

War sie Zorn vielleicht die Rache?  
 Sprach er Unmuth, dieser Blick?  
 Schrecklicher Gedanke! tödte,  
 Tödte nicht mein ganzes Glück!

Nein, Beweis von edlern Triebe  
 War der Ausdruck dieses Blicks!  
 Dollmetsch war er deiner Liebe,  
 Und Gewährsmann meines Glücks!

## Klagelied.

Heiter, wie das Morgenroth  
 Schien mir sonst dieß Leben!  
 Voll Entzückens dankt' ich Gott,  
 Daß er mir's gegeben.  
 Wie verändert ist mein Glück!  
 Goldne Zeiten kehrt zurück!

Theure Schöpferin, Natur,  
 Dir im Mutterchooße  
 Schien ich mir auf bunter Flur  
 Mehr als alle Große!  
 Sehrend schaut mein nasser Blick  
 In die goldne Zeit zurück!

Täglich grüßt' in ihrer Pracht  
 Jauchzend ich die Sonne!  
 Und der Mond in stiller Nacht  
 Schuf mir Himmelswonne.  
 Ach es ist dahin, mein Glück!  
 Fruchtlos ruf' ich es zurück!

Damals rief ich spät den Schlaf  
 Durch den Klang der Flöte,  
 Und bey frohem Jubel traf  
 Mich die Morgenröthe.  
 Unerbittliches Geschick,  
 Warum nahnst du mir mein Glück!

Du, allmächt'ge Phantasie,  
 Schufft mir Seligkeiten,  
 Wie sie Gold und Ehre nst  
 Magisch zubereiten.  
 Neidenswerthes süßes Glück,  
 Kehrst du nimmermehr zurück?

Da entstürzten mir mit Macht  
 Wollustvolle Zählren  
 Oft bey ihrer Werke Pracht  
 An der Kunst Alcären.  
 Ach! ein strafendes Geschick  
 Raubte grausam mir dieß Glück!

Ach!

Ach! und dann, der Seligkeit  
 An Lisettens Seite!  
 Als ich ihr nur meine Zeit  
 Und den Mufen weihte.  
 Die Erinnerung an dieß Glück  
 Blieb mir, ach! zur Qual zurück!

Dort und hier, und hier und da  
 Blinkte Augenweide,  
 Und ich fand, wohin ich sah,  
 Rosenspur der Freude!  
 Schicksal, gieb mein vor'ges Glück,  
 Gieb es, gieb es mir zurück!

Arvel. Ged.

E

Ben

Bey Werthers Grabe.

Nach der bekannten Melodie des Liedes:

„Lotte bey Werthers Grabe

„Ausgelitten hast du, ausgerungen  
„Armer Jüngling, deinen Todesstreit.“

Friede Gottes sey mit deiner Seele!

Ihr Gedächtniß hier, befreyt von Schmach!

Denn sie winkte mir aus ihrer Höhle:

„Seh ein Mann, und folge mir nicht nach!“

Eilt vorüber, Priester und Leviten!

Fleuch vom heiligen Orte, Menschenfeind!

Wo der Edle mit dem Samariten

Mitleidsvolle fromme Thränen weint.

Hüllt gemächlich in die schwarze Hülle

Dummen Aberglaubens euer Wesen ein!

Uns nur laßt in sel'ger Andacht Fülle

Ungehindert beten, Menschen seyn!

Armer

Armer Jüngling! unterdrückt vom Leiden,  
Warst du hier des Lebens Würde ab;  
Nahmst für künst'ge ungewisse Freuden  
Lieber muthig ein gewisses Grab!

Darf dein schwacher Bruder — darf er richten,  
Was die kühne That für Strafe heischt?  
Er, den in Erfüllung eigener Pflichten,  
Blut und Leidenschaft alltäglich täuscht?

Wer enthüllt die Gründe der Geschäfte  
Der unauszuforschenden Natur?  
Wer durchspäht die räthselhaften Kräfte  
Eines Menschen? kennt er eine nur?

Weiß er, wie in sonderbaren Lagen  
Eine oft die andere beschränkt?  
Wer das weiß, der mag ein Urtheil wagen,  
Weil er richtig, wie der Weltgeist, denkt!

Mensch mich fühlend, knie ich hier in Demuth;  
Nichte nicht; nur Ahndung fällt mich hier,  
Und auf Hoffnungsschwingen hebt der Wehmuth  
Stummer Senseser, sich — o Gott — zu dir!

E 2

Ahn.

Abend seh ich selbst das schwächste Wesen  
 Künftiger Vollkommenheit sich nahn;  
 Nicht nur Einige zum Glück erlesen,  
 Alle! Alle! — und dann bet' ich an.

Dann erleichtert sich des Lebens Bürde;  
 Lieb' und Dank erwärmt mein fröhlich Herz!  
 Und ich fühl' in Demuth meine Würde;  
 Trage weiß' und standhaft Glück und Schmerz.

Sel'ge Hoffnung mindert meine Schwäche,  
 Ohne Zittern blick' ich in die Gruft;  
 Denn ich sehe nichts als Lebensbäche,  
 Keinen Feuerpfuhl und ew'ge Klust.

Wohl dir, Jüngling! wohl dir! ja es trinket  
 Deine Seele dort den Lebensbach!  
 Und ich folge, wenn mir Gott einst winket,  
 Dir zu dessen Quelle dürstend nach.

Zwar bestraft für irdische Vergehen  
 Durch Entbehrung größrer Seligkeit,  
 Eilen wir doch, ohne still zu stehen,  
 Immer näher zur Vollkommenheit.

Täglich

Täglich offenbart sich uns die Wahrheit,  
 Und des Daseyns Zweck, und unsre Pflicht,  
 Jauchzend sehn wir dann in ew'ger Klarheit  
 Der Vollendung nie getrübt's Licht!

E 3

An

=====  
 A n \* \*  
 =====

Du, in deren edlem Blicke  
 Der schönsten Seele Bild sich mahlt!  
 Wer sucht in deinem Herzen Tücke?  
 Wer bleibt bey deinem Anblick kalt?

Du gleichst der Göttin keuscher Liebe!  
 Bist Junon gleich an Majestät!  
 Wie Pallas ernst! — wer wehrt dem Triebe,  
 Dem selbst ein Gott nicht widersteht?

Sa, kam Apoll zu uns hernieder,  
 Und Mars, der kühne Wüterich,  
 Der sänge dir verliebte Lieder,  
 Und dieser schlug sich um dich!

Zeus fände gegen deine Mienen  
 Erbärmlich Venus Zauberblick,  
 Und Pluto gäbe Proserpinen  
 Für dich der Ceres gern zurück.

O leug-

=====  
 O leugne diese Wahrheit, Muse!  
 Sey mir zum Troste Lügnerin!  
 Versichre mich, sie sey Meduse,  
 Und lehre, lehre mich sie fliehn!

E 4

An

A n

## die Schwermuth.

Rehrst du schon zurück, von der voll süßer  
Wonne

Ew'ge Trennung ich mir jauchzend prophezeit?  
Denn, — o Glück! — schon zweymal grüßt ich  
stroh die Sonne,

Unholdin, von deiner Tyranny befreyt!

Ist's mein furchtbar Loos, von deiner Wuth  
gequälet,

Kings umher des Grabes Schreckgestalten sehn,  
Und mit dir in ew'ger Traurigkeit vermählet,  
Fruchtlos in der besten Welt um Ruhe flehn?

Sind dem Menschen nicht für ein so kurzes  
Leben

Wenig Schritte Landes, — einer! Raums zu  
viel?

Ach! für meines Herzens ungestümes Streben  
Ist der Schöpfung Grenze ein zu nahes Ziel!

In

In dem warmen Strahl der liebevollen  
Sonne

Seufz' ich, daß er brennend und empfindlich  
flücht;

Flüchte mich in Diogens versteckte Tonne;

Aber, — weh mir! — bald, bald seufz' ich dort  
um Licht!

Von Cytherens Sohn um meine Ruh' be-  
thört,

Flieh ich furchtsam des verschmitzten Dabens  
List;

Suche Amorn, welchen Plato kennen lehret;  
Weine dann, daß der für mich ein Unding ist.

Unergötzt vom laubbekränzten süßen Becher,  
Welchen Bacchus freundlich seinen Söhnen  
füllt,

Flieh ich traurig aus dem Kreise muntren  
Becher

Hin zur Quelle, die dem Helikon entquillt;

E 5

Und

Und begeistert durch die Kraft der Hipokrene,  
Nicht von Scherz und Lust, nein, von Melan-  
choley,  
Greif' ich auf der Leyer dumpfe Trauertöne,  
Mauh und schrecklich, wie der Eulen Nachtge-  
schrey!

Nimmer tönt sie Freude! keine Ode  
Wecket meine Melodey zum leichten Tanz!  
Du nur kriechst mir vor auf rauhem Dornen-  
pfade,  
Schwarze zehnte Muse, im Cypressen-Kranz!

Keine Gattin folgte je dem Gatten treuer,  
Als du, Concubine, mir auf jedem Schritt!  
Flieh, Erynnis! flieh! und nimm mir meine  
Leyer,  
Nimm sie — wenn du willst — ins Reich des  
Muto mit!

A n

A n  
P h r i n e n.

D schone meiner, Ungetreue!  
Nicht diesen räthselhaften Blick!  
Du fesselst sonst mein schwaches Herz aufs neue,  
Und raubst aufs neue mir mein Glück.

Dein Auge schien auf mir zu weilen!  
Warum? — ach! ich ergründ' es nicht!  
Erhitzt begann mein starrend Blut zu eilen!  
Und färbte roth mein Angesicht.

O hättest du durch deine Blicke  
Haß und Verachtung ausgedrückt,  
Dann wär' in mir, vielleicht zu meinem Glücke,  
Das letzte Fünkchen Lieb' erstickt.

Doch so, — ich fühls an meinem Herzen,  
Mir sagts die bang' durchwachte Nacht, —  
Ein Funke macht ohnmöglich solche Schmerzen,  
Er ist zur Flamme angefacht!

Ha,

Ha Schande! — Schicksal, wie verdiene  
 Ich die Erniedrigung von dir?  
 So triumphiret denn aufs neue Phrine,  
 Und — weh mir! — du verräthst mich ihr?!

Ich, der wie Phanas geschworen,  
 Nie wieder Wurm, nie Gott zu seyn; \*)  
 Ich falle?! — komm, o Schutzgott schwacher  
 Thoren,  
 Und tröste mich durch deinen Wein!

Ich will am schäumenden Pokale  
 Vergessen ihren Zauberblick! —  
 Doch leer' ich ihn zuerst zum letztenmale  
 Auf dieser Ungetreuen Glück!

Aus

\*) Wenn je ein Weib von mir das Recht erhält,  
 Durch einen strengen Blick, durch ein gefälligs Lachen  
 Mich bald zum Wurm und bald zum Gott zu machen;  
 Wenn ich so klein zu seyn noch einmal fähig bin,  
 Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn!  
 Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,  
 Und mache mich vertiebt — in meine Amme!

Wielands Musarion.

Aus Grosmuth nur, — von jeder Rache  
 War ich aus Grundsatz stets ein Feind! —  
 Wie aber? — wenn in ihrem Schlafgemache  
 Ein neuer Günstling jetzt erscheint?

Wenn sie mit liebetrunkenen Mienen  
 Um seinen Hals die Arme schlingt?  
 Ihn feurig küßt? wenn siegreich er mit  
 Phrinen  
 Wie Mavors mit Cytheren ringt?

Wenn er entzückt, mit glühnder Lippe  
 Die Sphären ihres Busens mißt?  
 O scheuch ihn, Tod, mit deiner Rächer-Hippe  
 Noch eh' sein Sieg entschieden ist! — —

Doch ach! — dein Blick! — wenn er mich  
 wieder  
 Zurückzurufen willens war!  
 Ist's möglich, Phrine? — wohl! — ich knie  
 nieder  
 An deiner Reize Hochaltar!

Wißt

Willst du dieß Herz, dem nach der Mode  
 Die Ruhe deine Falschheit stahl?  
 So nimms zurück, und quäle mich zu Tode,  
 Für deinen Kuß trotz' ich der Qual!

Abend-

Abendgebet  
 eines heimlich Liebenden  
 an  
 seine Geliebte.

**W**enn zum Schlaf die schöne Hülle  
 Deiner schönen Seele niedersank,  
 Wenn in mitternächt'ger Stille  
 Engelhöre jubelnd zum Empfang  
 Ihrer Schwester sich bereiten,  
 Und herab zur Erde gleiten;  
 Wenn ihr Kreis um dich die Arme schlingt,  
 Und dich so in ihre Wohnung bringt.

O so schweb' in ihren Armen  
 Gulbreich her zum Bette meiner Ruh,  
 Ach, und drücke voll Erbarmen  
 Mir mein naßgeweintes Auge zu!

Unter-

Unterbrich den bittern Kummer,  
 Gib mir festen Todeschlummer!  
 Denn seitdem mein Auge dich erblickt,  
 Hat mein krankes Herz kein Schlaf erquickt.

Engel, trink des Himmels Wonne!  
 Aber, wenn der Rückkehr Stunde schlägt,  
 Und der goldne Strahl der Sonne  
 Dich zurück zu deiner Hülle trägt,  
 Desne meine Augenlieder  
 Im Vorübergleiten wieder!  
 Laß die süße Hoffnung, dich zu sehn,  
 Mich zum Glück der Himmlischen erhöhn!

A n  
 mein Zimmer,  
 welches an die Esplanade stieß.  
 (Im Winter)

Du süßer Wohnplatz stiller Freude,  
 Mein kleines Zimmer! weh, weh mir!  
 Verborgen lebt' ich sonst dem Neide  
 Froh, wie ein kleiner Gott, in dir.

Du bist verwandelt! deine Mauern —  
 Das Echo meiner Fröhlichkeit —  
 Sind jetzt ein Kerker! tiefes Trauren  
 Herrscht hier, ach! schon seit langer Zeit!

Beschattet von der Nebe Blättern,  
 Die sich an dieses Fenster schmiegt,  
 Saß ich sonst hier, von Liebes-Göttern  
 In goldne Träume eingewiegt,

Und lauschte auf die bunte Menge,  
Die sich durch jene Bäume wand;  
Bis Mariannen im Gedränge  
Wein flüchtig irrend Auge fand.

Wenn mimisch dann mit ihrem Tuche  
Sie »guten Tag, mein Lieber!« sprach:  
Kein Heilger in dem heiligen Buche  
Lebt einen seel'gern Erdentag!

Da forschte' ich dann nach ihren Blicken,  
So lang' mein Fernglas sie verstand.  
(O möge Zeus den Mann beglücken,  
Der dieses theure Ding erfand!)

Oft, wenn ich hier der Abendröthe  
Gefühlvoll einen Hymnus sang,  
Und meiner Herzens-Freundin Flöte  
Ein feierlicher Gang, gelang;

Wenn dann da dräben Hinz und Kät-  
chen  
Und Kunz und Lise stille stand,  
Und ich das liebevolle Mädchen  
Mit unter der Versammlung fand:

Da haucht' in feuriger Emphase  
Ich Jubelton der Flöte ein;  
Und hielt in himmlischer Extase  
Den Orpheus gegen mich für klein! —

Ihr Bäume habt nun keine Blätter!  
Mein Paradies ist jetzt ein Grab!  
Auch meiner Nebe riß das Wetter  
Das letzte Blatt schon grausam ab!

Jetzt wütht der Städter bunte Menge  
Nicht unter jenen Bäumen mehr!  
Izt blickt nicht mehr aus dem Gedränge  
Verstohlen Marianne her!

Izt singt der goldnen Abendröthe,  
Nicht meine Flöte mehr; der Sturm  
Heut furchtbar izt, statt meiner Flöte,  
Und weckt die Eulen in dem Thurm.

Du siehst mich beben, kleines Zimmer,  
So oft dein Dach vom Sturmwind kracht,  
Und weinen bey der Lampe Schimmer  
Bis in die grause Mitternacht.

An

An

die Göttin der Freundschaft.

Wo bist du hin, die einst in meinem Herzen  
Des Paradieses Seligkeit bewegt?  
Wo bist du hin, der jetzt mit tausend Schmerzen  
Mein armes Herz umsonst entgegenschlägt?

Wo bist du hin, Abgöttin meiner Seele,  
Mit deiner Glorie von Mondenlicht?  
Du Schutzgeist befreier Menschen! — o verheele,  
Wo du verweilst, dem Sehnsuchtsvollen nicht.

Einst naht' ich mich, entblößt von jedem  
Gute,  
— Ein fühlend Herz mein einz'ger Reichthum —  
dir,  
Und mit wahrhafter Armuth ächtem Muth  
Lud ich dich ohne Schmeicheley zu mir.

D 3

Und

Und du erschienst! von deinem Arm um-  
 schlungen,  
 Hob Wollust meine frohe Brust;  
 Ich träumte Nachts — von dir sanft eingesun-  
 gen —  
 In deinem heil'gen Schooß' platon'sche Lust.

Doch ach! mich riß aus meinem Freuden-  
 Kreise

Das harte Schicksal unvermuthet fort,  
 Und trug zurück nach einer langen Reise  
 Mich übers wilde Meer an diesen Ort.

Da wandst du treulos dich aus meinen Armen  
 An der geliebten Pflanze sichern Strand!  
 Vergebens sieht' ich: folge aus Erbarmen  
 Mir in mein minder reizend Vaterland!

Du bleibst zurück! und einsam, ach! durch  
 weine

Ich Tag' und Nächte hier am kalten Meer!  
 Abgöttn meiner Seele, o erscheine,  
 Und bringe Mariannen mit hieher!

Lied,

veranlaßt durch das französische Lied:  
 „Serments d'amour sont écrits sur le sable,  
 „Serments d'amis sont gravés dans le coeur etc.  
 und der Melodie desselben als deutscher Text  
 untergelegt.

Der Liebe Schwüre sind in Sand geschrieben,  
 Der Freundschaft Schwur gegraben in das Herz!  
 Unmäßig kocht des Herzens Blut beim Lieben,  
 Dem Fieber folgt dann immer bitter Schmerz.  
 Zwar der Genuß, den Freundschaft heut, ist  
 kälter;

Entzückender der Liebe feur'ger Kuß;  
 Doch, mäßiger, wird stets die Freundschaft älter,  
 Sie sättigt nie, ihr droht kein Ueberdruß!

Die Liebe brennt durch ungezähmte Hitze  
 Das Herz gar oft zu einer Kohle aus;  
 Sie schmettert und verzehret gleich dem Witz,  
 Wie ihn, folgt ihr, fast immer Sturm und  
 Graus.

D 4

Die

Die Liebe rast; die Freundschaft bleibt im  
Gleise;

»Sie ist« — so sagt ein Dichter wahr und  
schön, —

»Ein Knotenstab auf dieses Lebens Reise,

»Die Lieb', ein Stäbchen zum Spazierengehn!«

Die

## Ehstländerin.

Untergelegter Text auf die bekannte Melodie  
des Liedes:

## Das Schwabenmädchen.

Ich Mädchen bin aus Schwaben;  
Schwarzbraun ist mein Gesicht; u.

Ich bin ein ehstnisch Mädchen;  
Nicht schön ist mein Gesicht;  
Doch dreh ich wie am Drätschen  
Mich gleich der Sächsin nicht.  
Auch sprech ich nicht so zierlich,  
Wie man in Sachsen spricht;  
Kurz, bin so steif manierlich,  
Wie Automaten, nicht.

Ich habe nicht studieret  
Im Miller und im Gleim,  
Bin nicht romantisiret,  
Und mache keinen Heim.

Auch wein' ich keine Thräne,  
 Wenn mich ein Mädchen sticht,  
 Ja, was noch mehr, ich gähne  
 Dem Mond' ins Angesicht.

Doch fühlt der Menschheit Leiden  
 Im Innersten mein Herz;  
 Deym Anblick fremder Freuden  
 Vergess ich eignen Schmerz.  
 Ich brenne nicht vor Liebe  
 Für jeden Selken an;  
 In mir weckt deren Triebe  
 Allein ein Biedermann.

Ich biete nicht dem Golde  
 Und Stammbaum meine Hand;  
 Mich reizt zum Minnesolde  
 Nur Tugend und Verstand.  
 O Mann mit diesen Gaben  
 Wirb ohne Scheu um mich!  
 Du sollst, du sollst mich haben!  
 Und ewig lieb' ich dich.

## die Phantasie.

Schimmergöttin! — Königin der Erde!  
 Scheinbesitzerin der Welt!  
 Reich an Seligkeit und an Beschwerde,  
 Die so viel verspricht, so wenig hält!

Deine trägerischen Zauberschlüssel  
 Sind chinesisches Schattenspiel!  
 Wäre, ach! dech deine Kraft nur größer,  
 Odet hätte nur dein Flug ein Ziel!

Zwar, man sagt, du streuest wohlgewogen  
 Rosen auf den Dornenpfad,  
 Und das Elend dankte dir, betrogen,  
 Jubelnd oft die Ruh', um die es bat.

Mancher Dichter, von dir selbst gedungen,  
 Sang entzückte Hymnen dir.  
 Mancher Held drang kühn, von dir gedrungen,  
 Ueber Leichen vor die Himmels-Thür.

Vor die Thür, — und der gerechte Hüter  
Wies ihn unerbittlich ab!

Kam es hoch, so lohnt statt ew'ger Güter  
Ihn ein schön geschmücktes Marmorgrab!

Eüßer, sagt man, schmeckt durch dich das  
Wasser

Oft dem Armen, als der Wein  
Von Burgund und Cypren manchem Prasser.  
Glaube das, wer will! — ich sage nein!

Gehet dem Armen jenes Prassers Magen,  
Und ihm schmeckt kein Wasser mehr!  
Fahrt ihn in des Reichens Walla-Wagen,  
Und gar bald wird ihm das Gehen schwer.

Freylieh — für Minuten hintergangen  
Hält des Mißgeschickes Sohn  
Wohl sein naßgeweintes Stroh, — gefan-  
gen, —  
Für des freyften Fürsten goldnen Thron:

Doch,

Doch, das Klirren seiner Sclavenkette  
Weckt sein taubes Selbstgefühl,  
Und er stürzt vom Thron' ins Jammerbette,  
Und verflucht dein grausam Zauberspiel!

Könntest du uns das Bewußtseyn rauben  
Unser Personalität:  
Ha, dann wären Nothden süße Trauben,  
Und des Gottvergeßnen Fluch, Gebet!

Ha, dann hieße phantastrend leben  
Unbeschreiblich glücklich seyn!  
Ketten könnten dann uns Freyheit geben!  
Selbst Deelzebul sich dann erfreun!

Aber, ach! auch könnten Schlösser, Hütten,  
Tugend, dann auch Sünde seyn!  
Kinder giengen dann mit Riesenschritten!  
Riesen dünkten dann sich kindischklein!

Dann

Dann ach! wäre diese weite Erde  
 Mehr als jetzt ein Narrenhaus!  
 Lieber wählt' ich Kummer, Noth, Beschwerde,  
 Stieße mich verzweiflungsvoll heraus!

Doch, auch so, bist du zum Unbehagen,  
 Bist zur Unlust in der Welt!  
 Wehe dem, den deine Flügel tragen!  
 Weh' dem Hintergangnen! denn er fällt.

Fällt, und dünkt sich dann auf seiner Stelle  
 Arimanens Creatur;

Diese Erde wird für ihn zur Hölle,  
 Und zur grausen Wildniß die Natur!

Trüge nur nicht stets dein wilder Flügel  
 Unerstiegenen Höhen zu!  
 Mancher sähe dann in deinen Spiegel,  
 Und gewönne Zuwachs seiner Ruh!

Doch wie selten hat der Kummerlose  
 Nicht für Schmerz und Elend, Sinn?  
 Und wie selten stellt sich nicht der Große  
 An den Platz des armen Niedern hin?

Macht

Macht und Reichthum wünscht sich der — er  
 werde  
 Groß und reich! er quält sich doch!  
 Blicke als unumschränkter Herr der Erde  
 Unbefriedigt auf zum Monde noch! —

Nach, mir schuf unzählich trübe Stunden  
 Deine höllische Magie!  
 Bleibst du bey mir: — ach! des Kummers  
 Wunden  
 Heilen dann in meinem Herzen nie!

Wandle mit der trügenden Laterne,  
 Zauberin, zur Unterwelt,  
 Wo der Höllen-Rath ohnfehlbar gerne  
 Dich zur vierten Furie bestellt!

Kla-

## K l a g e n

einer Wittwe bey'm Verlust ihres Gatten.

Ach! ich habe, habe ihn begraben,  
Der so lieb und fromm und freundlich war,  
Ach! ich habe, habe den begraben,  
Der nächst meinem Gott' mir Alles war!

Zürne nicht, mein Gott! ich sage  
Murrend nicht: Du hast nicht wohl gethan.  
Weisheit ist dein Rathschluß! nur ich klage,  
Weil ich Schwache ihn nicht fassen kann.

Ach! ich mußte, mußte ihn begraben,  
Der so lieb und fromm und freundlich war!  
Warum, warum muß' ich den begraben,  
Der nächst meinem Gott' mir Alles war?

»Zwar ich weiß, nicht schwelgenden Ge-  
wärmern

»Bleibet ewig überlaßner Raub,  
»Noch ein zwecklos Spiel den Erdenstürmen  
»Seines liebevollen Herzens Staub!

»Und

»Und ich bin in diese Wüsteneien  
»Auch für flücht'ge Jahre nur gebannt, «\*)  
In verklärter Geister selgen Reien  
Wandeln einst wir wieder, Hand in Hand.

Doch ich mußte ihn so früh begraben,  
Der so lieb, so fromm, so freundlich war!  
Warum muß' ich den so früh begraben,  
Der nächst meinem Gott' mir Alles war? —

Warum weinst du, kleiner holder Knabe?  
Weil wir Alle weinen? — nur? — dein Glück!  
Weißt du's nicht? man trug ihn ja zu Grabe,  
Und dein Vater kehrt nicht mehr zurück!

Und sie lächelt ihrem schwarzen Rocke,  
Spielt — das arme Mädchen! — mit dem Flor!  
Tänzelnd lallend mit der bunten Döcke,  
Während Alles, Alles sie verlor!

Kommt

\*) Entlehnt aus dem Gedichte von Bürger: An  
Agathen.

Arbel. Ged.

E

Kommt an meinen Busen, meine Kinder!  
 Eurer armen Mutter Freud' und Schmerzes! —  
 Hebt die Händchen auf zum Himmel, Kinder!  
 Steht um Ruh' in Eurer Mutter Herz!

Er, der mir zur Freude Euch verliehen,  
 Wird mir Mittel, wird mir Kraft verleihn,  
 Euch zu Recht und Tugend aufzuziehen,  
 Wird, Verwahrte, Euer Vater seyn!

Doch es hätte Euer Glück vermehrt,  
 Wär' er noch, dem dieses Auge weint,  
 Kräfte ger hatt' er Tugend Euch gelehret,  
 Als mir schwachem Weibe möglich scheint.

Ach! wir mußten ihn zu früh begraben,  
 Der so lieb und fromm und freundlich war!  
 Warum mußten wir so früh begraben,  
 Ihn, der uns nächst Gotte Alles war?

Zürne nicht, mein Gott! ich sage  
 Murrend nicht: du hast nicht wohl gethan!  
 Weisheit ist dein Rathschluß! nur ich klage,  
 Weil ich Schwäche ihn nicht fassen kann!

## A n D \* B \*.

Einsam wein' ich bittere Thränen,  
 Theure, weine sie um dich!  
 Und des Herzens banges Sehnen,  
 Ach, es tödtet langsam mich!  
 Zwar von Hoffnungen betrogen,  
 Nähret sich meine Duldsamkeit;  
 Doch je öfter die gelogen,  
 Desto größer wird mein Leid.

Als ich dich zuerst erblickte,  
 Ha! da pries ich laut mein Glück!  
 Als dein Lächeln mich entzückte,  
 Himmel! welch ein Augenblick!  
 Da vertilgt' ich auf der Stelle  
 Jedes andern Bildes Spur,  
 Und behielt in meiner Seele  
 Dein bezaubernd Bildniß nur!

Da erschuf mir ohne Mängel  
Phantasie ein Paradies;  
Doch du selbst, du bist der Engel,  
Der mich bald daraus verwies!  
Mit der Danaiden Siebe  
Schöpf' ich, ach! seit jener Zeit;  
Denn du giebst für heiße Liebe  
Immer kalte Höflichkeit!

O verändre dein Betragen,  
Und verdien' ich nicht dein Herz,  
Nun so spotte meiner Klagen,  
Und verlache meinen Schmerz!  
Brich der Hoffnung (mich zu retten!)  
Ihren letzten schwachen Stab,  
Und es schüttelt deine Ketten  
Dann vielleicht mein Stolz sich ab!

Kla.

## Klagelied.

So bist du denn für mich verloren,  
O Ruhe! meiner Kindheit Glück!  
So kehrst du, grausam wider mich verschworen,  
Nie auf mein Flehn zu mir zurück!

O ihr, der Kindheit goldne Tage,  
Warum seyd ihr so schnell entflohn!  
Und dieser Kummer, diese bange Klage  
Sprich, Liebe, sprich, ist das dein Lohn?

Mit unbefangnem heitern Herzen  
Durchhüpf' ich vormals Wald und Flur;  
Du riefst mich da zur Lust und frohen Scherzen  
So schmeichelnd, reizende Natur!

Mein schmachtend Auge, naß von Thränen,  
Schleich' ich mit tränen Schritten jetzt,  
Durch all die bunten wonnevollen Scenen,  
Die einst so innig mich ergötzt.

E 3

Sonst

Sonst sah ich — wenn sie sank — der Sonne  
 In süßer Seelenruhe nach,  
 Und freute mich mit vorempfundner Wonne  
 Schon auf den künft'gen frohen Tag.

Jetzt seufz' ich, wenn sie sinkt, und schlecke  
 Den Wunsch ihr nach, das heiße Flehn:  
 O möchte, möchte sie zu meinem Glücke,  
 Mich morgen nicht mehr wiedersehn!

Wenn sonst der Mond mit blassem Scheine  
 Ein dämmernd Licht um mich ergoß,  
 Lag ich, mir selbst genug, entzückt, alleine,  
 Natur, in deinem Mutterschooß!

Jetzt heiß ich ihn geschwinder eilen,  
 Weil mir sein Glanz den Schlaf verschleicht,  
 Der an der dürren Hand des Grams bisweilen  
 Auf kurze Stunden zu mir schleicht.

Vergebens blickt mein Auge, trübe  
 Um Beystand, Göttliche, nach dir!  
 Denn du gewährest nie, allmächt'ge Liebe,  
 Ein längst ersehntes Labsal mir.

So laß doch du mich nicht vergebens  
 Dir rufen, junger sanfter Gott! \*)  
 Riß aus die düstre Jackel meines Lebens,  
 Auf meinem Herzen, lieber Tod!

\*) Die Alten bildeten den Tod als einen jugendlichen  
 Genius, der seine Jackel auf dem Herzen des zu sei-  
 nen Füßen ruhenden Sterbenden ansieht. Siehe  
 Lessing, wie die Alten den Tod bildeten.

## Abschiedslied.

Drohten, ach! des Lebens Tagen  
Keine Trennungen doch nur!  
O dann wäre, Trotz den Plagen!  
Fürchtbar nichts in der Natur!  
Fürchtbar ist die Trennung nur!

Ach! es naht mit allen Schrecken  
Unsers Abschieds Stunde sich!  
Diese Thräne — ( sie verstecken  
Sollt' ich? — nein!) sie fließt für dich,  
Ja, sie fließt, sie fließt für dich.

Zwar nur allzu wenig Freuden  
Schenkte unser Umgang mir;  
Dennoch war ich zu beneiden,  
Sahn wir uns doch täglich hier,  
Und mein Leben hängt an dir!

Ach!

Ach! es schwingt des Todes Spitze  
Diese Stunde gegen mich!  
Dennoch schwebt von meiner Lippe  
Nur ein Segenswunsch für dich!  
Du allein bekümmerst mich!

Weinen wollt' ich gern, so lange  
Als getrennt du von mir bist;  
Wäre nur mein Herz nicht bange,  
Daß du gänzlich mich vergißt,  
Wenn dein Auge mich vermißt.

Tändle du im frohesten Kreise;  
Scherz und Freude sey dir Pflicht!  
Nirgends auf des Lebens Reise  
Trübe Kummer dein Gesicht!  
Nur vergiß — vergiß mein nicht!

E 5

Junker

Junker Otto  
an  
Fräulein Norchen.

Wir wissen beiderseits zwar noch  
Von Liebe nicht zu sprechen,  
Mein innrer Richter sagt jedoch:  
»Mein, sie ist kein Verbrechen.«

So oft ich dich am Fenster seh,  
Erröthen meine Wangen;  
Mich quält, wenn ich vorübergeh,  
Ein unbekannt Verlangen;

Ich möchte, wär' es mir erlaubt,  
Durchs Fenster zu dir fliegen;  
So gern, so herzlich gern mein Haupt  
Auf deinen Händchen wiegen.

Noch lieber möchte dich mein Mund  
Zu tausendmalen küssen;  
Es wird mir vor den Augen bunt,  
Wenn wir einander grüssen.

Und

Und o! (doch das beschreibt sich nicht,  
Das muß man selber fühlen,)  
Ich habe keinen Trieb zur Pflicht,  
Und keinen Sinn fürs Spielen.

Auf jedem Blatte steht dein Bild,  
So oft im Buch ich lese.  
Ich höre, von Verdruß erfüllt,  
Der Kameraden Späße!

Ohnsehbar wärs ein ander Ding,  
Wenn Furcht mich nicht betrübte,  
Ich wäre wieder froh und sink,  
Wenn mich mein Norchen liebte!

Da würd' ich, wie ein kleiner Gott,  
Auf dieser Erde leben,  
Und über Unglück, Schmerz und Spote  
Mich wie ein Held erheben!

O du, die du so reizend bist,  
— Ich will dich nie betrüben —  
O laß uns, wenn's nicht strafbar ist,  
Laß uns einander lieben!

Lieb

L i e d  
zum Singen  
für einen glücklichen Ehemann.

Was wollt ihr wohl mit Ruhm und Geld?  
Was mit den Sternen und den Wändern?  
Was prahlst du, blutbespritzter Held?  
Was pochst du, Herr von hundert Ländern?  
Das höchste Gut für Seel und Leib  
Ist mein, — ich spotte Eurer Freuden!  
Ein freundliches, ein liebes Weib  
Ist mein; ich kann Euch nicht beneiden!

Verdrißlich durch der Arbeit Last,  
Verrat ich meine stille Clause  
Einst täglich — — Glücklicher, jetzt hast,  
Jetzt hast ein Weibchen du zu Hause! —  
O selig, wem der Vorsicht Hand  
Ein gutes Weib, wie mir, gegeben!  
Mit Engeln macht es uns verwandt!  
Es macht zum Paradies dies Leben!

Von

Von jedem eitlen Wunsch befreit,  
Entfernt von jedem ängstigen Streben,  
Genieß ich Ruh und Seligkeit!  
Kein Sturm des Schicksals macht mich beben! —  
O wohl dem Mann, dem Gottes Hand  
Ein tugendsames Weib gegeben!  
Der Kummer ist von ihm verbannt,  
Und heller Sonnenblick sein Leben!

Kein Leiden dringt mir jetzt ans Herz,  
Kein Unrecht reizt mich, mich zu rächen.  
Mein Weib verschucht mir jeden Schmerz,  
Und bessert liebevoll meine Schwächen —  
O wem als seiner Gnade Pfand  
Ein gutes Weibchen Gott gegeben,  
Mit Engeln wird der Mann verwandt,  
Und Gottesdienst sein ganzes Leben!

Des guten Weibes Gatte lebt,  
— Wie Eivach spricht — noch eins so lange.  
Gewißheit, die mein Herz erhebt,  
Ich fühle dich! mir glüht die Wange!

O Wem

O wem, wie mir, der Vorsicht Hand  
 Ein tugendsames Weib gegeben,  
 Der fühlt mit Engeln sich verwandt!  
 Ein Paradies ist ihm dies Leben!

Im

Im Frühling  
 am 14ten Geburtstage eines liebenswür-  
 digen Mädchens

Blicke milde lächelnd, Frühlings-Sonne!  
 Heute auf die neubelebte Flur!  
 Geuß in jedes Wesens Busen Wonne!  
 Feire diesen frohen Tag, Natur!

Feire ihn! — vor vierzehn Jahren grüßte  
 Deine Lieblings-Tochter heut das Licht,  
 Und die zärtlichste der Mütter küßte  
 Ihr die erste Thräne vom Gesicht.

Weinend athmete auf ihrer Mutter Schooße  
 Sie den ersten schwachen Odemzug;  
 Denn der Menschheit allgemeinem Loose  
 Unterwarf auch Sie, des Schicksals Spruch

Hätte sie geahndet, welche Freude,  
 Welcher Stolz sie ihren Eltern ist,  
 Welch ein Vorwurf zu gerechtem Neide;  
 Lächelnd hätte sie die Welt begrüßt.

Sie,

Sie, bey deren unschuldvollen Blicken  
 Selbst des Greises Blut geschwinder fließt,  
 Und in deren Gegenwart Entzücken  
 Ueberall allmählig sich ergießt.

In der Tonkunst Zaubermelodöyen  
 Uebertrifft sie nur Calliope,  
 Und sie schwebt in froher Tänzer Reih'n  
 Gleich der göttlichen Terpischore!

In der Jugend: Jahre frühen Blüte,  
 (Andern nur der Tändelej geweiht,)  
 Reifte ihres edlen Herzens Güte  
 Längst bereits bis zur Vollkommenheit.

Und so muß — (aus ihres Lebens Morgen  
 Läßt sich das ohnfehlbar prophezeihn)  
 Trotz der künft'gen Jahre ernstern Sorgen,  
 Schön ihr Mittag, sanft ihr Abend seyn!

Blicke milde lächelnd Frühlings: Sonne  
 Heute auf die neubelebte Flur!  
 Geuß in jedes Wesens Busen Wonne!  
 Feire diesen frohen Tag — Natur!

Als

Als sie ihm ein Geschäft auftrag, und die  
 Befürchtung äußerte, der Auftrag  
 werde vergessen werden.

Ich vergessen, was mit ihrem Rosenmunde  
 Catherine sprach? worum sie freundlich bat? —  
 Schicksal, dann bestrafe mich in dieser Stunde  
 Mit den höchsten Qualen, die die Hölle hat!  
 Dann vertilg' aus des Verbrechers Seele,  
 Was mit heilger Himmels: Wollust sie erfüllt,  
 Ihr bezauberndes, geliebtes, theures Bild,  
 Und Megärens Bildniß tret' an dessen Stelle!  
 Dann verhänge über mich der Rath der Hölle  
 Einstens das Geschäft der Töchter Danaus,  
 Oder stelle dürstend mich an Letens Quelle,  
 Und vergönne mir von dessen Silberwelle  
 Ewig keines Tropfens lindernden Genuß!

Arbel. Ged.

F

Grab-

Grabschriſte  
auf einen plötzlich verſtorbenen guten  
Jüngling.

Dieſes Jünglings Leben, lieb. und tugendreich,  
Schwand dahin, der Frühlings-Blüte gleich!  
Die ihr ihn beweint, ermannet Euch;  
Mäßigt Eures Schmerzes Händeringen!  
Jenseits wird die Blüte Früchte bringen!

Als

Als sie ihm einen Apfel abschlug, den er  
sich von ihr ausbat.

Es kostet mich zwar viel, jedoch ich muß be-  
kennen,  
Daß trotz der angeerbten Sündenlast  
Du Vorzug vor der Frau im Paradiese haſt,  
Die wir mit vieler Ehrfurcht nennen!  
Sie führte ihren armen Mann  
Und uns durch ihn, mit einem Apfel an,  
Im stolzen Vorsatz' ihn den Göttern gleich zu  
machen,  
Du aber, schon'ſt, — so streng es scheint —  
mich Schwachen,  
Versagst aus gütiger Vorsicht diesen mir,  
Damit ich nicht, beglückt durch ein Geschenk  
von dir,  
In der Versuchung sey, die Götter zu verlachen!

F 2

Als

Als  
 sie den Tod ihres theuren Vaters  
 beweinte.

Er.

Du weinst?! —

Sie.

Ach geh'! verlaß mich! mein Jammer, was  
 kummert er dich?

Er.

(ein Pistol an die Etienne sich drückend.)

Wey Gott! ich gehe für ewig! nur solch eine  
 Thräne für mich!

Sie.

(ängstlich.)

Berräther! verweile! ich fühl's, ich würd' um  
 dich Ehrlosen weinen!

Er.

So weinen, um mich?! — — ich bleibe! denn  
 gieng ich, verdiente ich nicht —

Die

Die Schonung, die vaterländische Menschheit  
 der Schwachheit verspricht! \*)

Ich hätte der Gründe, dem Tode zu rufen, nun  
 keinen,

Wenn gleich das Schicksal mit grausamen Wü-  
 then mich drängte,

Und jegliche Erdennoth mir das Leben im Dru-  
 fen verengte!

\*) Ehrländisches Ritter- und Landrecht, Buch 5. Tit. 15.  
 Art. I. Mit denen, die sich aus schwerer Mes-  
 lancholey, Wahnsinn oder zugestoßes-  
 ner Kleinmüthigkeit selbst ums Leben brin-  
 gen, und zuvor keiner bösen That berächtigt gewes-  
 sen, hat man bittig Mitleiden, also, daß ihnen auch  
 nicht ein ehrlisch Begräbniß soll verlaget werden.

## Bouts rimés,

aufgegeben zu einer Klage über eine kalte  
Geliebte.

Schmücke dich, um länger mich zu — plagen  
Mit Frankreichs neust. erfundenen — Kragen,  
Bediene dich der ganzen lächerlichen — Brut  
Von seinen Moden, prang' im Montgolfier.  
sich — Huth,  
Bebräme dich mit Marlboroughschen — Worten  
Und spiele mehr als jetzt mit ausgesuch-  
ten — Worten,  
Ja, beut sogar mir schmeichelnd einen — Kuß,  
Für den ich sonst (ich Thor!)  
zum — Missißippifuß  
So gern gestogen wäre! da erschien — geringer  
Die Welt an Werth mir, als das Glück  
von deinem — Finger  
Berührt zu werden! damals war dein  
Lächeln — mir  
Er.

Eraukender als unsrer Väter Himmels. — Hier!  
Da lauscht' ich deinem Odemzug mit  
leisen — Ohren,  
Und überredte mich, ich sey für dich — geböhren.  
Da mahlte Phantaste mir meinen Kerker — bunt.  
Ich dünkte größer mich als Herr  
von — Trapezunt.  
Da stand ich Nächte lang als Siegwarts  
Gram. — Gefelle,  
Im Mondenschein an deines Hau-  
ses — Schwelle.  
Zerbrochen ist mein Noth! am — Droonoko  
Lebe ich, entfernt von dir, jetzt — froh!  
Mich plagt nicht mehr das Wertheri-  
sche — Fieber,  
Und dieses Gartens Schönheit ist mir — Ueber!\*)  
Ja, find' ich dich darin, so wünsch' ich — kalt,  
Ein Erdstoß trennte uns durch einen wei-  
ten — Spalt!  
§ 4 Bout:

\*) Der Verfasser wohnte damals in einem öffentlichen  
Garten, in Gesellschaft des Präsidenten v. Koenig,  
der ihm die Bouts rimés aufgab.

## Bouts rimés

aufgegeben zu einer Klage über die Göttin  
der Liebe.

Du, durch die ich mich schon jahre-  
lang — betrübe,

Du Pest der Seele, martervolle Göttin, — Liebe,

Die grausam mir an meines Lebens  
Blüte — nagt,

Verflucht sey, wer ein Wort zu deinem  
Ruhm — gesagt!

Und dreimal wehe dem, der sich auf  
dich — verlassen!

Hieher zu mir, die so, wie ich, dich — hassen!

Du machst durch Teufelskünste manchen — Held

Zur selgen Nemme; führst durch glatte — Worte

So manchen Erdepilger an die Höllen- — Pforte,

Noch eh' der Höllenrichter ihn dahin — bestelle.

O möchte Zeus zum Wohl der Mensch-  
heit dich — vernichten!

Er hätte ferner dann auf Erden nichts  
zu — schlichten,

Und

Und führte sicherlich — daneben

Mit seiner Frau alsdann ein ruhig — Leben;

Entbehrte manchen bittern — Preller,

Und wäre glücklich, wie Silen im vollen — Keller!

Dann würde auf der Welt gejubelt und — gerast,

Und sorgenfrey geschwärmt, und freude-  
voll — gespaßt;

Dann wäre kein Eunuch, kein Sultan  
brauchte — solche;

Er schleifte seinen Weiber — Thurm,

Und in Italien castirte man die — Dolche!

Beruhigt wären dann, vom Menschen  
bis zum — Warm,

Die Millionen, die verzweifeln und — verzagen,

Und über deine Wuth mit lautem Jam-  
mer — klagen!

An

## das Schicksal.

Gheimnißvolles mächt'ges Schicksal, hebe  
 Nur einen Augenblick der Zukunft Vorhang auf!  
 Nur einen Blick auf meinen künft'gen Lebenslauf,  
 Damit ich qualvoll nicht in ew'gen Zweifeln  
 schwebe!

Weit mehr, als einen jahrelangen Blinden,  
 — Den eines klugen Arztes Hand vom Staar  
 befreyt,

Das materische Bild der schönen Schöpfung  
 freut —

Mehr Wonne würde ich bey diesem Blick emp-  
 finden!

Ich sähe dann in anmuthsvollen Gängen  
 Bezeichnet jeden Punct, gemessen jeden Raum!  
 Doch ach! wo bliebe dann der Freyheit goldner  
 Traum?

— — — Darmberg'zes Schicksal laß, o laß den  
 Vorhang hängen!

Wer

## Wer ist ein Dichter?

Ist der ein Dichter, der die Gabe,  
 Wie hier, erbärmlich wigig A, B,  
 Zu reimem — meisterlich besitzt?  
 Ist der es, welchen die Mänade  
 Durch ein entblößtes Knie und Wade  
 Zur Faun'schen Dithyramb' erhißt?

Ist der's, der gleich der Mücke summet,  
 Und läferlich im Koche brummet,  
 Und Thau von Rosenblättern trinkt?  
 Der wie die Raupe im Grase kriechet,  
 Und wenn er junge Weilchen riechet,  
 In künstlich schöne Ohnmacht sinkt?

Ist der es, den des Meeres Brausen,  
 Der Stürme feierliches Causen,  
 Zu Hochgefühlen nicht belebt;  
 Der epileptisch Wonne röchelt,  
 Wenn ihn der Fliege Fittig fächelt,  
 Und vor dem Worte Meer — erbebt?

Den

Den nicht der hochgewölbte Himmel,  
Nicht Sonne, Mond und Sternengewimmel  
Zum Throne Gottes aufwärts zieht;  
Der, — weil ihm aufzublicken schwindelt, —  
Nur bey des Himmels Bild empfindelt,  
Wenn er's verkleint im Thau' sieht?

Ist der's, der (wie in der Campane  
Ein Frosch) — zum festlichen Pääne  
Mit mehr als Todesangst sich bläht?  
Der, — ihn mit Bildern zu verzieren,  
Flutz — ohn' den Odem zu verlieren —  
Die halbe Schöpfung niedermäht?

Nein! alle die von dem Gelichter  
Sind Mißgeburten nur! — ein Dichter  
Ist Weiser, beßrer Mensch und Mann!  
Der künstlich nicht mit Worten spielt;  
Nein, richt'ger denkt, und stärker fühlet,  
Als Adams Alltags, Söhnchen kann!

---

Bier

**B i e r D a m e n**  
in der Maske der vier Jahreszeiten auf der  
Maskerade am Fastnachtstage 1793

a n  
**die Frau Baronne**  
**von Wrangel,**

Gemahlin des Herrn General-Lieutenants,  
Gouverneuren der Nevalschen Statthaltertschaft  
und Ritters des St. George von der  
vierten und des St. Wolodimer-  
Ordens von der zweyten Classe.

---

**Der Frühling**

(einen Blumenstrauch überreichend.)

Leicht verweht sind zwar des Frühling's Blüten,  
Aber Erndte folgt der schönen Blüthenzeit! —  
Auch Dein Frühling floh, doch mit Gerech-  
tigkeit

Wird Dein Herbst Dir den Verlust vergüten.

Nimm

Nimm dieß Sträußchen, Deiner Frühlingstage  
Schönes Bild, und spare jede Klage,  
Denn Dein Sommer-Himmel ist so schön und  
rein,

Und noch schöner wird Dein Herbst einst seyn!

### Der Sommer

(einen Aehrenkranz überreichend.)

Mit Entzücken geb' ich, was ich geben kann.  
Nimm gefällig diesen Kranz von goldnen Aehren,  
Als ein Sinnbild Deiner reifen Tugend an! —  
Lange möge noch Dein schöner Sommer  
währen!

### Der Herbst

(mit einem Fruchtkörbchen in den Händen.)

Nur gemeine Frucht enthält mein Fruchtkorb  
hier.

Ich ersuche Dich, die Schönste zu ergreifen.  
Unvergleichlich sind die Früchte, welche Dir  
Für den schönen Herbst von Deinem Leben  
reifen!

Der

### Der Winter.

Hätt' ich Dir gleich etwas anzubieten,  
Ward' es doch vergebens seyn!  
Wenn des Schicksals Winter-Stürme wüthen,  
Hüllst Du ruhig Dich in Deine Tugend ein.

Auf

---

Auf  
eine häßliche Sängerin.

Sie singt so schön, wie Philomele,  
 Daß jede leichte Stutzer, Seele  
 Auf Fittigen der Liebe zu ihr fliegt.  
 Die Nachtigall singt in den dichtsten Sträuchen,  
 Und weißlich birgt la Laide, um ihr zu gleichen,  
 Uns hinterm Notenpult ihr schrecklich Angesicht.

---

Theater-Reden.

---

 P r o l o g

bey Eröffnung der Liebhaber = Bühne  
in Baltischport.

(im Herbst des Jahrs 1784.)

---

»Wunder über alle Wunder, Kinder!  
(Ruft mancher alte Mann in Baltischport)»  
»Jetzt rede von der Farbe mir ein Blinder,  
»Ich glaub' ihm ohne Schwüre, auf sein Wort!  
»Wer hätt' es glauben sollen, wie?  
»Was? im Baldinschen \*) Comödie?  
»Das ist fürwahr ein Wunder und Mirakel!  
»Auch nennen sie's mit Recht Spektakel.« —

Ja, guter Alter, so verändern sich die Zeiten.  
Wo geht es funterbunter her, als in der Welt?

G 2

Fuße

\*) Baldinschen. Die unterste Classe der Bürger  
von Baltischport nennt es Städtchen — warum?  
weiß ich nicht — das Baldinsche.

Fuhr schon in Frankreich, durch die ungemessnen  
Weiten

Des Himmels mancher federleichte Held  
Mit einer Blase voller Luft, grassaten; \*)  
So wird doch uns dies kleinre Wunder wohl  
gerathen.

Vergebens senkte hier an diesem Strande  
Ein angefettet Slavenheer \*\*)  
In Steingebürgen Schätze in das Meer,  
Und schuf den Abgrund um, zu festem Lande,

Daß

\*) Grassaten fahren heißt sehr allgemein in Estland: herumfahren, blos um zu fahren. Die Etymologie dieses Ausdrucks ist mir unbekannt. Ich vermuthete aber, daß, da man durch denselben ganz eigentlich das Gasse = auf = Gasse = nieder = fahren bezeichnet, diese Redensart ihren Ursprung von einem spasshaften Käschentaleiner haben mag, der nach petelentim, paulatim od. dergl. aus dem Worte Gasse gallatim zusammengesetzt hat, woraus denn endlich Grassaten geworden ist. —

\*\*) Die Mola oder der merkwürdige Steindamm bey Baltischport, dessen Bau einst schon Peter der Große angefangen hatte, ward durch mehrere hunderte gefesselter Verbrecher (hatorschniki) aufgeführt.

Daß zwischen Rogör, Wieks \*) und Rogö's  
Stränden

In einer mächt'gen Mola Schutz  
Der Wuth des Aeolus zum Trutz,  
Wohl tausend Schiffe sichern Hafen fänden.  
Oceanus von seinem nassen Thron  
Bemerkt den Götterplan mit Neide,

G 3

Zet.

\*) Rogör = Wieks. Zween Inseln, wovon die nächste ohngefähr 3 Werst (d. h. eine Stunde) von Baltischport entfernt ist, haben die Namen Groß = Rogö und Klein = Rogö, und sind von schwedisch sprechenden Bauern bewohnt. Der kleine Meerbusen zwischen der nächsten Insel und dem festen Lande heißt Rogör = Wieks, und so hieß vormals auch die Stadt Baltischport, von welcher aus, bis zur Insel herüber ein Steindamm gezogen werden sollte, hinter welchem an tausend Schiffe in Sicherheit hätten liegen können. Die Tiefe des Meers in dieser Gegend (an mancher Stelle, wie man mich versichert hat, 30 bis 50 Klaftern) und die ungewöhnlich starken Brandungen hieselbst verhinderten die gänzliche Ausführung dieses erstauenswürdigen Plans, der jedoch bereits um mehr als ein Drittheil ausgeführt war. —

Zerstört der goldnen Hoffnung Freude,  
 Versagt der Herkuls Arbeit ihren Lohn,  
 Und wälzet jetzt mit schauerlichem Jubel  
 Sich über siebzehn Millionen Rubel. \*)

Bekümmert sah's die kleine Zahl  
 Der Bürger, die an diesem Ufer lebten,  
 Und mühsam hier nach Lebens-Nahrung streb-  
 ten.

Sie seufzten laut: »wann wird einmal?  
 »Ach! nimmer wird es hier uns besser werden!«  
 Sie aßen, übermannt von mancher Angst und  
 Noth,

Schon müde nie erleichterter Beschwerden  
 Mit nassen Augen oft ihr trocknes Brod;

Denn

\*) So hoch will man die auf den Bau verwendeten Kosten berechnen. Das ist aber, meiner Meinung nach, ohnfelbar selbst damit übertrieben, wenn man auch den Unterhalt der Katorschnitten (welchen sie doch ohnehin hätten bekommen müssen, und den Sold des Regiments, welches zur Erhaltung der Ordnung dorthin berlegt war, mit in Anschlag bringt.

Denn selten gab es, ach! nur magre Beuten  
 Durch die Debauche hier gelagerter Soldaten.  
 Mit weitem Mantel deckte Göttin Einsamkeit  
 Rings um die Gegend, unbekannt den Musen,  
 Und gähnend schmiegte sich mit träger Zärtlichkeit  
 Die lange Weil' an ihrer Mutter \*) dürren Busen.  
 Gar selten warf ein günst'ger Sturm  
 Ein banges Schiff an diese nackte Küste,  
 Und Fremde standen in der Stadtbewohner-Liste  
 So einzeln, wie am nahen Glint \*\*) der Feuer-  
 Thurm.  
 Die Nachbarn suchten sich zu hies'ger Bürger  
 Neide

In Neval Kleidung, Waaren, Recht und Freude.

G 4

Doch

\*) Einsamkeit ist nicht immer die Mutter der Langens-  
 Weite; aber für den größten Theil der damaligen Be-  
 wohner von Baltischport war sie das ohnfelbar.

\*\*) Glint heißt eine hohe Felsenwand am Ufer des  
 Meers. Auf dem sehr nackten Glint bey Bal-  
 tischport steht ein sehr hoher Feuer-Thurm, oder so-  
 genannte B a a k e, wocinn mehr als das halbe Jahr  
 hindurch, so lange die Nächte sehr dunkel sind, eine  
 Menge Holz verbrannt wird, um die vorüberseegel-  
 den Schiffe vor dem Stranden zu sichern.

Doch Catharina winkt, und umgeschaffen steht  
In Kurzem dieser kleine Flecken!

Wie ganz verändert schon! Ihr Freunde, seht!  
Wer wagt es, uns ob unsrer Residenz zu necken!  
Seht Euch in diesem Saale um;

Was meint Ihr wohl von diesem Publicum?

Schon wird uns dieser weite Saal zu enge,

Dies Haus, vor Kurzem öd und leer,

Ist übervoll, — was wollt Ihr mehr?

Nicht wahr, ein reizendes Gedränge?

Schon zählt hler die Themis fünf Altäre; \*)

Schon weilt bey uns ein Fremdling ohne Zwang

— Für Lange-Weile sicher — tagelang,

Denn manche Freude lächelt schon in unsrer  
Ephäre! — —

Wo

\*) Bey Einführung der Statthalter-schafflichen Regierung in Ostland ward Baltischport zur Kreis-Stadt erhoben, und daselbst ein Kreis-Gericht, ein adeliches Vormundschafft's-Amt, ein Polizeis-Gericht, ein Stadt-Magistrat und ein Niederland-Gericht — errichtet.

Wo Musen wohnen, ist die goldne Zeit,

Ihr Spielgeselle ist Zufriedenheit!

Und seht, schon scherzt mit froher Miene

Thalia hier auf einer eignen Bühne! —

O möchte heut, Euch Hörern, Allen,

Ihr Scherz durch uns gesprochen, wohlgefallen!

O kehret Ihr, mit Heiterkeit im Blick,

So oft sie wieder winkt, in diesen Saal zurück!

## E p i l o g

im Charakter des Pastor Seebach,  
nach Vorstellung der Jäger von Jffland, auf  
dem Liebhaber-Theater in Baltischport  
gesprochen, vom Verfasser.

Dank sey dir, Gott! so folgt hienieden  
Fast jedem Leiden Freude schon!  
Doch, wäre gleich dir lebenslanger Schmerz be-  
schieden,  
Verzweifle nicht, o Mensch! — des frommen  
Duldners Lohn  
— Wenn gleich er'hier vergeblich auf ihn harrt —  
Bleibt wahrlich ihm für künft'ge Welten aufge-  
part! —

Ich wiederhol' es, mich verdriest es in der  
Seele,  
Wenn meine Brüder oft — auf Kosten ihrer  
Kehle —

Dies

Dies Leben hier — zum Troß der Wahrheit, —  
uns verschreit,

Und dem Genuß der Erdesfreunden maledeyn;  
Wenn sie den Menschen, den für seine Sphäre  
Doch Gott — so gut die höchste Weisheit

konnte — schuf,  
Als Ungeheuer zeichnen, und zur Ehre  
Der Majestät des Weltbeherrschers, — statt  
den Auf

Zu Freud' und Glück, in jeder Creatur zu finden, —  
Ihm seinen Thron auf Mächer-Schwerdt, und  
Tod, und Fluch und Hölle gründen.

Weh! weh! o weh! — der fürchterliche heil'ge  
Wahn,

Welch schrecklich Unheil richtet er auf Erden an!  
Unruhe, Angst, Verzweiflung, Schmerz und  
Haß, Verfolgung, Neid und Tücke  
Sind seiner Herrschaft Meisterstücke! — —

Unendlich gut ist Gott! der Mensch, so gut  
er sollte!

Das Elend und das Laster, Mittel zu dem  
höchsten Glück!

Nehmt

Nehmt beide aus dem Plan der Welt zurück,  
 Wer wär' es, der alsdann auf Erden leben  
 wollte? —  
 Mit ihnen stirbt das Glück, die Tugend und  
 die Freuden,  
 Durch sie erhält das Leben seinen Wehrt,  
 So sehr — dem Scheine nach — von diesen  
 Nebeln beiden,  
 Ein jedes, diese Welt verheert. —

Drum trage seines Bruders Schwäche  
 Der Mensch, mit Nachsicht und Geduld,  
 Und ehre ihn, als Gottes Werk, und räche  
 Durch Wohlthaten sich und Lieb und Huld!  
 Er weise sanft den Irrenden zu rechte;  
 Er trage standhaft seinen Schmerz;  
 Er zittere nicht vor Gott gleich einem feigen Knechte,  
 Nein, blicke fröhlich himmelwärts  
 Er schaffe sich durch freudiges Vertrauen  
 Auf ihn, bey jedem Unglück Muth;  
 Er übe sich sein Glück auf ächte Tugend bauen;  
 Aus Ueberzeugung von dem Guten werd' er gut,  
 Und

Und nicht aus Furcht vor Strafe; — er erfülle  
 Des Daseyns Zweck durch mäßigen Genuß  
 Der Freuden dieser Welt; er stille  
 Vernünftig denkend jeden Wunsch nach Ueberfluß;  
 »Er lerne, sich bey jeder kleinen Gabe,  
 »Die ihm der Himmel schenkt, erfreuen,  
 »Und jeden Weg, den er zu wandeln habe,  
 »Mit Blumen überstreuen!« \*)

\*) Dieser Schluß ist entlehnt.

## Gedächtnis-Feyer

der

verewigten Madame Huef, geb. Wilcken,

auf dem Nevalschen Liebhaber-Theater.

(Der Schauplatz stellte den Tempel der Göttin der Wohlthätigkeit vor. Im Hintergrunde eine Erhöhung von einigen Stufen, auf welcher zwen Sessel standen. Zur Rechten dieser Erhöhung ein Obelisk, mit der Inschrift en transparent, F. v. K. (Friederike von Kozheue) Zur Linken eine Urne, mit der transparenten Inschrift im Piedestal, T. M. N. (Thomas, Magnus, Dottbek) Im Mittelgrunde ein Piedestal zu einem noch zu errichtenden Denkmale bestimmt. Die Göttin der Wohlthätigkeit saß in schmerzvoller Stellung in einem der Sessel, das Haupt unterstützt. Sie hatte einen Cyressen-Kranz im Haar. Vier Priesterinnen, gleichfalls mit Cyressen-Kränzen im Haar, bewandten die Säulen des Tempels mit Cyressen. Dies dauerte einige Minuten. Alles war stumm. Nun trat die Muse des Schauspiels auf, warf einen fragenden Blick auf den Sitz der Göttin der Wohlthätigkeit, und blieb staunend stehen.)

Die

## Die Muse.

Wie? — du traur'st? — du, deren Loos  
Jede Gottheit dir beneidet,  
Deren Wollust, ewig neu und groß,  
Sich allein durch Grade unterscheidet? —  
Deinem Aug, — geschaffen für die Thränen  
Keiner Wonn' und sanften Mitleids nur, —  
Preßt der Schmerz sie aus? — ein ängstlich  
Sehnen

Drückt in deine Götterstirne seine Spur?

## Die Göttin der Wohlthätigkeit

(der Muse gramvoll entgegensteigend.)

Ach! — (sie umarmt die Muse.)

Schwester! — o gewiß entlossen  
Für den Gegenstand, für den ich hier  
Vitre Thränen — ach! zu tausenden — vergossen;  
Dir der Thränen minder nicht, als mir! —  
Blick' auf jene beiden Monumente —

## Die Muse.

Gott!

## Die Wohlthätigkeit.

Du kennst die theuren Namen doch?

Die

## Die Muse.

Ob ich diese Namen kenne? — fragst du noch? —

Daß ich diese Theuren wecken könnte!

O ich weiß, wie viel an ihnen diese Welt entbehrt!

Und sie waren mir wie dir unendlich wehrt! —

## Die Wohlthätigkeit.

Ja, Geliebte, wir verlohren  
Minder' nicht an ihnen, als die Welt.

Schmerzvoll hab' ich diese Mäler aufgestellt;

Ihnen ewiges Gedächtniß zugeschworen,

Doch ein späterer Verlust

Angstet jezt mir die beklemmte Brust!

## Die Muse.

Weh mir! Du erneust in meinem Herzen  
Unnennbare bittere Schmerzen!

## Die Wohlthätigkeit.

Daß ichs muß! — o Gott! — — — Ich  
lud dich ein,

An Erfüllung einer meiner theursten Pflichten  
Theil zu nehmen; deinen Beystand mir zu leihn,  
Hier das dritte Denkmal zu errichten.

Die

## Die Muse

(mit hohem Nachdruck.)

O, es soll mir dies Geschäfte heilig seyn!

Bräche gleich dabey der höchste Grad von Schmerz

Mir mein tief verwund'tes Schwester-Herz! —

Eine Schwester wurde mir in ihr entrissen,

Eine Schwester, ja! nicht bloße Schülerin,

Nahm in ihr der Tod mir unerbittlich hin!

## Die Wohlthätigkeit.

Uns! — sprich, uns! nicht Dir allein!  
wir wissen

Ganz gleichviel! — Sie knüpft' ein heil'ges  
Band

Auch an mich! Sie war (wir alle, die sie  
kannten, wissen)

Ganz in gleichem Grade uns verwandt.

## Die Muse.

Wohl, das weiß auch ich! ich weiß es, jede  
Tugend

War bereits in ihrer frühen Jugend

Aeol. Ged.

5

Die

Dieser Edlen Eigenthum!  
Eifrig sie zu üben, war ihr Stolz, ihr Ruhm!  
Glühend für dies heilige Bestreben  
Endigte Sie —

Die Muse }  
Die Wohlthätigkeit } (zugleich seufzend.) ach!

Die Wohlthätigkeit.

— — — zu früh ihr theures Leben! —  
(Pause.)

Welch ein Weib!

Die Muse.

Ihr Anblick ganz allein  
Nahm ein jedes Herz unwiderstehlich ein!

Die Wohlthätigkeit.

Welche Gattin!

Die Muse.

Schicksal! — warum — (o Erbarmen!)  
Nißt du sie so früh aus des Selbsten Armen?  
Nur

Nur durch Ihr Bemühen, besiegte er den Tod,  
Und zum Lohne — ward sie selbst sein Raub! \*)  
— o Gott!

Die Wohlthätigkeit.

Welche Mutter!

Die Muse.

Arme kleine Kinder!

Wohl Euch! denn es ist Euch unbekannt,  
Euer kleines Herz empfindet minder,  
Welches Gut der Räuber Euch entwand!

Die Wohlthätigkeit.

Welche Freundin! (sie blickt auf das Monument  
mit der Inschrift F. v. K.) du, mit deren Monu-  
mente

Meiner Pflicht gemäß den Tempel ich geschmückt,

H 2

Mir

\*) Herr Notarius publicus Huef war von einem bösz-  
artigen Faulfieber befallen, und keine Aussicht zu  
seinem Aufkommen. Die unermüdete Sorgfalt sei-  
ner liebevollen Gattin trug ohnfelbar zur Rettung  
seines Lebens sehr viel bey. Er genas; aber wenige  
Tage nachher verfiel seine Ketterin durch Ansteckung  
in die nämliche Krankheit, und starb.

Mir nicht minder Theure, die der Weltregente  
Gleichfalls — ach! — so früh der Erde jüngst  
entrückt:

Ja, gewiß, er rief — um besser dir zu lohnen,  
Sie so bald dir nach in höh're Regionen!

Die Muse.

Ja, gewiß! und — v! — als sie dir dort erschien,  
Als sich zwey so schöne Seelen wiederfanden,  
Losgebunden von der Erde Bänden — — —  
O, der Wollust! — (meine Wangen glühn,  
Und es mischt sich beyhm Gedanken dieser Scene  
In des Schmerzes Zähren — eine Freuden-  
Thräne!)

Ha, da drängten sich in fröhlichem Getümmel  
Engel näher zu den Neuverbunden hin,  
Und ein lauter Jubel schallte durch die Himmel!

Die Wohlthätigkeit.

Laut, und unverstellt, und dau'rend, so wie  
hier  
Dange Seufzer, bittere Klagen, laut er-  
schollen!

Noch

Noch erschallen! — ach! — (Pause. — sich fassend.)  
Sedoch wir wollen

Nun das heilige Geschäft beginnen! (zu den Priester-  
rinnen:) Ihr,

Thut, was ich Euch auftrag.

(Die Priesterinnen giengen ab.)

— — — — Die Genossen  
Deiner Kunst und meiner Pflicht, durch welche  
mir  
— Seit wir hier den Bund der Freundschaft  
schlossen —

Manche süße Freude zugeflossen,  
Sind vielleicht in Kurzem hier! —  
Folgsam meines Herzens Stimme, lud  
Ich auch sie hieher, am Monument der  
Theuren,  
Ihr Gedächtniß hier mit uns vereint zu  
feiern.

Meine zweyte Absicht war dabey, die Glut  
Ihres Eifers für die gute Sache  
Anzufachen! — Schwester, und auch du  
Wirst ein Gleiches thun! —

S 3

Die

## Die Muse.

Ja, Ehre! ja, ich mache

Gerne, mehr als gern, verbindlich mich dazu!

(Die Priesterinnen trugen eine abgebrochene Seite her, ein, auf welcher eine Urne stand, und woran in einem transparenten Medaillon die Silhouette der Verstorbenen angebracht war. Die Silhouette war mit einem Palmenfranze geschmückt. Ueber der Urne schwebte ein Schmetterling, und an derselben ruhte auf einer Seite angelehnt das Fäthorn der Wohlthätigkeit, und auf der andern eine Maske und ein Dolch. Die Göttin der Wohlthätigkeit und die Muse traten hinzu, richteten das Monument, lehnten sich sodann mit Gebehrden des Schmerzes an dasselbe, blickten sich wehmüthigvoll an, streckten die Arme nach einander aus, traten hervor, und fielen sich stumm einander in die Arme. — Pause.)

## Die Wohlthätigkeit

(Sich aus der Umarmung aufrichtend, gegen das Monument gewandt.)

Friede sey mit deiner Seele!

Die Muse.

Fried' und Ruh.

(Pause.)

Die

## Die Wohlthätigkeit

(zu den Priesterinnen:)

Gehet, begehbt Euch in die Vorderhalle,

Harret dort der Kommenden

Aller, die ich herbefchied, — und wenn

Sie versammelt sind, dann führet Alle

In den Tempel.

(die Priesterinnen giengen ab.)

(zur Muse:) Schwester, komm, ich hörte schon

Ein Geräusche draussen in der Halle.

Es versammelten vielleicht bereits sich alle,

Komm, und theile meinen Thron,

Laß von dort die Lieben uns empfangen.

(Beide erstiegen die Stufen, und nahmen die auf der Erhöhung befindlichen Sitze ein. Die Versammlung trat herein geführt von den Priesterinnen. Die Männer setzten sich in eine Reihe zur Linken, die Damen zur Rechten der Sitze der Göttinnen. Alle waren in tiefe Trauer gekleidet.)

Die Wohlthätigkeit.

Seyd begrüßt, Ihr meine Theuren!

Die Muse.

Seyd begrüßt!

S 4

Die

Die Wohlthätigkeit.

Mit dem Gruß der wärmsten Lieb'! Ihr  
wist

Alle schon den Zweck von dem Verlangen,  
Euch hier zu versammeln. Eure Kleidung sagt  
Mir's; es sagen mir die nassen Blicke  
Lauter noch, mit welchen Ihr zum Himmel  
klagt.

Hadert nicht mit dem Geschehe!  
Der, der es regiert, der Weiseste, der Größte,  
Wahrlich, will und thut, und kann allein  
das Beste!

Zwar, Euch traf ein harter Schlag,  
Und daß Eures Herzens tiefe Wunde  
Ganz bis igt nicht heilen konnte, — — ach!  
Ach! wer fühlt das mehr, als ich in dieser  
Stunde!

Aber denkt, es war Nothwendigkeit,  
War der Spruch vom allerhöchsten Wesen:  
Und ihr werdet dann, verpfleget durch die Zeit  
Von der schweren Wunde endlich doch genesen!

Seht,

Seht, aus ihrem Schattenbilde  
Fordert mit der ihr nur eignen Milde  
Die Verkürzte selbst Euch auf dazu,  
Winkt Euch Trost, Gelassenheit und Ruh. —  
Folgt dem Winke! — schwört in meinem Tempel,  
— Statt umsonst zu klagen, und durch sträf-  
lichs Flehn  
Fruchtlos sie zurückzufordern — dem Exempel  
Ihrer Tugend eifrig nachzugehn! —  
Schwört in dieser feierlichen Stunde  
Unter unsern Augen hier aufs Neu',  
Unserm schweesterlichen Bunde,  
Fortgesetzten Eifer, erd'ge Treu!

Die Muse.

Daß Euch kein Privat-Verhältniß irre  
mache,

Keine Leidenschaft je fähig sey,  
Euren Eifer für die gute Sache  
Abzukühlen. Das, das schwöret hier  
Willig, Ihr Geliebten, Ihr und mir! — —

H 5

Der

## Der Sprecher des Liebhaber-Theaters

(herbertretend.)

Himmliche! — mit schwer beklemmtem  
Herzen

Trat in dieses Heiligthum ich ein,  
Auserwählt, der Sprecher unsers Zugs zu seyn,  
Und der Dolmetsch unsrer Schmerzen.

Kalt und stark und fürchterlich  
Schürtelten des Todes Schauer mich!

Doch da fiel aus diesem Schattenbilde  
(er deutete auf das Monument, und wat hinzu)

Mit des Himmels Kraft und Milde  
Auf den Schauernden ein Blick herab,  
Der mir Tassung, Trost, Muth und Gewisheit  
gab! —

Ja, du lebst! — für dieser Erden, Reise  
Schnell durchlaufne Spanne Zeit,  
Schuf der Ew'ge, der Allweise,  
Nicht so viel Vollkommenheit,  
Kräftiger als jemals durch ihr Wort  
Unterstützt von ta. und Gründen

Aller

Aller Zeiten Weisen, — reißt der Blick mich  
fort,

Hilft mir jeden Zweifel überwinden,  
Und mit freud'ger Ueberzeugung fühl' ich heut',  
Die Gewisheit der Unsterblichkeit. —

Ja, du lebst! — Mit solcher Herzens Güte  
Sieng kein Wesen aus des Schöpfers Hand,  
Um in seines Daseyns schönster Blüte  
An den grauenvollen Rand  
Des zu zeitig offenen Grabes — hingerissen,  
Ploßlich welken, — ewig nicht mehr seyn  
zu müssen!

Jedes theure Erdenband,  
Heilig dem Barbaren wie dem Weisen  
Wider Willen zu zerreißen,  
Und gleich einem schönen Phänomen  
Schnell für ewig zu vergehn. —  
Wahrlich, ja, du lebst! — zu höherem Verufe  
Nief des Schicksals Herr so früh dich ab,  
Auf der Wesen Leiter hob der Schritt ins Grab  
Dich zu einer höhern Stufe.  
Näher an des Ew'gen Thron,

Mit

Mit erhabnern Geschöpfen in Verbindung  
Erndtest du, Geliebte, schon  
Mit erhöhter Denkkraft und Empfindung  
Deiner Erden-Zugend Lohn! —

O, nur dieser Trost vermag  
Unser Trennung bitteren Schmerz zu lindern,  
Er nur kann den Ausbruch der Verzweiflung  
hindern,  
Und verwandeln in ein klagend »Ach!«  
Er nur giebt die Kraft uns, voll Vertrauen  
Hier an deinem Denkmal weinend aufzu-  
schauen,  
Und, bejammernd deinen frühen Tod,  
Rufen wir, — durch ihn gestärkt — »Gelobt  
sey Gott!«  
»Hochgelobt!« Nach einer Prüfung kurzer  
Tage  
Werden wir von ihm aufs Neue dort vereint,  
Wo befreit von Schmerz und jeder Erdes-  
Plage

Nie.

Niemand seufzt und Kummer, Thränen  
weint! — —

Doch, so lange noch in diesem Erden-Thale  
Seinem Willen nach wir Pilger sind,  
Wo so manchem Bruder in des Schicksals  
Schale

Mancher Bermuths-Tropfen rinnt, —  
Laßt uns — wo wir können — seinen Trank  
versüßen,

Und mit edeler Begier  
Durch das höchste Menschen-Glück, — durch  
Wohlthun, — hier  
Schon den Vorschmack einer bessern Welt ge-  
niessen.

Schwestern! Brüder! fühl't es, unser Bund,  
Wenn er gleich ein Spott der Menschen wäre,  
(Und das ist er nicht! Erfahrung giebt uns  
Grund

Ueberzeugt zu seyn: er bringt uns Lieb' und  
Ehre!)

Dieser Bund gewährt der Erde höchste Freuden,  
Denn er lindert Menschen-Leiden! —

Auf

Auf demnach! erfüllt der Himmlischen Gebot!

Schwört mir nach: uns trenne nur der Tod!

(Die Versammlung rief:)

Ja! uns trenne nur der Tod!

(Der Vorhang fiel.)

Epilog

E p i l o g

im Charakter der Marja Pawlowna

Ossakowa,

nach Vorstellung der Strelischen von Wabo am

7ten Jahrestage des Nevasschen

Liebhaver - Theaters

gesprochen

von der Frau Räthin Nottbeck.

(Der Vorhang fiel nicht. Marja Pawlowna blieb allein auf dem Theater zurück, und kniete in Entsetz nieder.)

Nimm meinen Dank! — O vernimm das

Stammeln des höchsten Entzückens!

Großer Regierer der Welt!

Marja Pawlowna, Gott! hat ihren Ossakow  
wieder!

Marja Pawlowna hält

Den

Den begnadigten Sohn mit freyen Armen um-  
schlungen,

Drückt, (o der himmlischen Lust!)

Ihres Herzens Geliebte, den Sohn und den  
bitteren Vatten

Fest an die klopfende Brust!

Nimm, o vernimm meinen Dank und die Thrä-  
nen der Wonne!

(Sie weitete die Arme zum Himmel aus, und starrte  
entzückt empor. Nach wenigen Secunden sprang sie  
auf, und streckte — zur Seite gewandt, als ob der  
Zaar sich noch dort befände — die Arme gegen ihn  
aus.)

Zaar! o allgütiger Zaar!

(Ruhend und erwachend aus dem Rausche der Phantasie.)

Wie? ist Niemand mehr hier? — Nur Marja  
Pawlownas Maske

Ich, die ich Pawlowna war?

(Sie betrachtete fragend ihren Anzug.)

Dieses Zimmer des Zaars nicht in Moskau? —  
nur eine Bühne? — — —

Wahrlich, ja! — Habe Dank,

Phan-

Phantasie, du Zauberin! — o der rührenden  
Täuschung!

Phantasie, habe Dank! —

Doch, noch lieblicher ist der Augenblick des  
Erwachens;

Süßer wirkliches Glück! —

Ich erkenne mich wieder, als Unterthanin  
Cath'rinens!

Mein entzauberter Blick

Sieht des Staaten-Glücks Sonne hoch im  
Mittag' am Himmel

Deren segnender Strahl

Durch die Nebel des Morgens auf Rußlands  
erwachende Völker

Kraftloser Lamals sich stahl,

Als auf dem Schauplatz der Welt einst Marja  
Pawlowna wirklich

Diese Rolle gespielt,

Deren Nachahmung heut' in meiner Person  
auf der Bühne

Nachsicht'gen Beyfall erhielt. —

Uebel. Ged.

S

Ehre

Ehre deinem Gedächtniß, Peter Alexjewitsch,  
Schöpfer

Einer edlen Nation! —

Dank und Anbetung Dir, Catharina, du  
Mutter des Landes!

— Deren strahlender Thron

(Für die stannenden Völker ein Vorwurf ge-  
rechter Bewundrung)

Uns — für uns ein Altar

Zu dem heiligen Opfer kühlich dankbarer  
Herzen

Ist, und seyn wird, und war! —

Im erborgten Charakter rief ich mit jauchzen-  
der Stimme

Heute, »es lebe der Zaar!«

Lauter und herzlich rufst Chsoniens fühlende  
Tochter

Setzt in eigner Person:

»Lange schmücke, noch lange! das Bild der  
Gottheit, Catharina,  
»Rußlands mächtigen Thron!«

Und

Und im klopfenden Herzen spricht jeder fühl-  
ende Ehre

Still diesen Ausruf mir nach!

(Sie wandte sich, um abzugehen, fehrte aber wieder  
um, und redete die Zuschauer an.)

Doch, ein Wort noch zu Dir, geliebte Ver-  
sammlung, verzeihe!

Jetzt erst fühl' ich mich wach!

Durch die Rolle Mariens unwillkürlich ge-  
täuscht,

Kannst' ich zuvörderst in mir

Blos die Bürgerin wieder, vergaß bey deren  
Gefühlen

Mein Verhältniß zu Dir! —

Sieben Jahre sind's heut', als der Plan der  
Liebhaber - Bühne

Schwach sein Daseyn begann!

Dank der Vorsicht und Euch, daß sie nun auf  
künftige Fortdauer

Sicher zu rechnen vermag!

3 2

Man

Manchen Gefahren entgangen, hat sie ein Stufenjahr heute

Glücklich zurücke gelegt,

Und ihr sichert die Wichtigkeit ihres Zweckes  
das Leben;

Aber, Theure! nur Ihr

Könnt durch Euren Beyfall die Freude des  
Lebens ihr geben!

Epilog

E p i l o g

nach Vorstellung der beiden Villets auf  
einem Liebhaber-Theater auf dem Lande  
gesprochen

von

Fräul. Annette von Krusenstiern,  
welche das Mädchen gespielt hatte,

a m

Geburts-Tage ihres alten Pfleg-Vaters,  
des Baron Wrangel.

Gespielt ist die Rolle! beglückt und zufrieden  
das zärtliche Mädchen,  
Dessen Empfindung ich eben erlog.  
Hinweg mit der mimischen Maske! beglückter,  
zufriedner als Jene,  
Tret' ich in eigner Person jegund auf!

I 3

Und

Und bin ich gleich minder berecht, als die, deren  
Rolle ich spielte,

Glücklicher bin ich ohnfehlbar, als sie!

Sie trug das Geschick in des lieben Betrogenen  
offene Arme,

Mir gönnt es heute seltner Lust.

Im frühlichen Zirkel der Meinen feir' ich mit  
sprachloser Wonne

Heute den festlichsten glücklichsten Tag.

Ja wohl, den festlichsten Tag! — er|gab dem  
Theuren das Leben,

Der als sein Kind mich gütig verpflegt.

Es schwebt auf dem Antlitz' des Greises die rein-  
ste irdische Freude,

Dankbar blickt er zum Himmel hinauf,

Der Ihm, wie Wen'gen im hohen Alter noch  
heitere Freude,

Kraft und Empfindung und Wohlseyn, verlieh.

Ich seh' es, die Zunge versagt den Dienst der  
schwelgenden Seele;

Thränen der Freude netzen mein Aug';

In

In stummen Entzücken erheb' ich die Hände ge-  
faltet zum Himmel

(Pause.)

Ja, er versteht mich! — — Ich werde  
erhört!

J 4

Epilog

## E p i l o g

in der Kleidung Clarens v. Hoheneichen,

nach Vorstellung dieses Schauspiels

gesprochen von

der Frau Räthin Nottbeck

am 8ten Jahrestage des Nevalschen

Liebhaber - Theaters.

(Das Stück schließt mit der Anzeige: „Sie eilen un-  
ter dem Jubelgeschrey und Fauszen der Reifigen  
„ab.“ — Der Vorhang fiel nicht; Clara trat nach  
einigen Minuten wieder auf.)

**N**icht wahr? Ihr wünschtet Alle der verfolgten  
Clare

Zum Ende ihrer bitteren Leiden Glück? —

Ja, ja! drum kehrt sie mit zerrisnem Haare

Hieher, um Euch zu danken, schnell zurück. —

Doch nein, nicht Clare ist's, — in Clarens  
Kleide

Spricht

Spricht für sich selbst Thaliens Schülerin.

O nehmet Theil an ihrer Freude,

Nehmt diese Thräne — ihres Dankes Opfer —  
hin!

Acht Jahre sind es heut, seitdem auf dieser Bühne

Die Absicht, wohl zu thun, uns fest vereint;

Acht Jahre habt Ihr uns durch manche frohe  
Wiene,

Ermuntert, und so manche Jahre uns geweint!

Acht Jahre lang ist's uns durch Euch gelungen,

Der Armuth hülfreich beyzustehn.

Der Lohn, den wir durch Euch für unser Spiel  
errungen,

Gott! dieser Lohn ist unbeschreiblich schön!

Durch Euch gelang es uns, so manche bittere  
Thräne

(Treulosos Glück! von Dir dem Wiedermann  
erpreßt!)

Zu trocken! Ihr gewährtet uns so manche  
Scene,

Die sich nur fühlen, nicht beschreiben  
läßt.

I 5

Wenn

Wenn hier auf einem harten Krankenbette  
 Ein Leidender die dürrn Hände rang,  
 Ein Andern dort gefesselt von des Elends Kette  
 Nach langem Wanken kraftlos nieder sank;  
 Wenn Hunger hier zum Murren diesen lockte,  
 Dort Kälte und Blöße Jenen zur Verzweif-  
 lung trieb,  
 Wenn dem der Lebensgeist im starren Körper  
 stockte,  
 Mit blutgen Thränen der des Tages Nothnung  
 schrieb;  
 Und wenn wir, reich durch Eures Güte und  
 Milde,  
 Dem Kranken Arzenei verleiht,  
 Wenn, aufgerichtet, unter Eures Wohlthuns  
 Schilde  
 Des Elends Kette dem Gesunken leichter schien;  
 Wenn hier in der durch Euch gewärmten Hütte  
 Der Arme Gott auf seinen Knien pries:  
 Der Hungrige gespeist, in seiner frohen Bitte  
 Zu Gott, — ihm ewiges Vertrauen verhiess:  
 Ha! wer vermag es, sie zu schildern

Die

Die Wollust, die wir dann genossen! ach! —  
 Die Sprache stockt! — zu so erhabnen Bildern  
 Sind Dichtkunst und Beredsamkeit zu schwach! —  
 Ich stehe hier entzückt! und ende  
 An Worten arm und an Empfindung reich;  
 Und salte stumm die aufgehabnen Hände; —  
 Dank sey dir, Gott! — und Dank sey Euch!

Epilog

## E p i l o g

am neunten Jahrestage des Nevallschen Liebhaber-  
Theaters gesprochen  
vom Herrn Land-Cammerrath  
Ludwig von Knorring.

Ein philosophisch Buch, worin (wie Asmus  
spricht,  
Der dies französ'sche Buch dem deutschen Leser  
schenkte,)   
Der Autor mit verhäktem Angesicht  
Gleich einem Geist in einer dichten Wolke  
Dahin schwebt, so jedoch, daß sein verschleiert Licht  
Und dieser Wolke milde Himmelstropfen  
Mit lieblicher Gewalt der Herzen sich bemeistern,  
Und fühlbar (dem, der so was fühlen kann,  
Wie Claudius, der Ehrenmann,)   
Beweisen, dieser Geist gehöre zu den guten  
Geistern.\*)

Dies

\*) Dieses Urtheil ist beymahle wörtlich in der Vorrede  
zu der Claudiu schon Uebersetzung des Buchs: Des  
erreurs et de la Verité, enthalten.

Dies grundgelehrte Buch scharft uns die Wahr-  
heit ein,  
(Die Herren Claudius zu Gunst wir gelten lassen,  
Obgleich wir Schwachen sie nicht fassen.)  
»Der unglückselge Mensch! er gieng von Bier  
zu Neun!«

»O weh ihm!« — fährt dies Buch im Mit-  
leids-Ausruf fort —  
»O weh ihm! nur die Bier kann ihm sein  
»Glück bedingen!  
»Und ihn von Neun zur Bier zurückzubringen,  
»Muß er verstehn, der Ursach' Hülfе abzu-  
»dringen!«

— — — — —  
»Was soll der Unsin?« fragt Ihr hier  
(aufs Parterre) und dort; (auf die Logen deutend)  
Gebuld, ihr Herrn! ich will mich gleich erklären,  
Geruhet nur, mich ferner anzuhören. — —

So viel ist klar, der Autor hält die Bier  
Für der Vollkommenheit erkanntes Zeichen,  
Die Neune aber halten wir  
(Um Wandsbeks Warden hierin wenigstens zu  
gleichen)

Für

Für Zahl des Unglücks, und so fährt mir hier  
Im Namen meiner Schwestern, meiner Brüder,  
Ein kalter Schauer durch die Glieder!

O weh uns! heute sind's neun Jahr,  
Seitdem durch frohes Spiel, Euch Freunde zu  
ergöhen!

Und von Thaliens hier errichtetem Altar  
Des Glücks versagte Günst dem Numen zu ersuchen  
So viel wir konnten, — Wunsch und Pflicht und  
Freud' uns war!

Neun Jahre, ach! mir graut's mit Recht!  
denn wäre

Des Autors Grundsatz mehr, als täuschende  
Chimäre,

Ohnfehlbar liefen wir alsdann Gefahr,  
Daß bald, — gestürzt vom Zahlen-Zauberspiele —  
Der frommen Absicht Bau ins Nichts zusam-  
mensiele.

Wer bürgt uns für des Schicksals regellose Günst?  
Wer lehret uns die unbekannte Kunst,  
Der thät'gen höchsten Ursach' Hülfe abjudringen,

Mit

Mit deren Beystand — wie der Autor sagt —  
Man ungefährdet Alles wagt,  
Und ohne welchen — unsre Pläne nie gelingen?  
O, daß wir nicht so weit von Wandsebel wären!  
Uns würde dann vielleicht Herr Claudius sie  
lehren.

Doch, so ergeben wir — für diesen Augenblick  
Entschiedene Deterministen —  
Mit Resignation uns unserm guten Glück,  
Und wagen nicht, den Plan, das ewige Geschick  
Durch unbekannter Künste Macht zu überlisten.  
Allein, wir rufen heut' an diesem Feiertage,  
Der guten Werke nicht geringe Zahl,  
Die Eure Milde uns zu üben anbefahl:  
Gestillte Seufzer; unterdrückte Klage;  
Gemildert Elend; Beystand in der Noth;  
Den Hungrigen gereichtes Brod,  
Und hier und dort getilgte Plage  
In das Gedächtniß uns zurück;  
Wir denken uns die Schonung, die Geduld,  
Die Nachsicht, Freundlichkeit und Huld,

Mit

Mit welchen — liebreich tragend unsre Schwächen  
 Und ohne Euch dafür an uns zu rächen, —  
 Ihr hier im Saal' ersieht, so oft Euch unser  
 Muth  
 Zu Tyrociniën der Mimik lud.  
 Wir sehen ab, wie manche bittere Thräne  
 Zu trocknen, uns das Schicksal vorbehält,  
 Und fühlen uns in mancher Leiden-Lindrungs-  
 Scene,  
 Zum Voraus Bürger einer bessern Welt;  
 Wir schmeicheln uns der Fortdau'r Eurer Güte,  
 Wir freuen uns unserer durch Euch gepflegten  
 Blüte,  
 Und hoffen fest: es wird die Neun  
 (So bös sie immer sey) uns nicht gefährlich  
 seyn!

## E p i s t e l n.

An

den Schauspieler Herrn Keinecke,  
im Jahr 1780.

D Muse, schon gab ich zu oft die Harfe, die du  
mir reichtest,  
Aus Furcht, ich wäre zu schwach, um würdig zu  
preisen den Großen,  
Den Stroh in der heißen Empfindung mit An-  
strengung dämmend — dir wieder!  
Doch länger dämm ich ihn nicht! er reißt im ge-  
waltigen Laufe  
Mich unwiderstehlicher fort, je mehr ich mich ge-  
gen ihn stämme.  
So reich' mir denn wieder die Harfe, gestimmt  
zu erhabenen Tönen,  
Und flöße mir — Göttliche! — Kraft ein, sie  
muthig und richtig zu greifen,  
Damit mein erhabner Gesang den Geist der ent-  
ferntesten Hörer

K 2

Mit

Mit Staunen und Ehrfurcht erfülle für den, dessen Größe ich singe!  
 Du selbst aber, Keinecke, neige Dein Ohr zu meinem Gesange,  
 Und strafe den dankbaren Säng' er durch keine verächtlichen Blicke!  
 Ich weiß, Du verdienst, daß Dein Lob ein andrer Mäonide \*)  
 Von hoher Gewisheit erfüllt, der langen Ewigkeit singe;  
 Daß Conas Stimme \*\*) erwache, und mit erschütternden Worten  
 Den staunend horchenden Völkern von Deinem Ruhme erzähle!  
 Bist werth, daß Dich ehre das Lied des gepriesenen Varden Hammonas, \*\*\*)  
 Daß Sineds \*\*\*\*) erhabner Gesang Deinen Namen der Nachwelt verkünde!  
 Und ich — ich bin nur ein Lehrling der Mäusen;  
 mir schwindet die Hofnung

Durch

\*) Homer. \*\*) Oßian. \*\*\*) Kiepsack. \*\*\*\*) Parter Denis.

Durch meinen Gesang Deinen Ruhm, auf hohe Verdienste gegründet,  
 — So süß diese Aussicht mir wäre, und innig beglückend — zu mehrern;  
 Doch sieh! ich spende nicht Lorbeer! den gab Dir der Beyfall der Weisen,  
 Den gab Dir mit warmer Empfindung schon längst das erleuchtete Deutschland.  
 Verwirf nicht die prachtlose Myrthe, die dankbar ich Dir überreiche!  
 Es giebt sie ein fühlender Fremdling, dem weit von des Welt's Gestade  
 (Von seiner Heimath) entfernt, die süßesten seligsten Stunden  
 Die Nacht Deiner himmlischen Kunst (in Dir allmächtig) geschaffen.  
 Wenn oft mein trunkener Geist, von erhabener Tugend erschüttert,  
 In namenloser Entzückung vor Wasas Größe sich beugte,  
 Und dann der Zaumel himmlisch bezaubernder Täuschung vorbeý war,

Dann beugt' ich mich staunend vor Dir, der diese  
 Täuschung bewirkte!  
 Wie oft hat mich Lear und Hamlet hingerissen,  
 und Essex  
 Wie Beaumarchais Nasen betäubt, wie Arthel-  
 stans Segen geschmolzen!  
 Doch warum nenn' ich Dir Namen, Du Meister  
 der menschlichen Seelen!  
 Allmächt'ger Gebieter und Herr von jeder Bewe-  
 gung des Herzens!  
 Zu groß in jeder Person, als daß ich Beschrei-  
 bungen wagte! —  
 Oft wünscht' ich mit glühender Sehnsucht, so oft  
 mich von Ehrfurcht Gebengten  
 Dein heiliger Anblick durchschauert: o könnt' ich  
 dem Großen einst gleichen,  
 Selbst Thronen entsagt' ich dann willig, um  
 Wespomenen zu dienen!  
 Die Phantasey hob mich dann zu einer unendli-  
 chen Höhe,  
 Und dennoch erreichte sie nie, im mächtigsten  
 Schwunge die Deine,

Obgleich ich auf dieser bereits ein höheres Wesen  
 mich fühlte.  
 Doch, ach! es erschlachte gar bald der Einbildung  
 kraftloser Flügel,  
 Und plötzlich sank ich zurück zu meiner niedrigen  
 Stufe.  
 Erschüttert erhob ich mein Auge zu Deiner Höhe,  
 und seufzte:  
 Wie könnt' ich sie jemals erklimmen! ich, der sie  
 zu schildern zu schwach bin?!  
 Und Dein gefäll'ges Verdienste, schaut doch mit  
 freundlichen Blicken  
 Auf Geister niederer Stufen voll himmlischer  
 Güte herunter.  
 Wie wächst durch diese Gesinnung, Erhabner,  
 die Würde desselben!  
 O könnt' ich, o könnt' ich beschreiben, wie innig,  
 wie ganz ich sie fühle!  
 Wie stolz das Bedürfniß mich macht, Dich tief  
 und staunend zu ehren!  
 Denn diese heiße Empfindung, dies Staunen  
 beym Anblick der Größe

Ist nicht das beglückende Antheil gemeiner schläfriger Seelen.

Sey lange, was lange Du bist, der Stolz der teutonischen Bühne

Der rasche geflügelte Lauf des lauten schallenden Ruhmes;

Erreiche, so lange Du lebst, nicht die Höhe von Deinem Verdienste,

Und selbst die kommende Nachwelt, begierig dies Unrecht zu tilgen, —

Bekenne mit tiefer Beschämung, daß ihre Sprache zu arm sey!

Genieße, (denn ohne denselben, was nützet der schattende Lorbeer?)

Des edelsten aller Geschenke, des reinsten inneren Friedens,

Und aller Seligkeit Fülle, im Arme der würdigen Gattin, \*)

Die

\*) Dieser Wunsch ist, leider! nicht in Erfüllung gegangen. Madame Reinecke, — damals, dem Anscheine nach, das Muster zärtlicher Gattinnen, verstarb, ein paar Jahr darauf, ihren verdienstvollen Gatten.

Die Hand in Hand mit Dir den Gipfel der Größe erreichte!

Sie ist es, — o Schweige verwegener voreilig dankbarer Jüngling,

Zu unwürdig bist Du bis jetzt, von Ihrem Lobe zu singen! —

Wenn einst durch glücklichen Fleiß, in sanften Tönen geübet,

Des Beyfalls der Cöthne Quiscons, und Ihres Beyfalls Du wehrt bist,

Dann greife kühner zur Harfe, ein würdiges Lied Ihr zu singen!

A n

M. H. Arvelius.

Lieber! Sieh mit heitrem Blick  
 In die Schöpfung; lachende Freuden  
 Sind ja Dein, und süßes Glück! —  
 Von zwey schönen Mädchen, — Beiden  
 Hat Natur mit bildender Hand so schön  
 Geist und Körper ausgeschmückt,  
 Beide mit Herzen voll Liebe verschn;  
 Lebens Jugendschimmer, Junos freiem  
 Stolz, den holden Mienen eingedrückt.  
 Von zwey schönen Mädchen so in treuen  
 Schutz genommen, Lieber, wie beglückt!

Sieh, o sieh mit heiterm Blick  
 In die Schöpfung! selige Freuden  
 Sind ja Dein, und süßes Glück!

Wische die Falten von der Stirne,  
 Welche die Schwermuth kenntlich macht,

Nim.

Nimmer haufen laß im Hirne  
 Den erschütternden Gedanken,  
 Der im Taumel der Seele — wanken  
 Deinen Fuß, in dumpfem Leiden  
 Oft Dein Auge thränen läßt;  
 Den Gedanken, daß Gefühl,  
 Das nur einfach hoch beglückt,  
 Doppelt stark dem Herzen eingedrückt,  
 Glück und Freude tödte! — in der krankem  
 Phantasie ein Schattenspiel —  
 Dem Gedanken setze die Freude der Liebe ein  
 Ziel!

Lieber, sieh mit heiterm Blick  
 In die Schöpfung; selige Freuden  
 Sind ja Dein, und süßes Glück!

Lottchen wirft um sich mit Scherzen,  
 Froh und leicht, wie gaukelnder West;  
 Mit den Blüten des Mayes, läßt  
 In des Jünglings fühlendem Herzen  
 Freud' erwachen, und Lieb' entstehen,  
 Aber Jettchen gewann den Sieg!

Schmach.

Schmachtende Wollust in den Blicken,  
 Fähig, Regungen auszudrücken,  
 Die der scheue Mund verschwiegen.  
 Lettchen läßt im weichen Herzen,  
 Meines Freundes süße Schmerzen,  
 Alle Gefühle der Lieb' entsehn!  
 Lettchen sanft und mild und schön!

Lieber, sieh mit heiterm Blick  
 An die Schöpfung! selige Freuden  
 Sind ja Dein, und süßes Glück!

In der Schönheit weitem Reich  
 Ist ihr doch kein Mädchen gleich!  
 Welch ein regelvoller Bau  
 Zielt den Körper! schönres Blau  
 Schmachete nie im Mädchenblick,  
 Sanft vom Feuer der Liebe belebt!  
 Und die Stirn von hoher Würde  
 Einer Göttin überschwebt!  
 Arm, und Hand, und Busen — — — gebt  
 Sanfter Saitenspiele Meister

Mei.

Meinem Freund die güldne Leyer,  
 Und durch feur'ge Liebe dreister,  
 Sing' er schöner Stunden Feier,  
 Singe die Freuden holder Liebe,  
 Singe das Mädchen seiner Liebe,  
 Seinen Freunden und der Welt!

J. F. C.

Antwort

## Antwort

an J. F. S.

Ja, ich seh mit heiterm Blick  
 In die Schöpfung, genieß' ihrer Freuden;  
 Fühle mich bestimmt zum Glück! —  
 Doch Du darfst mich nicht beneiden,  
 Weil zwey Mädchen, — ach! so schön  
 Hab' ich keine je gesehn! —  
 Mich (das darf ich sagen) leiden.  
 Zwar an ihrer Schönheit sich zu weiden,  
 Auf der schönsten vollen Brust  
 Wollustvoll sein Haupt zu wiegen — — o der  
 Lust!  
 Manchen Abend so, und ähnlich, zu vertre-  
 ben — —  
 Wär' ich Naso, würd' ich Dir's beschreiben.  
 Aber, ist das Alles, was ein Mann  
 Von verfeinertem Gefühl  
 Ein vernünftiger Verliebter, — will?

(Wenn

(Wenn man den Verliebten je vernünftig nen-  
 nen kan)

Er will mehr, wirst Du gestehen müssen,  
 Ob ihm gleich (sey's unter uns gesagt)  
 Gar nicht übel es behagt,  
 Wollustvoll ein schönes Weib zu küssen.  
 Ach! ein Blick, ein Händedruck, ein Kuß,  
 Siegen gegen Zenos Heldenwaffen,  
 Haben manchen Panzophos zum Affen,  
 Manchen Mysogyn zum Siegwart umge-  
 schaffen!  
 Denk', was unser eins dabey empfinden muß!  
 Doch nicht ewig herrscht die Sinnlichkeit;  
 Siegt sie gleich in mancher bösen Stunde  
 Ueber die Vernunft; an einer Phryne Munde,  
 In verführerischer Einsamkeit,  
 Wenn durch wen'ge matte Sonnenstrahlen  
 Das entlegene Gemach erleuchtet ist,  
 Wo die Zauberin uns feurig küßt,  
 Und mit ausgelernter List  
 Sich bisweilen meisterhaft noch mehr vergift!

Solche

Solche Scenen — — o sie sind zum malen!  
 Aber, trau mir! besser ist's gemahlt sie sehn,  
 Als agierend selbst darin zu sehn!  
 Bist Du nie in solchem Fall gewesen,  
 Darfst Du nur den Maler Wieland lesen,  
 O, der schildert solche Scenen wunderschön! —  
 »Doch nicht ewig herrscht die Sinnlichkeit«  
 Sagt' ich, und verführt durch sinnliche Ideen,  
 — Psui! — verschob ich, eh' ich mir's versehen,  
 Meinen Nachsatz allzuweit.  
 Früher oder später (wollt' ich sagen)  
 Kehret die Vernunft zurück,  
 Zeigt im wahren Lichte' uns das vermeinte Glück,  
 Führt von unsrer Thorheit uns Beweis,  
 Schilt die Sinne, die uns führten,  
 Und heredet weislich uns, vom Eis'  
 Zu entfliehn, auf dem wir trunken irrten. —  
 So gieng mir's! mit kummerfreyem Blick  
 Seh' ich auf die Schlittschuh-Bahn zurück!  
 Mir vergönnt der Himmel befre Freuden!  
 Ich bin glücklich! ich bin zu beneiden!

Hab'

Hab' ich nicht das höchste Gut auf Erden,  
 Edle Freunde, deren Liebe redlich ist,  
 Unter denen Du mein trauter S—e bist?  
 Träfen gleich mich mancherley Beschwerden,  
 O, das Schicksal schenkt an Eurer Brust  
 In der Freundschaft himmelsüßen Freuden  
 Dieser wechselseitig mitgetheilten Lust,  
 Mir Ersatz für tausend bittere Leiden!  
 Mein von Freudenthränen nasser Blick  
 Dankt dem Himmel für dies Glück!

Arbet, Ged.

8

A n

A n

S e m b a r d.

Sembard, denk' ich der Zeit, wo unbeeängigt  
von Sorgen

Dir im freundlichen Arm

Ich des Lebens entzückenden Morgentraum  
träumte, dann fühl' ich

Weh und wohl mich zugleich!

Dann entquilt der Erinnerung wollüstige Thra-  
ne dem Auge!

Wollüstig — hat gleich der Schmerz

Weniger nicht als die Lust, an ihrem Hervor-  
quillen Antheil,

Denn Empfindung beglückt,

Sey sie immer vermischt, nicht minder als reines  
Bergnügen.

„Ach! warum ward ich erweckt!“

Seufz' ich, wenn der Schmerz zuletzt doch die  
Obmacht gewinnt,

Und er gewinnt sie gar oft!

Doch,

Doch, ich täusche mich selbst! denn, träum' ich  
nicht iso wie damals,

Träume, zwar — anderer Art,

Nicht mehr so heiter wie einst, da noch die mil-  
dere Sonne

Auf des Träumenden Haupt

Morgendlich lächelnd und neu, mit freundlicher  
Anmuth herabschien?

Stechend scheint sie mir jetzt!

Manches graunvolle Bild erschreckt die geäng-  
stete Seele,

Eh' noch mein Mittag begann!

Wohin leg' ich, mein Haupt? wo arhm' ich frey  
von Beklemmung

Aus erleichterter Brust? —

Deiner Freundschaft erquickender Schatten, wür-  
de mich decken,

Kühlung über mich wehn;

Aber, weh mir! zu weit entriß das grausame  
Schicksal

Dir aus dem Auge mich fort! — —

Eile, zögernde Zeit, und führe mich bald an den  
Busen

Meines Theuren zurück!

Daß, wie der Thau die Natur, seiner Liebe nä-  
herer Einfluß

Stärke mein welkendes Herz!

Dann erschafft Phantasey gewiß so furchtbare  
Bilder,

Du — mich zu schrecken — nicht mehr!

Ruhiger träumen wir dann, vereint, bis zum  
spätesten Abend

Unser Leben dahin!

Weckt nach durchschlummerter Nacht uns endlich  
der ewige Morgen

Jenseits des Grabes dann auf:

Sembard, wohl uns alsdann! dort geht die  
Sonne nicht unter,

Und, dort träumt man nicht mehr!

A n

## Florentinen F\*\*.

In Griechenland, vor dessen heiligem Namen  
Sich jeder Fühlende noch ist mit Ehrfurcht  
beugt,

Weil dessen Ruhm kein Welttheil je erreicht,  
Wohin von Ost und West der Weisheit Schü-  
ler kamen,

Da schuf, gerührt von Phryniens Reize,

Mit künstlerischem Schönheits-Geize

Praxiteles nach ihr das Bild der Gnidia.

Dem Bilbe ward ein Tempel angewiesen,

Und dieses Meisterwerk in Ost und West ge-  
priesen.

Auch kamen zahllos bald von fern und nah

Zu Tausenden, Jünglinge, Männer, Greise,

Und Jeder fand selbst für die längste Reise

Sich tausendfach bezahlt, wenn er es sah.

Der Tempel wurde bald für deren Zahl zu  
enge;

Doch tröste jeder dem Gedränge.

Man achtete Minervens kaum,

Ihr Tempel war ein leerer Raum;

Kaum sah man dort bisweilen einen Krüppel  
schleichen,

Und hörte zwey bis drey Hypochondristen  
keichen,

Und Griechenland war bald — (woher?

Das zu begreifen, ist nicht schwer,

Blos durch des Bildes Schuld, auf Dichter-  
Ehr!)

Das vor'ge Griechenland nicht mehr.

O hätte Dich Praxiteles gesehen,

Welch eine Wohlthat für die Welt!

Woll heilger Nahrung hatt' er Dich gesehen,

In Dir das Bild der himmlisch reinen Liebe  
vorgestellt,

Das Bild der bessern Venus, der Urania;

Mit edlern Eifer wären dann von fern und  
nah?

Der

Der Weisheit Schüler hingekommen;

Minerva hätte Dich in ihren Schutz genommen,

Dir selbst geopfert, selbst vor Dir gekniet,

Und so (fürwahr, wer das nicht sieht,

Ist, wo nicht blind, ein Myops doch!)

Es wäre Griechenland, was Griechenland  
war, — noch!

L 4

U n

A n

den Herrn Obristleutenant, Carl,  
 Grafen von Sievers,  
 als er einige meiner Lieder verlangt hatte,  
 um sie in Musik zu setzen.

Freund! (denn für diesen Titel nur, streut  
 meine Muse Dir Weihrauch,  
 Er nur wärmt mir das Blut,  
 Er nur macht meinen Geist zum Dank und zur  
 Freude verbindlich.)  
 Sieh, ich erfülle mit Stolz,  
 Was meine Schwäche beschämend, zu gütig, Du  
 oft schon verlangtest.  
 Willig bring' ich sie Dir,  
 Diese Seufzer der Schwermuth, die dem beäng-  
 stigten Busen  
 Mir gefälliger Kunst  
 Mir in nächtlchen Stunden die freundliche  
 Muse entrißen.  
 Glücklich, — rührten sie dich;

Nie.

Nieft Du dann der göttlichen Tonkunst, Deiner  
 Geliebten,  
 Und sympathetisch gerührt,  
 Hallte ihr klagender Laut mit in die Klagen der  
 Schwester!  
 Sicherer fänden sie dann  
 In das fühlende Herz der edelen Hörer den Ein-  
 gang,  
 Und ich danke es Dir,  
 Wenn eine glänzende Thräne, dem Aug' eines  
 zärtlichen Mädchens  
 — Welches Dein Zauber entzückt —  
 Dich so reizend belohnend, zugleich auch für mich  
 dann entsele! —  
 Welch ein himmlischer Lohn! —  
 Ach! wir trennen uns bald! wenn dann die  
 Erinnerung der Tage,  
 Welche mit Dir ich verlebte,  
 Mich, — weil entflohen sie sind — in weiter  
 Entfernung erschüttert;  
 Greif' ich mit zitternder Hand  
 Meiner Einsamkeit zweyte süße Gespielin, die  
 Flöre,

L 5

Opie.

Spiele Deinen Gesang,  
 Mäß'ge mein eilendes Blut zum Gange wellüft'  
 ger Schwermuth,  
 Und mein Genius trägt  
 Meine Dankfagung Dir mit leichtem Flügel  
 hinüber,  
 Wo Du auch immer dann weißt!

A n  
 S e m b a r d.

Meine Dichterlaunen sind verschwunden,  
 Und am Nagel hängt mein theures Saitenspiel,  
 Phantasse, dein Flügel ist gebunden,  
 Und es ruht (wie Gottsched sagt) mein Kiel,  
 Seit ich zu des Seltens kaltem Strande,  
 Nach des mächtigen Schicksals Schluß, zurück  
 gefehrt,  
 Und im nahrungsreichen Vaterlande  
 Sich mein Appetit von Tag zu Tage mehrt.  
 Sprich, wie kömmt es? — fürchtet die Camöne  
 Unsers langen Winters traur'ge Anarchie?  
 Oder scheuet die platon'sche Schöne  
 Unserer Bürger hohe weiße Apathie?  
 Zwar, ich sollte billig wohl nicht klagen,  
 Daß dieß wunderliche Mädchen mich verließ,  
 Der ich einst so oft in trüben Tagen  
 Meine Leier mit zur Hölle nehmen hieß,

Weil es mich in die Eypressen-Wälder  
 Der Melancholey durch seinen Zauber stieß,  
 Und der Freude bunte Blumenfelder  
 Nimmer mir, als nur in weiter Ferne, wieß.  
 Doch ich fühl's, im traurigen Geleite  
 Deren, die im Unmuth ich Erynnis schalt,  
 War ich glücklicher als jekund; freute  
 Gleich mein Herz sich nicht, so war es doch nicht  
 kalt!

Damals füllte oftmals eine Thräne  
 Dieses Auge zwar, — und jekund wein' ich  
 nicht,

Aber jekund — — — jekund gähne  
 Ich voll Schläfrigkeit der Sonn' ins Angesicht!  
 Und mein Auge schlendert ganz gelassen  
 Ueber Gottes wunderschöne Schöpfung hin;  
 Oder, — wahrer, — sieht, wie auf den Gassen  
 Hier die Bürger täglich Brod zu suchen, ziehn,  
 Zur Erholung von den schweren Nahrungsvorgen  
 Eßen sie sich gierig dann zum Kartenspiel,  
 Und so ewig fort, wie heut', so morgen! — —

Ach!

Ach es stirbt in solcher Lage das Gefühl!  
 »Und das Herz, das gern gefannt seyn, über-  
 fließen \*)  
 »Möcht' ins Mitempfinden einer Creatur,  
 »Und vertrauend, zwiefach neu genießen  
 »Alles Leid und Freude der Natur;«  
 Suchet lange, aber stets vergebens,  
 Und erringet weder Sturm noch Ruh, —  
 Kalt und stumm verfolge man dann den Pfad  
 des Lebens,  
 »Und das Herze schließt sich zu!«  
 Und der Phantasie, die einst mit kühnem Flügel  
 — Durch der außern Dinge Reiz belebt —  
 Ueber diese Welt hinausflog, — ist ein Nasen-  
 hügel  
 Unersteiglich; gleich der Schwalbe, die  
 Sturm und Regen weissagt, schwebt  
 Sie am Boden hin, und die verwöhnten Sinne  
 Sinken in beweinenstwehrete Lethargie! — — —  
 Wende mir nicht ein, daß man dabey gewinne!  
 Zwar

\*) Aus dem Obthe entlehnt.

Zwar, ich weiß es, der ist zu beneiden,  
 (Rousseau sagt's, der große Ehrenmann,  
 Und ich glaube selbst gar steif und fest daran,)  
 Dem von jenen künstlichen und feinen Freuden  
 Nichts bekannt ist, der mit seinem Weibe  
 Schläft, weil der Instinkt ihn zu ihr reißt,  
 Und bey handwerksmäß'gem Zeitvertreibe  
 Geist, und Herzens, Nahrung nicht bedarf.  
 Wohl ihm! — aber der ist zu beklagen,  
 Den das Schicksal erst in spätern Tagen  
 In die neidenswehrete Lage warf;  
 Der aus seinem Freudentaumel fortgerissen,  
 Zur Natur zurückgezwungen ward,  
 Welche mütterlich der Wollust Leckerbissen  
 Noch vor ihren Lieblingskindern tief verscharrt,  
 Oder, der — zum Mindesten — von der höhern  
 Stufe  
 Der Verderbniß (wenn du so mit Rousseau willst)  
 die er erreicht,  
 Wieder rückwärts zu der tiefern Stufe  
 Steigen mußte. Weh ihm! denn er gleicht

Einem

Einem Vogel, dem sein Herr — nachdem er ihn  
 so lange  
 Mit dem sanftesten mildsten Zwange  
 Ausgelehret, ihn gepflegt, geliebt —  
 Aus barmherzger Grausamkeit die Freyheit  
 giebt!

Epistel

## E p i s t e l

an Herrn Pastor Koch,  
lutherischen Prediger zu Zeve in Ehstland,  
b e y

Gelegenheit seiner Verbindung mit  
M a m s e l l C a r o l i n e M a r c u s,  
einer Catholikin.

Ihr, die aus mißverständner Pflicht  
Verurtheilt und verdammet,  
Die Liebe sagt, verdammet nicht,  
Daß man Euch nicht verdammet.

Magister Jocosus Serius.

Freund! nach den Begriffen Jedermanns sich  
schmiegen,  
Heißt, nach mancher Leute Meinung, weise seyn!  
Doch, um seine Ruhe slavisch sich betrügen,  
Heißt, nach meiner armen Meinung — nar-  
visch seyn!

Und

Und es ist doch in so vielen Fällen,  
Fast in jedem Fall — ist beides einerley,  
Denn ein Viertel von der Welt, trägt Schellen,  
Und ein andres, hat ein Herz von Blei,  
Und ein dritter Theil trägt hohle Kirchthurms-  
knöpfe;

(Vater Bürger nennet dessen Köpfe so)  
Habe dann das letzte Viertel warme Herzen,  
lichte Köpfe,

(Welches viel gesagt ist, mehr als Boileau  
Würde gelten lassen) — denke Dir die Qual  
In der Mitte zwischen diesen allen  
Kengstig zu agiren, um kein einzigmal  
Einem Theil der hochansehnlichen Versammlung  
mißzufallen!

Ueerdies ist, dieses heldenmäßige Bestreben  
Zu erfüllen, eine mathematische Unmöglichkeit,  
Und Beweis — bey meinem Leben! —  
Von des Genius betrübter Nüchternheit.  
Männer von Selbständigkeit und Stärke  
Hat der Ehren Lärmen nimmer noch gestöhrt:

Uebel. Ged.

M

Gott

Gott und Edle sind für sie die Richter ihrer  
 Werke,  
 Und der Rest — wird nur durch Spott be-  
 kehrt! — —

Wie ich dazu komme, das zu sagen?  
 Fragst du, Freund? und kennst so gut die Welt?  
 Weil Herr Kirchthurms = Knopf und Bleiherz,  
 Dein Betragen

Für des Ananias wohlberühmte Sünde hält!  
 Doch, Du weißt's ja! — mit der Ruhe, die des  
 Weisen

Hohes seelges Erbtheil ist,  
 Sahst Du beyde schiefe Mäuler reissen,  
 Sahst's mit Mitleid, schwiegst, und bist,  
 — Trotz der Herren jämmerlichem Wienens-  
 spiele —

Wohl Dir! jetzt an Deiner Wünsche Ziele. — —

Doch, damit der Leser sich nicht übereile,  
 Und mich schelte Satyr Misanthrop,  
 Weil ich so die Welt in vier Geschlechter theile,  
 Hör', o Vaterland, mein lautes Lob!

Hört

Hört es, Völker!! (man vergönne  
 Diese Steigerung mir, weil sie so prächtig klingt,  
 Ob ich gleich in Demuth gern bekenne,  
 Daß mein Ruf so weit nicht dringt:)

Daß in Dir geliebtes Vaterland,  
 Ich der Bleiherz, Classe und der Kirchthurms-  
 Knöpfe

Weniger als sonst wo — fand;  
 Wen'ger Druck und Zwang für lichte Köpfe,  
 Freyheit mehr im Denken, — aber, sehr  
 Sehr beklag' ich es, zu sagen,

»Und man denket hier auch mehr,«  
 Darf als Freund der Wahrheit ich nicht wagen!  
 Doch, es beugt hier kein Prälate  
 Dumm und gottlos den Verstand;

Ober, möcht' er's wollen, keine Ate  
 Führt zum Strafen ihm die feiste Hand.  
 Rousseau ob der fremden Meinung müßte  
 Nicht von hier, wie aus Paris, entfliehn,  
 Und sich einsam betten in die Wüste,  
 Oder — blieb' er — festgekettet zur Bastille ziehn.

M 2

Denk

Dennoch giebt's, wie unter jeder Heerde  
 Müd'ge Schaaf' — auch hier (ich sagte schon,  
 Wen'ger) Menschen, die mit heiliger Gebehrde  
 Gottes keusche Tochter, die Religion,  
 In die feistste Duhlerin verwandelt,  
 Und mit faden Seuffzern, und mit schieltem Blick  
 Ihre Günstbezeugungen erhandeln;

Die mit thierisch dummer Eifersucht, den  
 Strick,

Oder Gift und Dolch und ew'ge Höllenstrafen,  
 Als von Gott bestimmten hochgerechten Lohn  
 Ihren Nebenbuhlern drohn,  
 Während daß gedankenlos in ihrem Echoß' sie  
 schlafen.

Solche Menschen (leider unsre Brüder!)  
 Werden durch der Weisheit Stimme nicht  
 belehrt,

Stiege Jesus gleich zum zweitemal hernieder;  
 Werden nimmer, oder nur durch Spott —  
 bekehrt!

Pred'ge einer denen:

»Gott

„Gott verehren, Menschen lieben,  
 »Edle Werke fleißig üben:  
 »Ist Religion. —  
 „Also lehrte einst auf Erden,  
 »Dem wir sollen ähnlich werden,  
 »Gottes größter Sohn.

»Gott verehren, Menschen lieben,  
 „Edle Werke fleißig üben:  
 »Heischt das Lutherthum:  
 »Catholiken, Calvinisten,  
 »Ja so manche Antichristen  
 »Suchen darin Ruhm.

„Den, der diese Pflichten übet,  
 „Trägt an seinem Herzen, liebet  
 „Aller Vater, Gott! —  
 »Dennoch wollten wir uns zanken?  
 „Vor dem schändlichen Gedanken  
 „Hüt' uns, Herr und Gott!

M 3

Rain,

»Kain, Kain, dein Verbrechen  
 »Mussten Höllenqualen rächen,  
 »Kein barmherziges Schwert! —  
 »Sind denn, eines Vaters Kinder,  
 »Wenn wir hadern, sind wir minder  
 »Höllensqualen werth?!«

Vred'ge einer (sag' ich) denen diese Wahrheit,  
 Die so hell wie Gottes Sonnenklarheit  
 In des unverdorbnen Menschen Auge strahlt, —  
 Und er wird mit Fluch und Lästerung be-

zahlt! — —

Laß sie lästern, laß sie fluchen!  
 Sie durch Spott zu bessern — mag versuchen  
 Wer da wolle, (und er ist ein braver Mann!)  
 Ich, ich seufze! nimmu o Gott dich ihrer  
 Schwachheit an!

Und so seufzest Du, wenn von der Ferne  
 Ein dergleichen Fluch in Deine Hütte bricht:  
 Denn ein Blinder sieht die Sterne,  
 Sieht den Mond und sieht die Sonne nicht.  
 Demonstrirte ihren Lauf ihm auch ein Vode —

Dar:

Darum ärgerst Du Dich nicht, und lästest  
 nicht,  
 Bracht' er gleich nach Orthodoxen Mode  
 Durch des Secten Stolz' es Brillen sich um sein  
 Gesicht,

Um so wen'ger aber, ward er (wie die Mohren  
 Schwarz) für Wahrheit blind gebohren,  
 Sondern führest in stolzer Ruh'  
 Deine Lina Deiner Hütte zu!

Und die Edlen, Deiner Kirche Kinder, bringen  
 Warmen Herzens, frommen Wünsche Dir,  
 Segnen sie, und rings umher erklingen

Heil und lautes Lob von ihr! —  
 Welch ein Weib! — o, sie zu schildern,  
 Säng' ich gern ein dithyrambisches Gedicht,  
 Ach, und schwelgte da in himmelvollen Bildern  
 Doch der leidige Epistolar Styl will das nicht.  
 Also schweig' ich lieber gar, und weine  
 Eine helle Bonnetthräne Dir dafür,  
 Und Du bist's zufrieden, (wie ich meine)  
 Und erlässest gern die Hochzeits-Ode mir.

M 4

Hoch,

Hochzeits-Ode?! — nein! — ich wähne,  
 Wie ich mein Gefühl Euch anfire, ist ja gleich:  
 Also ruf' ich nur, — im Auge diese Thräne —  
 Gottes Segen über Euch!

Madame Sophie Albrecht,  
 drey Tage nach ihrer Abreise zu Schiffe von Neval  
 nach Lübeck.

Weibchen, liebes holdes Weibchen, die Da-  
 monen \*)

Deren unsichtbare Tänze Dich erfreuen,

W s Colsten,

\*) Für diejenigen, welche das Vergnügen entbehren,  
 meine als Dichterin und Schauspielerin gleich ver-  
 dienstvolle Freundin, Sophie Albrecht, zu kenne-  
 nen, muß ich anmerken, daß sie — vor sehr weni-  
 gen Jahren wenigstens noch — mit mehreren ach-  
 tungswerthen Männern die Sonderbarkeit gemein  
 hatte, der Umgang mit Geistern für möglich zu hal-  
 ten. Diese Sonderbarkeit, ihre dichterische Imagis-  
 nation und der hohe Grad ihrer Fäßbarkeit, erhöh-  
 ten das Interesse ihrer Bekannten für diese zweyte  
 Cayho; aber ihr selbst kössen aus dieser Quelle  
 manche kummervolle Stunden zu, deren ich sie so  
 gern überhoben hätte, obgleich das Publicum solcher  
 Stunden mehrere ihrer schätzbaren Gedichte ver-  
 dankt. — Sie selbst litt dabey zu viel, als daß  
 nicht der Freund ihre Zufriedenheit gern auf Kosten  
 des Publicums hätte werkselligen mögen. —

Sollten, wenn sie himmlisch wären, Deiner  
schönen;

Denn die Himmelsbürger sollen artig seyn.  
Aber nein, ich merk's, in ihrem lust'gen  
Kreise

Kennt man nicht die göttliche Galanterie,  
Oder mindestens nur jene, nach der Weise  
Der gottlob veralteten Chevalerie;

Denn sie ziehn mit Dir von Land zu Lande,  
Trotz der Jahreszeit, und trotz dem Meer, —  
Wie manch Ehren-Don auf seinem Hofnante  
Mit der Dulcinea weiland, hin und her,  
Und es bleicht dadurch auf Deinen schönen  
Wangen

Nach und nach das morgenhelle Roth,  
Und die feurvollen Augen fangen  
Minder dadurch an zu glänzen, Gnade Gott!  
Dennoch folgst Du, eine fromme Taube,  
Strafbar treu der ungeschliffnen Vuden Ruf;  
Siehst gefällig ihnen Freud und Ruh zum  
Raube, —

Die

Die der Himmel doch zu Deinem Erbtheil  
schuf! —

O, Sophie! bey Apollons goldnen Locken  
— Der zu seiner Lieblings-Tochter Dich er-  
lehr! —

Bitt ich Dich! — o laß sie nicht Dein Herz  
verstocken!

Leih' der Freundschaft Flehn Dein Ohr!  
Merkst Du's nicht, Betrogne! sonder allen  
Zweifel

Sind sie aus der schwarzen Legionen Zahl,  
Und — (verzeih' mir's!) — Brüder von dem  
Teufel!

Denn sie schaffen nichts, als Unruh, Schmerz  
und Qual.

Denke dran, aus höllwürdigem Neide  
Ließen sie — selbst hier, — Dich nicht in  
Ruh,

Und geliebt, geschätzt, umringt von Scherz  
und Freude,

Brachtest Du so manche Nacht hier schlaf-  
los zu.

Nach,

Ach, und unser heißes Flehen war vergebens,  
 Dich zu retten, eiltest Du ans kleinste Bord, \*)  
 Flohst mit augenscheinlicher Gefahr des Lebens  
 Unbedachtsam auf Befehl der Dämon fort. —  
 Dich zu retten? — nein, bey meinem Leben!  
 Deine schmeichelhafte Hofnung log!  
 Sah ich Dich in banger Seelenangst nicht bebend,  
 Als Dein Duodez: Schiff hier vom Ufer flog?  
 Drücktest Du mir nicht mit blasser kalter Lippe  
 Schauernd auf die Wang' den Abschied: Kuß,  
 Gleich als Schwänge Heine bereits die Hippe,  
 Und als wäre unser Meer der Höllensfluß? —  
 Ach, und seit den dreyen Trauertagen,  
 Hat der Wind sich schon einmal gewandt!  
 Wo, wo bist Du jetzt? o Gott! nach tausend  
 Plagen

Siehst

\*) Es lag damals nur ein einziges kleines einmastiges  
 Schiff aus Lübeck im Reval'schen Hafen; die Witterung  
 war ungünstig, und der Capitain des Schiffs,  
 ein religiöser Schwärmer oder Teufelsknecht, der einm  
 auf einer Insel — wie Johannes auf Pathmos —  
 Eingebungen erhalten zu haben behauptete. —

Siehst Du erst — vielleicht — der Trave schön  
 Deiner schwachen Geister — wollten sie auch  
 helfen, —  
 Nacht der graue Pausback Aeol allzumal!  
 Aber nein, sie wollens nicht, die bösen Elfen  
 (Trau mir!) freuen sich satanisch Deiner  
 Qual!  
 Machen überall durch ihre Schwärmereyen  
 — Wenn Du sie nicht von Dir jagst — die  
 Luft zur Pest,  
 Ja Elysiums Felder einst zu Wüsteneyen,  
 Wenn man sie Dir dahin folgen läßt! —  
 Zitternd seh ich hier dem Spiel der blauen  
 Wellen  
 An dem flachen sand'gen Meeres: Ufer zu.  
 Wenn sie wüthend jetzt Dein kleines Schiff zer-  
 schellen — ?  
 Ha! zu theur' für uns, erkaufft Du Dir dann  
 Ruh! — —  
 Täglich weiß ich bey dem Theuren manche  
 Stunde,  
 Dessen

Deſſen Meiſterhand Dein liebes Bildniß ſchuf, \*)  
 Und es ſpricht vernehmlich mit dem ſtummen  
 Munde,  
 Lächelt, gleich als hört' es meiner Freundschaft  
 Ruf.

Aber, (ſeufz' ich) ach! ſo lächelt jetzt den Wogen  
 Ihr von Angſt umwölkt's Auge nicht!

Und dann ſchelte ich — um meine Ruh' be-  
 trogen —

Dieſes wahre, ſanfte, freundliche Geſicht! —

Ich beſchwöre Dich bey Deiner edlen Seele,

Welche unverkennbar aus dem Bilde ſpricht,

Flieh die geiſtige Betrüger-Bande! quäle

Dich in ihrem Zirkel länger nicht!

Schicke all' die trüglichen Dämonen

Aufgebracht zurück in ihres Ahnherrn Reich,

Und dann komm, mit Deinem Albrecht hier zu  
 wohnen:

Lieb

\*) Der berühmte Portrait-Maler, Herr Joſeph Dar-  
 bes, hielt ſich damals in Reval auf, und hatte das  
 Portrait der Madame Albrecht gemahlt, welches,  
 weil es noch nicht ganz vollendet war, in Reval zu-  
 rückblieb.

Lieb' und Freundschaft, Luſt und Freud' erwarten  
 Euch!

Herrſchet langer Winter gleich auf unſern  
 Hügeln;

Frierts auch hier durchs halbe Jahr gleich Eis  
 wie Stein:

Dafür hat man Ofen hier von dicken Ziegeln,  
 Hüllt ſich — wenn man will — in Bären-  
 pelze ein.

Und, ich will mich Dir zu Liebe degradiren,

Und, — kommt darauf Dein Entſchluß nur  
 an —

Den Caſſactor ſelbſt in Deinem Haus' agiren,

Wenn ich Dich nur herbereden kann! —

Thront gleich dicke Finſterniß auf unſern Triſten  
 Durch das halbe Jahr auf ihrem Stuhl von  
 Bley;

Dafür lieſt Du die allerfeinſten Schriften

Durch die ganze Nacht hier ohne Licht im May.

Leider hat man hier wohl keine Nebenlauben;

Doch man hat die dichtſten Hayne von der  
 Welt,

Und

Und uns bringt die schönsten Astrachanschen  
Trauben  
Masche Bratt \*) zu Fuß für wenig Kupfer-  
geld.

Sollte Molsdorf zu verlassen Dich gereuen,  
Wo Dein kleiner Fuß so gern zu irren pflegt?  
Besser kann man in Cathrinenthal sich freuen! \*\*)  
Jenes hat ein Graf, dies Peter angelegt. —  
Ueber Unrecht wirst Du nimmermehr hier klagen,  
Fünfzig rüßt'ge Advokaten schützen Dich,  
Unter denen zählst Du (mit Respect zu sagen)  
Als den Jüngsten — Deiner Diener mich.

Ha!

\*) Masche Bratt, russisch. Wörtlich heißt es unser Bruder. Die Landsleute nennen sich so. Das Kupfergeld couürt am meisten. Ein Fünfer (fünf Copfekt, nach jetzigem Cours ohngefähr ein guter Groschen) ist von der Größe eines Conventionshalers, aber noch einmal so dick. —

\*\*) Molsdorf, ein berühmter Garten ohnweit Erfurth. Catharinenthal, ein kaiserlicher Garten, zwey Werst von Reval, von Peter dem Großen angelegt, und nach Catharinen der Ersten genannt. Ein öffentlicher Spaziergang, der außerordentliche Reize hat.

Ha! und fast hätt' ich verabsäumt anzuführen,  
Daß man besser hier, als in ganz Deutsch-  
land speißt;

Revals anmuthsvolle Töchter excelliren  
In der hochberühmten Kochkunst, — wie Du  
weißt.

Tausend andrer Treflichkeiten zu geschweigen,  
Da Du — wenn Du anders Wahrheit liebst, —  
bejahst.

Darf ich mich bemühen, sie Dir anzuzeigen,  
Die Du sie so oft mit eignen Augen sahst? —  
Sage nicht, daß ich den Vorzug übertreibe,  
Nein, bey meinem strengen Advokaten, Eid!  
Ob ich gleich in meiner eignen Sache schreibe,  
Folg' ich unabweiçhlich der Gerechtigkeit. —  
Theure! o so eile her, mit uns zu theilen  
Freud' und Lust, und bring' uns Deine Muse  
mit!

Fröhlich wollen wir Dir dann entgegenellen,  
Und getreu begleiten Deinen leichten Tritt;  
Und ich bete dann in jenen goldnen Tagen

Als ein noch einmal so guter frommer Christ,  
 Gönnt mir nur der Himmel, täglich Dir zu  
 sagen,  
 Daß ein liebes, liebes, liebes Weib Du bist!

## E p i s t e l

an S e m b a r d,

ein Jüdling aus dem Portfeuille eines unillu-  
 minirten Freymaurer-Lehrlings.

Ach! es ist für mich kein Glück zu finden  
 In der weiten schönen Gottes-Welt!  
 Auch die Hoffnung fängt mir an zu schwinden,  
 Welche doch das bängste Elend selbst, erhält!  
 Meine Tage sind aus Müß' und Streben  
 Und aus Wünschen regellos gewebt,  
 Damit näh'r' ich, mir zum Trost, ein Leben,  
 Das zu enden ich so oft gestrebt,  
 Und dann wieder oft, in mancher Stunde  
 Die mir den Verlust desselben prophezeit,  
 Kindisch feig, mit heißem Munde,  
 In des räthselhaften Wesens bangem Streit'  
 Mir für wenig Tage nur ersetzt',

Bis ich wieder, wenn das Schicksal nun mein  
Flehn erfüllte,

(O, was ist der Mensch, den man so hoch  
erhöht!)

Mich in meines Grames schwarzen Schleier  
hüllte. —

Oftmals werf' ich mich, des Gräbelns müde,  
In den weichen Arm, Empfindung, dir,  
Und dann herrscht, für Augenblicke, Friede,  
Süßer Friede herrscht im Innern mir.

Doch bald reißt ein Rakodämon wieder  
(Obs ein anderer Geist, ob es mein eigner ist?)

Die arkad'sche Friedenshütte nieder.

»Schläfst Du? Du, der höhern Ursprungs bist?

»Schläfst Du (ruft er) Unverständger, in dem  
Schooße

»Jener luhenden Gefangenwärterin?

»Auf, Verräther! stieh' die Ehrenlose!

»Blick heroisch über diese Hand voll Erde hin!

»Suche Wahrheit, und Du wirst sie finden,

»Und Dein Glück für Ewigkeiten gründen.

»Auf

»Auf! erfülle Deines Daseyns hohe Pflicht!

»Spiele länger strafbar mit der Sklavenkette  
nicht!«

Stolz, wie Ihre Hochgebohren, ohn Erbarmen  
Aus der bürgerlichen Lieblichkeit Arm sich reißt,  
Windet sich aus der Empfindung Armen  
Dann mein kühner Geist;

Späht mit großem Selbstgeföhle  
Seiner Eminenz Bestimmung aus;

Troßt der Sinne trügerischem Spiele,  
Und verläßt sein brechlich Erdenhaus! —

Aber, ach! wie zu der Arche jene Taube  
Wiederkehrte, — welche Noach ausgesandt —

Weil sie keinen Ort zur Ruhe fand,  
Rehrt der stolze Geist zurück zum Staube! —

Zwar, Systeme bauen ist gar vielen  
Reizender, als Schlößer und Palläste baun;

Doch die mitleidsvollen Ehoren, spielen  
Danquerout beym Handwerk. Traun! —

Reizend ist, mit jenen großen Leichen,  
Die man durch Jahrtausende voll Ehrfurcht nennt,

Umzugehen, wie mit seines Gleichen.  
 Gern gesteht das Jeder, der den Menschen kennt:  
 Reizend, in der Stoa zu verstreuen,  
 In der Tonne Diogens bekannt zu seyn,  
 Mit platonischen Ideen zu charmiren,  
 Des Pythagoras Mystica verschreyen,  
 Und den Epikur versuchen.  
 O, das schmeichelt unserm Stolz' so sehr!  
 Aber die befriediget es nimmermehr,  
 Welche für ihr Hausbedürfniß Wahrheit  
 suchen! —  
 Mir gelang es einst, dem Bierwarr zu ent-  
 rinnen,  
 Der den Forscher öfters quält, stets trügt,  
 Und den sichern Hafen zu gewinnen,  
 Wo die Speculation vor Anker liegt.  
 Innigst überzeugt, behauptet' ich, mit Allen,  
 Deren Wohnung nicht das Zollhaus ist —  
 »Ich, ich bin! und Gott, du bist!  
 »Gott regiert nach seinem Wohlgefallen  
 » — dessen Gegenstand das Beste ist —

»Dies

»Dieses All; es lebt und webt darinnen  
 »Dessen Allmacht, — Jenes, lebt und webt in  
 ihr.  
 »Fruchtlos (dacht' ich) wär' es, auszufinnen,  
 »Ob dies All, o Gott, ein Werk von dir,  
 »Durch ein Wort im Anfang' einst geschaffen,  
 »Oder auch Du selbst und ewig sey;  
 »Gnug, es ist! — geschaffen oder nicht ge-  
 schaffen, —  
 »Und auf beide Fälle ist kein Wesen frey!  
 »Keins, im Himmel und auf Erden!« —  
 So ertrug ich Freuden und Beschwerden,  
 Still und standhaft, ruhig resignirt  
 In des Einzigen Willen, der regiert!

Doch, es störte mich in meiner goldnen Ruhe  
 Leider allzubald — (vernimm es, Freund, mit  
 Gunst,  
 Wenn ich ihr aus Einfalt Unrecht thue!)  
 Eure sogenannte königliche Kunst.  
 Eingeführt in Eure treubewachten Hallen,  
 Sah' ich zwar der Herzen Licht;

N 4

Hörte

Hörte Eure Hymnen schallen;  
 Doch das Licht vom Morgen sah ich nicht;  
 Sah, — zu meinem großen Leide —  
 Auch sogar die Spur nicht, dieses Lichts,  
 Und bewahre mit dem schauerlichsten Eide,  
 (Warum soll ich es verschweigen?) Nichts!

Doch nicht, denen gleich, die jene alten  
 Sonderbarlichen Gebräuche, Eurer Company,  
 Für veredelte Zigeunerey,  
 Oder für der Thorheit Klubben, Schragen  
 halten,  
 Forschte ich, von edler Wißbegier entflammt,  
 (Laß mich immerhin sie edel nennen!)  
 Erst, woher sich Eure Räthsel-Lehre stammt,  
 Und — fürs zweyte — wünscht' ich Euren Zweck  
 zu kennen.  
 Ungeführt, durchirrte ich die Dädal'schen Gänge  
 Eurer transcendenten Pansophie;  
 Doch mein Forschungsgeist gerieth gar bald in  
 Enge,

Und

Und der Wahrheit heilige Spur entdeckt' ich  
 nie! —

Sprich mir nicht: »im schwachen dritten Jahre  
 »Ist die schwere Reise allzufrüh gewagt,  
 »Stetige stufenweise näher zum Altare,  
 „Und vollende Deine Laufbahn unverzagt!  
 »Steige weiter! denn dem siebenjähr'gen, zeigen  
 „Schon sich Dinge, deren er sich nicht versah,  
 »Und was Jak in Dir, und Wo az streng  
 verschweigen,

»Lehrt Dich Mak ben ak und die Ke a c i a!« —  
 O! nur allzufrüh weiß ich es, auch die,  
 Zeigen höchstens blos die Spur zum Wahrheits-  
 Sterne,

Und es sieht der Maitre Philosophe elä  
 Selbst vielleicht sogar ein Flämmchen nur von  
 ferne,

Das — vielleicht ein blosses Irlicht —  
 immer

Vor dem Wandrer trügrisch hüpfend fliegt,  
 Bis es ihn mit seinem schönen Schlimmer  
 In ein unwirthbares Thal betrügt,

N 5

Wo,

Wo, von gift'gen Schlangen rings umzischt,  
Dies Bethlehemitische Gestirn — verlischt. —

Nicht, als wollt' ich durch dies Bild bedeuten,  
Daß gefährlich sey, des Maurers Pfad zu gehn,  
Denn dies Irlicht könnte auch verleiten,  
Ohne grad' in einer Wüste auszugehn;  
Könnte ja durch anmuthsvolle Thäler hüpfen,  
Durch die ganze lange dunkle Nacht,  
Und an Rosen lecken, und durch Lilien schlüpfen,  
Bis der späte Tag erwacht. —

Starben nicht von alien Secten Glieder  
Selbst als Märtyrer entzückt?

Was ist Ueberzeugung, lieben Brüder?

Von religiöser Schwärmerey berückt,  
Fühlt sich der Schamane, wie der Christ, be-  
glückt! —

Laß mich dieser Rede wegen unbefehdet,  
Hätte sie für dich auch gleich des Unsinn's Schein.  
Wer als minderjäh'ger Lehrling anders redet,  
Muß ein Halbgott — oder Dinsel seyn! —

Mich

Mich erschütteret jene grause Lehre,  
Daß der Mensch von Vier zu Neun gegän-  
gen sey; \*)

Wenn sie mehr für mich als Hypothese wäre;  
Fiel' ich in Verzweiflung und Melancholey.

Wer vermag die zehen räthselhaften Blätter  
Jenes Buches zu verknehn, das Gott uns ließ,  
Als er uns aus Edens Walde stieß?

Und doch — sagt Ihr — ließ als einzgen Retter  
Uns

\*) Dieses Zahlen-Räthsel in dem Buche des er-  
reurs et de la verité enthalten, machte  
durch die Vorrede des Uebersetzers (Herrn Claudius  
in Wandersbet) große Sensation unter den Deuts-  
chen. Unsehlbar hatten bey Lesung dieses Buchs  
viele sonst vernünftige Leser mit mir gleiches Schick-  
sal; aber wenige sind vielleicht so aufrichtig, zu ge-  
sehen, was ich — ein Erbsind der Prahlerey und  
Verstellung — freywillig bekenne: daß mich dies  
Buch mehr als eine schlaflose Nacht kostete. — Das  
Räthsel ist, gottlob! gelöst, und ich freue mich,  
daß ich der Uebersetzer und Vorredner des Buches  
nicht bin, ob ich gleich, in anderer Rücksicht, die  
aufrichtigste Hochachtung für Herrn Claudius  
hege. — Alles übrige Räthselhafte in dieser Epistel  
ist gleichfalls aus genanntem Buche entlehnt.

Uns, dies Buch, des Mächers grenzenlose Kunst,  
Um von Neun zur Vier zurücke uns zu  
bringen.

Wer enthüllt die unbekannt' Kunst  
Jener thätigen verständ'gen Ursach' Hülfe  
abzubringen,

Ohne deren Beystand (wie Ihr saget) man  
Keinen Titel jenes Buches lesen kann?

Bruder! sieh, — bey meinem großen ein'  
gen Gotte,

Und bey Eurer hohen heiligen eing'gen Drey  
Fleh' ich Dich, o spotte, spotte  
Meiner nicht durch lächerliche Ziererey!

Sprich, entdecktest Du in all den Hieroglyphen  
Ueber hohe Wahrheit sinnlichen Be-  
weiß?

Drangst Du ein in die verborgnen Tiefen?  
Oder suchst Du immer noch dahin das Gleis?  
Daut Ihr nicht auf Hypothesen,  
Wie von Anbeginn der schwache Erdklos tha:  
Kannst Du schon in jenem Buche lesen?

Handst

Handst Du zu der Vier zurück den Pfad?  
Daß ich dürstend mit zu dieser Quelle eile,  
Welche Dich mit Seligkeiten tränkt,  
Diese Seligkeiten mit Dir theile,  
Und den großen Bauhern preise! — Aber,  
schenkt

Jede Stufe unsers Ordens nur Emblemen  
Zur ermüdenden Beschäftigung der Neubegier?  
Nun! so will ich meinen Abschied nehmen,  
Und zurück zu meiner Vier

— Zu der goldnen Ueberzeugung — kehren,  
Die mich sicherte vor jeder Seelennoth!  
Und, damit mich nicht aufs Neue Grillen stöhren:  
Gieb mir Tagelöhner-Arbeit, guter  
Gott!

Un

U n \* \* \*

bey Ueberfendung einiger unaufgeblähten  
Hyazinthen.]

Der schönste Prinz, mit Namen Hyacinth,  
Der Liebling Boreas, ein wackerer Geselle,  
Ward einst mit dem Apoll an des Eurotas Quelle  
Den Discus, da gebot Herr Boreas dem Wind  
Voll Eifersucht: „wohlauf, und treibe  
»Zerschmetternd auf sein Haupt die schwere  
Scheibe!“

Der Wind gehorcht, erzielt des Prinzen Stirn,  
Und spaltet ihm gewaltsam das Gehirn.  
Mit heißen Thränen, dem Gefühl zum Ruhme —  
Beneht Apollo sein Gebein,  
Der kalte Leichnam sog sie ein,  
Und ward — o Wunder! — ward zur Blume.

Sogleich

Sogleich nahm Flora sie in Schutz,  
Berpflögte sie dem Boreas zum Trutz,  
Und schenkte ihrer Fruchtbarkeit Gedeihen,  
So, daß wir heute noch, uns ihrer Kinder  
freuen.

Nimm diese an, und mache sie gedeihn,  
Geliebte Florens und der Musen!  
Und, ist ihr glücklich Loos, der Tod an Deinem  
Busen — —  
Wie gern wüß Hyacinth dem Mörder dann ver-  
zeihn!

U n

U n E. v. N,

als sie 14 Jahr alt ward.

Zum funfzehntenmale erreichst Du heute die  
Stelle der Erdbahn,

Auf der Du die Sonne mit Thänen zum ersten-  
male begrüßt.

O grüße sie heute und immer mit heiterm Lächeln! sie gehe

Dir täglich — wie heute — als Bote der Freud' und Zufriedenheit auf! —

Sey immer — wie jetzt Du es bist — mit dem Reize Pandorens, als Mädchen

Von Gott Apollons Geliebter, der sitzsaamen Daphne das Bild;

Und wenn ein zweyter Ulysses, ein würdiger Sieger im Wettlauf

Zum Kranze der Tugend und Ehre, als Preis Dein Herze gewann:

So

So sey — wie Penelope einst — das Muster der weiblichen Tugend,

Und so von der Nachwelt bewundert, wie jetzt von Jedem geliebt!

Arbel. Ged.

Frag.

## F r a g m e n t

einer Epistel an einen Freund.

Ha! das kostet mich schon manche bittere Thräne,  
 Daß das Schicksal so mit guten Herzen spielt;  
 Bey so mancher solchen Erdelobens, Scene  
 Hab' ich ganz das Elend, Mensch zu seyn, ge-  
 fühlt. —

Mensch zu seyn? — erhebt mit glühnder Lippe  
 Schwärmerische Weisen diesen Stand;  
 Ländelt mit Freund Heiners mörderischer  
 Spitze;

Schminkt des Elends blasse Todtenhand,  
 Und beredet die betrognen Hörer,  
 Daß der Erdenklos ein Halbgott sey,  
 Und ein Eden diese Wüsteney!

(Ihr ergötzt mich, schwärmerische Lehrer!)

Preis't

Preis't der Schöpfung gabelform'gen König, \*)  
 Betet Euch im Spiegel Eurer Brüder an.  
 Nur vergeßt, daß ichs nicht kann!  
 Zwar, — Verstand, — der Vorzug ist nicht  
 Wenig!

Aber, — wenn nach Platons dichterischer Lehre  
 Der bejammernwerthe Mensch aus einer hö-  
 hern Sphäre

In sein Fleisch, Gefängniß hingsunken wäre?  
 Was, was wäre dann des Menschseyns Ehre?  
 Und die Hypothese, Freund, (für mehr  
 Läßt die Lehre Du vielleicht nicht gelten,)  
 Sie entspricht der menschlichen Vernunft gar  
 sehr!

Hüte Dich, sie paradox zu schelten.  
 Lehrte sie nicht mystisch Pythagor

— In Verbindung zwar mit anderen Chimä-  
 ren? — —  
 Kommt sie ähnlich nicht in unsrer Bibel vor?

O 25. Binnig. Lehren  
 \*) Nimm Arzeneys Uebermuth, aus dem Anblick dieses  
 armen nackten gabelförmigen Geschöpfs — des  
 Menschen! —  
 Shakespear.

Lehrten nicht, daß wir bestrafte Geister wären,  
 Vormals am beschlammten Bord vom Nil  
 In der Pyramiden hohlen Bogen  
 Auch Egyptens Priester, dem Gewühl  
 Des profanen Volks entzogen? —

Nicht, als wenn ich von der Wahrheit die-  
 ser Lehre

Ueberzeugt und überwunden wäre.

Sey er Strafe unser iger Stand,  
 Oder eine tiefe Sprosse auf der Wesen Leiter;  
 Wohl uns! ewig sind wir nicht an ihn ge-  
 bannt,

Alle steigen wir ohnfehlbar weiter!

Wohl dem Manne, dem die Welt,  
 Und sein Menschenzustand nicht gefällt! —

Sel'ger Trost, die Leiden dieser Erde  
 Dauern — Dank sey Gott! — nur kurze Zeit,  
 Und uns drängt die irdische Beschwerde  
 Zu dem Hinblick auf die Ewigkeit!

Dann wird uns der Clinquant aller Güter  
 nichtig,

Die

Die der falsche Schüler Epikurs \*) ergetzt.  
 Der erborgte Schimmer alles des, — wie flüchtig  
 Ist er nicht — was unsre Sinne reizt! — —

Selig, die der Erde Wirrware kränket,  
 Und in melancholische Betrachtung senket!  
 Denn der Kummer und das Streben  
 Aus dem Drangsal dieses Lebens fort,  
 Leistet Bürgschaft für ein bess'res Leben;  
 Ist zur Seligkeit der gütigste Passport!

\*) Falsch, soll hier so viel heißen als unecht; denn  
 Epikur war bekanntlich ein ganz anderer Mann als  
 seine Nachfolger.

D 3

lar-

## Larmoyante Epistel

an Fräulein Helene R \* \*,  
in der Stunde vor ihrer Trauung.

Weh Dir! daß aus freyer Mädchen Orden  
Dich der kleine Zaubergott verführt;  
Daß Dein Herz, — zu dem, um Deine Ruh  
zu morden,  
Er den Weg verschlagen aufgespürt, —  
Sich zu unvermeidlicher und bitterer Reue  
Unbedachtsam Fesseln angelegt! —  
Armes Mädchen! Schwör' ihn nicht den Eid  
der Treue!  
Schwörst ihn? — ach! die Todesstunde Deines  
Glückes schlägt;  
Und die leicht- geschürzte Göttin, Freude,  
Singt ihm — Deiner spottend — einen Schwa-  
nensang;  
Tanzt im Rosenkleide noch ein Weilchen lang

Mit

(Satan nennt ihn uns zum Treche Schlick, \*)  
Kümm' er ist sein deutscher Name,) —  
Dieser streicht Dir ohne Unterlaß  
Nun ein ew'ges Rong, Rong auf dem  
Was? — Was? — Was? —  
»Ei was hör' ich!« — ruffst Du lächelnd, —  
»was?  
»Aller Ehen Bildniß wäre das?« —  
Ja, fast aller, ja! bey meiner Treue,  
Eine gleicht der Andern, wie ein Ey dem Eye!  
Doch, Du zweifelst, gut! ich lasse Dir die Wahl,  
Laß mich noch ein andres Bild Dir mahlen,  
Und dann wähle nach Gefallen, diese Qual,  
Oder jenen Weg, und jene Qualen! —

Amor führt auf einer schönen Promenade,  
Wo ringsum die schönsten Blumen blühen,  
Die die Grazien zu pfelegen sich bemühen; —  
Scherz' und Amoretten ebnen dort die Pfade,  
Ländeln sorglos da, bekränzt mit Immergrün,  
Und der Gram und Kummer fliehn; — —

Amor

\*) Ein veräthelter Bionceukist.

Amor — sag' ich, — führt durch diese Pro-  
menade

Braut und Bräutigam an eine Esplanade.

Goldne Frucht hängt dort an jedem Baum,  
Und ein goldnes Gitterwerk umschließt den  
schönen Raum.

An des Eingangs zauberisch verzierter Pforte  
Lieset man in diamantner Schrift die Worte:

„Irdisches Elisium.“

„Wer hineintrat, kehrt nicht wie-  
der um.“

Das betrogne Paar erlaubt sich keinen Blick  
Auf das freye Feld des Cölibats zurück;  
Raum eröffnet Hymen jene Pforte,  
Und paraphrasirt die diamantnen Worte,  
Meisterhaft, — um sichrer zu betrügen, —  
Gleich dem Vater aller Lügen,  
Ist es ungeduldig schon hineingeschlüpft,  
Und der böse Pfortner, hüpfet,  
Hüpfet, und jauchzt: »Dir, Zeus, sey Dank, sie  
sind betrogen!«

Ach!

Ach! und schließet dann in schadenfroher Ruh'  
Flugs die goldne Pforte hinter ihnen zu!

(Sprecht ihr Ehemänner alle, ist's gelogen?)

Bonnetrunken hüpfet durch die Gänge

Das gefang'ne mitleidswürdige Paar.

— Kömmt es hoch, — ein kurzes, kurzes Jahr;

Hört, getäuscht, der Nachtigall Gesänge

Von den schattenreichen Buchen um sich her;

Wälzt sich gaukelnd auf dem tapis verd;

Wähnt, der Wonne-Walzer werde ewig dauern,

Und erreicht im Geist des neuen Zions Mau-  
ren! —

Aber, ach! die Folge contrastirt gar stark!

An die Esplanade grenzt ein Park

Eingefaßt von einer dicht verflochten hohen  
Hecke

Untermischter Hagedorn und Rosenstöcke;

Ihn umfließt ein breiter lauer Fluß.

Unser Paar erscheint. »In Wahrheit sehr galant!«

Ruft es aus; denn sieh', im Augenblicke

Senket mit versteckter Lücke

Lächelnd

Lächelnd, Dir ein Dämon eine Teufelsbrücke  
 Ueber diesen trügerischen Höllenfluß.  
 Mit Scharlots verrätherischem Kuß  
 Beut er schmeichelnd unsern Wanderern die  
 Hand,  
 Und verführt sie auf den gegenseit'gen Strand. —  
 Durch den leisen Schlag des Flügels einer Mücke  
 Schnellst hierauf die zauberische Brücke  
 Ihnen nach im Augenblick zurücke,  
 Und verschließt den Rückweg zu der Esplanade  
 Strand  
 Undurchdringlicher als eine Felsenwand! —  
 Nun entfliehet der Geist, was braucht es da der  
 Garde,  
 Keine tausendpfündige Petarde  
 Sprengt — Gott sey bey uns! — dies Thor!  
 Er entfliehet so schnell und froh als Cypriot,  
 Und vermeldet seine Heldenthaten  
 Dem Beherrscher der vereinten Höllenstaaten.  
 (Der gedachte laue Fluß  
 Wird geschwellt von manchem bitteren Thranenguß

Derer,

Derer, die aus diesem Park den Ausgang suchen,  
 Und nach langer eitler Müß' dem Schicksal  
 (suchen.)  
 Ahnungslos beginnt nach allgemeiner Weise  
 Nun das Pärchen in dem Park die Reise.  
 Anfangs giebt es kleine Hügel nur,  
 Doch getrost spricht unser Paar! „das ist Natur;  
 „Mannigfaltig ist ein engelländischer Garten;  
 „Freuden, welche wir am wenigsten erwarten,  
 „Sind darin für uns ohnsehbar aufgespart;  
 „Weisheitsvoll hat Zeus die Lust mit Schmerz  
 gepaart!“  
 Also trösten leichten Glaubens sich die Aemlen!  
 Möge doch der Himmel ihrer sich erbarmen! —  
 Bald erhebt vor ihnen sich ein hoher Berg.  
 Weh, o weh! kein allmachtvoller Zwerg,  
 Schön, wie Oberon, der kleine Engel,  
 Hertz ihn weg mit einem Lilienstengel.  
 Klengstig stöhnend klimmen sie in schnellem Lauf,  
 Wie zum Heiligthum' des Stück's hinauf,  
 Und der Hofnung Trost erhält sie munter;

Doch

Doch der Weg führt straks sie wiederum  
 hinunter,  
 Und schon sehen sie mit sehndemnassem Blick  
 Auf das schnell entflohne Glück  
 Seufzend, doch vergeblich, oft zurück;  
 Unaufhaltbar müssen sie hinab,  
 Wär' es auch ins offne Grab!  
 Zwar, es ist kein Grab, doch haben die  
 Moräste  
 Die in diesem Park die Mode angelegt,  
 Wenn man unpartheiisch es erwägt,  
 Wenig Vorzug vor dem Grabe, und Alceste  
 Hätte sicher nicht den Schritt in Plutons Reich  
 gewagt,  
 Fand sie nicht (der Fama seys zum Trost  
 gesagt)  
 In Admetens Arm, im königlichen Kleide,  
 (Ob er gleich der Götter Liebling war)  
 Wenig mehr, als in der Hölle, Freude.  
 ως εν παροδῷ! — Wir finden unser Paar  
 Kränker, unmuthsvoller, müder,

Jetzt

Setzt vor einer schwarzen Grotte wieder,  
 Angeschmiegt an dessen schmutz'gen Leib  
 Liegt an eines Mannes Brust ein scheußlich  
 Weib  
 Festgeschmiedet mit verrost'ter Kette  
 In der Grott', auf einem Schlangenbette.  
 Eingewurzelt stehn, und bebend, auf der Stelle  
 Unstre Wanderer, indeß aus ihrer Hölle  
 Sich das festverbundne unterird'sche Paar  
 Zähneblökend ihnen naht. — Jedes Haar  
 Ihres Haupt's ist eine Kupferschlange,  
 Die um ihren Busen geifernd spielt,  
 Und geschmeidig sich um ihre Schwestern wühlt.  
 Nestverbreitend hauchet die Megäre  
 Eifersucht (das Weib) und Neid (ihr Vater und  
 ihr Mann)  
 Die bejammernswerthen Pilger an,  
 Und entläßt sie knirschend dann aus Ihrer  
 Atmosphäre.  
 Angestecket setzt von diesem grausen Ort'  
 Setzt das chronischkranke Paar die Reise weiter  
 fort,

Arbel. Ged.

P

Und

Und von Mißtraun und Verdacht geleitet,  
Führt die Unvorsichtigkeit — ein blindes  
Kind —

Es ins nahegelegne Labyrinth,  
Wo es mehr als einen Minotaur bestreitet,  
Und den Weg zur Rettung durch die Flucht  
Nun vergebens bis ans Lebens-Ende sucht! —  
Welches — Freundin — reizt Dich mehr von

Denn ohnmöglich kann ich noch ein drittes  
schildern.

Wählst Du lieber die brillante Symphonie?  
Oder wünschest Du im Garten zu logiren,  
Und die anmuthsvolle Promenade zu probiren?  
Eins von Beiden, ist das Loos! — — doch,  
wie?

Wie? Du lachst? indeß mit heißen Thränen  
Ich — in ängstiger Sorgfalt für Dein Glück —  
Nochmals sehen wollte: »Nimm Dein Wort  
zurück,

»Armes Mädchen!« — Sprich! was kannst Du  
wähnen? —

»Ist

»Ist Herr Kadoteur die Litaney Dein Ernst,  
»(Denn ich hoffe nicht, daß Du mich keltlich  
kernst.)

»Nun so lebe Du im ewigen Oblivato  
»Weislich immerhin als eine Null im Staate  
„In vegetabilisch-kalter Ruh,  
»Und ein Kater drücke Dir dereinst die Au-  
gen zu!«

Wohlg gesprochen! und in meinem eignen Namen  
Sag' ich zu dem wohlverdienten Fluche:  
»Amen!«

Denn das Schicksal gebe mir nur eine Braut,  
(Die, die ich mir denke Nota bene!)

Und — beim Silberquell der Hippocrene!  
Morgen werd' auch ich getraut. —

Basta jetzt den schon zu langen Scherzen!

Willig nehm ich sie — wenn Du gebest —  
zurück,

Und aus vollem freundschaftlichem Herzen  
Wünsch' ich Dir der Liebe höchstes Glück!

U n E. N.

an ihrem Hochzeits-Tage.

Defters gab mir schon Gelegenheit die  
 Bügel  
 Des berühmten Kleppers Pegasus genannt;  
 Hob mich unversehens in die Bügel,  
 Zwang ihn, mit der longe an der Hand,  
 Galoppirend oft, und oft im Trott  
 Ueber Stock und Stein, — Genade Gott! —  
 Und es setzte wohl der Gaul mich armen Fant  
 (Wie so Manche wollen) manchmal in den Sand.

Weißt Du's noch — (ein Beyspiel anzuführen)

Welches Loos mein larmoyantes Schreiben \*)  
 traf?

Manches zweygebeinte Schaf

Sand

\*) Das ist die vorhergehende Epistel an Zerklein R\*\*.

Sand darinnen Spott, Beleidigung, Satiren;  
 Manche Dame von Geschmack  
 Ließ zum nächsten Feiertag  
 Sich damit papillottiren.

Mag es doch! ich tröste mich,  
 Träse gleich ein ähnlich Schicksal diese Zeilen;  
 Denn ich schreibe nicht, um Nachruhm zu er-  
 eilen,

Nein, ich schreibe sie für Dich!

Und auch Du sogar sollst Vollmacht haben

Ueber sie das Urtheil jener Knaben,

Welche in Verdammniß würd'ger Naserey

Eines Ebers-Gottes Leiblakey

Kahlkopf schimpften \*) — zu dictiren,

Und es dann durch Monsieur Jean \*\*) zu  
 erequiren,

W

Wenn

\*) Vierzig Knaben, welche den Elisa, den prophetischen Bedienten des Propheten Elias, geschimpft hatten, wurden zerissen, doch mit dem Unterschiede, daß es nicht von Menschenhänden, sondern von Bärenklauen geschah.

\*\* ) Ein berühmter Damen-Triquet in Neval.

Wenn die Absicht nur, die mich zu schreiben  
 Ein erträglicheres Loos erringt;  
 Wenn der wärmsten Freundschaft Herzens-  
 Sprache  
 Freundlich Du vernimmst. — — — Zur  
 Sache!

Amor, der in seiner besten Laune  
 Sich Dein Herz für Deinen N \*\*\* erschlich,  
 (Was ich leise Dir ins Ohrchen raune,  
 Er ergäbe sonst dem Stolze sich.)  
 Amor führt Dich heute zum Altar,  
 Und es haubet \*) Dich der Gott der Ehen!

Sieh,

\*) Unswärtigen Lesern zu Liebe muß ich diesen Aus-  
 druck erklären. Die ehrtlichen Mädchen, das heißt  
 die ungeheiratheten Töchter der Bauern in Ehstand  
 (denn außer den Bauern und leibeigenen Bedienten  
 sind die übrigen Bewohner Ehstands Deutsche)  
 dürfen sich das Haupt nicht bedecken; sie tragen bloß  
 ein Band, wie einen Kranz auf dem Kopfe, und  
 in diesem Puzze werden sie auch getraut. In den  
 Hochzeits-Gebräuchen nach der Trauung (deren  
 Menge

Sieh, ich habe nun so manches Jahr  
 Schon dergleichen sachverständig, angesehen,  
 Aber, wahrlich! (wenn mein Eidschwur gilt)  
 Was ich heute fühle — nie gefühlt! —  
 Desters sagt' ich zwar zu viel im Echerze,  
 Doch, — im Ernst! — mir fiel beym hellen  
 Schein  
 Jeder Fackel, gleichen Hochzeitskerze,  
 Stets die Lampe am Paradebette ein.  
 Mich erschreckte stets der wohllehrwürd'ge  
 Priester,  
 Und sein Famulus der ehrenfesteste Küster,  
 Dieser, durch die Nähe \*) von Gottes Furch  
 und Zorn,  
 Von

Menge eben so groß ist als ihre Lächerlichkeit) ge-  
 hört, daß die sogenannte Brautmutter, der Neut-  
 vermählten das Band wegnehmen, ihr eine Haube  
 von Leinen aufsetzen, und ihr dann eine Mantelschelle  
 geben muß. Diese Ceremonie heißt: das Haube n.

\*) Hier ist, um Mißverständnissen vorzubeugen, die  
 Anmerkung nothwendig, daß ich die Worte M ä h r  
 und weiter unten M ä h r e n im alten eigenthüm-  
 lichen

Von der Distel und dem Dorn,  
 Von des Angesichtes Schweiß  
 Deym Genuße schwer erworbner Speise,  
 Von des Weibes Unterwürfigkeit,  
 Und den Schmerzen, — bey Gelegenheit — —  
 Der, durchs Lied: »Wer nur den lieben  
 Gott läßt walten,« \*)

Meine Wange wurde glühendheiß;  
 Meine Stirne krampfte sich in tausend Falten;  
 Leise rief ich den Vermählten Kyrie Eleis,  
 Laut für meine Freyheit Gotte Lob und  
 Preis! —

Heute würrt der Anblick dieser Kerzen  
 Ganz ein anderes Gefühl in meinem  
 Herzen,  
 Und gelassen hör' ich heut' dem Ehrenmann,

Lächelnd

sich'n Sinne gebraucht habe, in dem Sinne des bes  
 kannten alten geistlichen Liedes:

„Vom Himmel hoch da komm ich her,  
 „Und bring Euch gute neue Mähr, u.

\*) Das gewöhnliche Lied bey den Trauungen in Reval.

Lächelnd sein narrotisch \*) Mährchen an,  
 Denn ich sehe Dich! — — — o Schicksal,  
 gönnte  
 Deine Huld mir Wielands Pinsel heute nur,  
 Daß Ihr reizend Bild nach der Natur  
 Treffend ich entwerfen könnte!  
 Dieses Aug', aus dem der Strahl der Seele  
 Wahre Herzens-Güte spricht, —  
 Selbst ein Arimasps aus seiner grausen Höle  
 Sah' es ohne Nahrung nicht!  
 Dieß Gesicht, ein Bild der jungen Rose,  
 Die der Sonn' entgegenblüht,  
 Und bey deren Anblick der Empfindungslose  
 Fruchtlos kalt zu bleiben sich bemüht;  
 Reizend, ohne Puß und Schminke,  
 Und erobernd ohne Mienenpiel,  
 Und gebietend durch die feinsten Winke

P 5

Ohne

\*) Die in der Stadt Reval noch immer übliche, vor  
 dem Thum: oder Dom Consistorio dafelbst wegen  
 ihrer entschiedenen Unzweckmäßigkeit längst cassirte  
 alte Trauungsformel hat, gelinde ausgedrückt, die  
 Wirkung eines narrotischen Mittels.

Ohne lächerlich verrathnes Selbstgefühl;  
Dieses Herz, so offen, so gefällig;  
Sittsam ohne Prätension;  
Mutter ohne Zwang, und freundlich und ge-  
felli,

Ohne Hierey und falschverstandnen Ton. —  
O, um solchen Preis — ich möchte wetten —  
Schmiegte Xenokrat sich selbst in Eheketten.  
Wer in eines solchen Weibes Armen  
Nicht! auf Erden fand ein Himmelreich,  
Dessen möge sich der Herr erbarmen;  
Denn er wäre einem Gottseybeyuns  
gleich! —  
Neidenswerther N\* \* \* ich gönne  
Dir von Herzen Deine Seligkeit,  
Wenn ich gleich als Wahrheits, Freund be-  
kenne,  
Daß in meiner Brust sich ein geheimer Neid  
(Wie in jedes Jünglings Busen heute) regt,  
Welchen — mächtger doch — die Freundschaft,  
niederschlägt.

Heil

Heil Euch, Glücklichen! die Engel freuen  
Jubelnd Eures künftigen Schicksals sich,  
Feiern diesen Tag, Esettchen, streuen  
Blumen auf die Lebensbahn für Dich!

Sieh, aus ihrem lichten Kreise  
Winkt ein Geist, mit hoher Ruh  
Der so wohl versorgten Waise  
Frohen Himmels, Beyfall zu!  
O! ich irre nicht, — es ist der Gute,  
Dessen Bild wie meines eignen Vaters Bild  
Ganz mein fühlend Herz erfüllte, —  
Ist Dein Vater! Steh mit festem Muth  
Lächelst er zu Deinem künftigen Glück.  
Dankend schwebt er jetzt zu Gottes Thron zu-  
rück! —

Zauchzend seh ich es, und falte  
Andachtsvoll und freundschaftlich  
Amen rufend, meine Hände, und enthalte  
Jedes unwirksamen Wunsches mich. —  
Einen nur, nur einen laß mich wagen,  
(Denn ich bin zu int'ressirt dabey,

Um

Um Dir diesen Wunsch nicht vorzutragen)  
Den, daß wie Dein Glück in Deinen künftigen  
Tagen  
Deine Freundschaft gegen mich beständig sey!

An Eben dieselbe  
an ihrem Geburtstage,  
der damals auf den Charfreytag fiel, als Ange-  
binde, auf ein blaues Band  
geschrieben.

Die Christenheit nennt diesen Freytag, Car,  
Und feiert ihn mit bittren Freudenthränen,  
Weil Freytags einst ihr Gott so gnädig war,  
Sich mit sich selbst am Creuze zu versöhnen.  
Worttreflich! — aber mich begeistert heute nicht  
Des lieben Gottes Tod \*) zu einem Festgedicht!  
Auch Madam Freya, (sie nach deren Namen  
Die deutschen Väter einst den Freya-Tag be-  
nannt)  
Hat keinen Theil daran; sie ist von allen Damen  
Mir

\*) Siehe im holländischen Gesangbuche das Passionlied,  
wovon es heißt:

„O große Noth!

„Gott selbst ist todt! etc.

Mir als die Unbeständigste bekannt;  
 Sie hat sich feindlich wider mich verschworen,  
 Und folglich alles Recht auf Lob von mir —  
 verlohren.  
 Ich hasse sie, wie Sünde, Tod und Pest!  
 Ihr Name schon, macht mich erbeben! —  
 Durch Dich wird mir der heut'ge Tag ein Fest.  
 Er gab Dir, Theure, einst das Leben.  
 Der liebe Tag! — er schenke mir  
 Der Freundschaft hohe Wonn' in Dir!  
 Milblächelnd seh' ich ihn vom Himmel schweben,  
 Und reine heilige Himmels-Lust  
 Strömt warm durch meine treue Brust,  
 Doch sie zu schildern bin ich außer Stande!  
 Drum thut die Freundschaft, was sie kann:  
 Und bindet hier mit diesem blauen Bande,  
 Ein Sinnbild der Beständigkeit Dir an!

A n

Fräulein Marie Baronne von Rosen,  
 an ihrem Geburtstage.

Warm und heiter wie der heut'ge Morgen  
 Fließe Deines Lebens Morgen Dir vorher!  
 Ganz so frey von Kummer, Schmerz, und  
 Sorgen,  
 Wie Du selbst von Trug und Ziererey.  
 Eh' im ew'gen Walzer übers Jahr die Erde  
 Uns den heut'gen Tag aufs neue schenkt,  
 Und Aurora dann die rosenfarbnen Pferde,  
 Froh wie heute durch des Himmels' Pforte  
 lenkt,  
 Bind' in einer segensreichen Stunde  
 Hymen Dich durch sein geweihtes Band  
 Zu dem süßesten und neidenswerthsten Bunde  
 An des würdigsten der Männer treue Hand.

Dann — — doch halt! — ich ehre Deine  
Gnade!

Und zur Unzeit schwagt ein Thor!  
Ich behalte mir die Uebung meiner Gnade  
Bis zu jener nahen seelgen Stunde vor!

An Ebendieselbe,  
am Tage ihrer Verbindung  
mit dem Herrn Major von Smitten. \*)

»Versprechen macht Schuld.« — Ein  
simples Versprechen?  
Dazu ein Versprechen in einem Gedicht?  
Und doch wird es Mode, selbst Eide zu brechen.  
Ja, leider! doch mich verführen verderbliche Bey-  
spiele nicht.  
Indeß, mein Versprechen hat diesmal (bekannt  
sey es treulich)  
Nur wenigen Antheil an diesem Gedicht,  
Auch Eitelkeit wenig, — ich finde dies Laster ab-  
scheulich, —  
Und schmeicheln, das kann und will ich Dir  
nicht.  
Zwar

\*) Diese Epistel bezieht sich auf die Vorhergehende. Der  
in jener enthaltene Wunsch war in Erfüllung gegange-  
gen.

Zwar wär' ich besugt, mit dem Namen eines  
 Propheten  
 Vor aller Welt Augen mich kesslich zu blähen;  
 Auch dürst' ich, — befreyt von der Furcht, der  
 einst zu erwöthen —  
 Dir aus dem Buche des Schicksals Dein künftiges  
 Schicksal erspä'n:  
 Doch würd' ich ohnsehlbar nur Dinge verrathen,  
 Die selbst Deine fernsten Bekannten, gleich ächten  
 Propheten errathen.  
 Wer zweifelt, wer giebt mit Ueberzeugung nicht  
 zu,  
 Daß Dich, — bey so hellem Kopfe und fühlen-  
 dem Herzen,  
 Nach reiflicher Wahl, — im Stande der Ehe,  
 die Ruh',  
 Und hohe Freude, gewürzt durch sitzliches Län-  
 deln und Scherzen,  
 Als treue Gefährten, — Trotz allen Ehstands-  
 Beschwerden,  
 Auf Deines Lebens Reise beseligern werden? —  
 In Eurem Hause regiert als Souveraine die  
 Liebe;

Es machen der himmlischen Fürstin gefühlvolle  
 Freunde die Cour,  
 Von deren Cirkel umringt, erfreut sie sich freunds-  
 licher Triebe,  
 Und folgt im Genuße der Wonne, der Weisheit  
 heiliger Spur.  
 Der Zwang ist des Hauses vertrieben; die Eti-  
 quette verjaget;  
 Als Wächter am Eingang zum Saale steht statt  
 des Schweizers — Natur.  
 Wenn dennoch der gährende Fremdling, Herr  
 Lang weil, das Eindringen waget, —  
 O weh ihm! denn ihn zu vertreiben, ist Dir  
 eine Kleinigkeit nur!  
 Ein Ton Deiner himmlischen Flöte, — (Hier  
 muß ich Dir beyläufig sagen:  
 Der Name: Flöte, beleidigt Apollons göttliches  
 Ohr,  
 Seitdem er, — wie Maryas einst gegen ihn, in  
 des Alterthums Tagen, —  
 Im Wettstreit mit Dulons Rivalin, mit Dir,  
 so schimpflich verlohre.)

Ein Ton Deiner Flöte — — ! — Ha, steh! der  
Hottentotte \*) entweichet

Mit raschem beflügeltem Schritte zum Tempel  
der Muse hinaus!

Doch wie den Schmarotzer beglückt, wer vielfa-  
che Speisen ihm reichet,

Erhöhet Veränderung gleichfalls der Seele köstli-  
chen Schmauß;

Drum, schliche (doch, das ist ohnmöglich) der  
Flüchtling zurück an die Thür,

Sey ruhig! Du bannst ihn für ewig, Du sehest  
Dich an das Clavier.

Genug des Geschwäges! Dies Alles weiß Jeder  
So gut, und noch besser wohl Mancher — als ich.  
Ich werfe sie hin, die unzeitig thätige Feder,  
Und wende mich traulich bittend, mit wenigen  
Worten an Dich.

Verz

\*) Die Trägheit der Hottentotten übertrifft, — wie die  
Reisebeschreiber sagen, — alle Beschreibung.

Veränderte Lage bringt leider gar selten  
Der schwächlichen Erdenfreundschaft Gewinn;  
Laß nimmer das Sprüchwort zwischen uns  
gelten:

„Was kömmt aus den Augen, das kömmt aus  
dem Sinn.“

An C. K. in Riga,  
welche ich nach jahrelanger Trennung auf der  
Maskerade daselbst wieder sah.

Geschäfte riefen mich in unbegrenzter Eile  
In Deine theure Vaterstadt,  
Und was der späte Herbst nur Widerwärt'ges  
hat,  
Empfand ich unmuthevoll. Mich dünkte jede  
Meile  
Ein Erddiameter; denn in der sand'gen Wüste  
An unster Ostsee nackter Küste,  
Ermüdete gewiß selbst eines Wassen Pferd,  
Und wär' es auch Apollons Schimmeln gleich  
genährt,  
Und mehr als die Widets im ganzen Lande werth.  
Und dann, des Sturmwind's hohles Sausen  
Zur Nacht-Musik, und des erzürnten Meeres  
Draußen,

An

An dessen Ufern selten eine Möwe fliegt,  
Und jede Tagesreise nur ein Hüttchen liegt, — —  
Da rissen der Geduld des Weisen selbst die Seile,  
Da hätte selbst ein Dichter lange Weile!  
Und ich? — mit manchem langen bittren »Ach!«  
Erhielt ich mich mir selbst zum Troste, wach,  
Und schlaflos fand mich schon der vierte Tag,  
Als endlich Riga vor mir lag.  
Kaum angelangt, verführte ohne Gnade  
Mein H\* mich Schläfrigen zur Maskerade.

Mit trägen Schritten trat ich in den Saal.  
Mich lockten nicht die frohen Tänze,  
Ergößten nicht die bunten Peter-Squenze,  
Mich reizte nicht der schäumende Pokal.  
Ich schlich umher mit eingeschlungnen Armen,  
Und spielte eine Rolle zum Erbarmen.

Doch Du erschienst, ein neues Leben  
Durch Deinen Anblick mir zu geben!

D. 4

Da

Da dacht ich nicht, was ist die vierte Nacht,  
 Und der verscheychte Schlaf flieht meine Augen-  
 lieder. «  
 Mir war's, als wäre ich vom Todes-Schlaf  
 erwacht,  
 Und fände mich im Himmel wieder!

A n  
 Madame Strahlborn, geb. Nottbek,  
 an ihrem Geburtstage.

Freundlich, wie die Stimmung Deiner Seele,  
 Lächelnd, wie der schönste Tag im May,  
 Fließe Dir, Du liebe sanfte Seele,  
 Deines Lebens Frühling's-Zeit vorbey!  
 Dauerhafte Blüten wahren Glückes  
 Mögen Dir in Deinem Sommer blühen,  
 Und kein Wölfehen trüben Mißgeschickes  
 Deinen Horizont beziehen! —  
 In dem späten Herbst des Lebens,  
 Erndte Deiner Edelthaten goldne Frucht!  
 Schmerz und Kummer drohe Dir vergebens!  
 Und wenn endlich — spät, der Tod auch Dich  
 besucht,

So erschein' er freundlich Dir, und ohne Hippe;  
 Lächelnd wiege einst Freund Hein,  
 Wie durch einen Kuß von brüderlicher Lippe,  
 Dich zum langen süßen Schlummer ein!

## T r i o n,

eine Romanze.

P r o l o g.

Ihr, die gewissenlos und schändlich  
 Der Pflichten heiligste verlegt,  
 Genosſne Wohlthat unerkennlich  
 Vergeßt, und fühllos niedrig schätzt;  
 Ihr, die aus des Gemahls Vertrauen  
 Zu ſeiner Schande Mißbrauch macht;  
 Und im Genuß der Gunſt der Frauen  
 Der hintergangnen Gatten lächt,  
 Oſt gar des Sieges über Weiber  
 Euch niederträchtig überhebt, —  
 Hört, hört mich, zügelloſe Räuber,  
 Hört die Geſchichte an, und bebt!

Ixion.

I x i o n.

Ixion, (wer ſein Vater war,  
 Das kümmert uns gar wenig,  
 Noch weniger, in welchem Jahr  
 Er der Lapithen König  
 Durch gütig's Erbrecht oder Waſt  
 Geworden war,) der Ehemahl  
 Von der Prinzefſin Dia;

Ein Prinz, (das heißt ein Böfewicht  
 In jenen dunklen Tagen.  
 Leſ't nur die alte Weltgeſchichte,  
 Ihr werdet ſelber ſagen)  
 Ein Prinz, der durch verwegne Liſt  
 Den Schwiegervater (wie Ihr wißt)  
 Unmenſchlich grauſam tödtet;

Den

Den läßt, bewegt durch dessen Neu',  
 Gott Jupiter in Gnaden  
 Durch Ganymed den Leib' Lahey  
 Zu sich in'n Himmel laden.  
 Er kömmt, der unverschämte Gast,  
 Logirt und speist in dem Pallast  
 An hoher Cöttertafel.

Wie bald entschläft bey Spiel und Lust  
 Das strafende Gewissen  
 In des verderbten Prinzen Brust! —  
 Für alle Leckerbissen,  
 Für die genosne Gürtigkeit  
 Macht er — o der Verwegenheit! —  
 Was meint Ihr, daß er machte?

Was noch kein Gott sich unterstand.  
 Er geht dem schönsten Weibe  
 Mit bübisch kühner Räuberhand  
 Der Juno selbst zu Leibe.

Die

Die Königin, — Ihr meint, sie schreit?  
 Ach nein; er ließ ihr keine Zeit;  
 Sie stürzt, und — läßt es geschehen.

Zwar gern geschah es freilich nicht;  
 Sie war (Ihr dürft mir trauen,  
 Das ist wahrhaftig kein Gedicht)  
 Die keuscheste der Frauen!  
 Allein sie war zum erstenmal  
 In diesem intricaten Fall',  
 Und gänzlich unerfahren.

Ob Iris von der Thüre wich?  
 Ob Hebe sie belauschte?  
 Ob Ganymedes näher schlich,  
 Zu hören, was da rauschte?  
 Ob eine Nymphe, — was geschah,  
 Ob es ein Gott, durch Zufall, sah? —  
 Genug, es ward verrathen!

Gott

Gott Jupiter, ein Ehemann,  
 Wie heut' zu Tage — viele,  
 Der, was er doch nicht ändern kann,  
 Als Held erträgt, schweigt stille,  
 Sagt der Gemahlin nicht ein Wort,  
 Schickt nur den Undankbaren fort,  
 Und alles wird vergessen.

Was Juno wohl dabey gedacht?  
 Ob sie wohl ihr Gewissen  
 Mit Scham und Angst und Furcht geplagt?  
 Das wünschtet Ihr zu wissen? —  
 Fürwahr, es ist mir unbewußt,  
 Doch denk' ich, keine Götterbrust  
 Fühlt solche Menschenplagen.

Auch hat die eitle Furcht noch nicht  
 Ein sterblich Weib getödtet.  
 Sieh Deiner Frau ins Angesicht!  
 Du hoffst, daß sie erröthet?

Eie

Sie blickt Dich schuldlos lächelnd an,  
 Und doch, du armer lieber Mann,  
 Doch bist du hintergangen! — —

Indessen packt Ixion sich  
 An Gott Merkurens Seite,  
 Der unterwegs ihn freundschaftlich  
 Mit Rippenstößen bläute.  
 Ob auf Befehl? nein, nur zum Spaß;  
 Er liebte solchen Kurzweil bas,  
 Wie Sosas wohl fühlte. \*)

Kaum ist der Gauch an Stell' und Ort,  
 Kaum frey von der Begleitung,  
 So nimmt er unverschämt das Wort,  
 Macht eine lange Zeitung  
 Von der die halbe Welt erscholl,  
 Wie ihm die Göttin, wollustvoll,  
 Die letzte Gunst erwiesen.

Auch

\*) Siehe die Comddie Amphitrion von Moliere.

Auch macht er sich nicht minder groß  
 Mit männlichen Meriten;  
 Sagt, Juno hab' in ihrem Schooß  
 Viel lieber ihn geliebet,  
 Als ihren alten Ehemahl,  
 Natürlich; denn — — — doch Knall und  
 Fall  
 Ward er hier unterbrochen.

Zeus hört's; sein königliches Haar  
 Sträubt furchtbar in die Höhe;  
 Es bebt ein jedes Glied, sogar  
 Des Fußes kleinste Zehe;  
 Des Herzens Kammern krampft die Wuth;  
 Es schäume der kleinste Tropfen Blut  
 In jeder seiner Adern!

So steigt er zu dem höchsten Eik  
 In des Olymps Gebiete;  
 Ergreift den fürchterlichsten Blitz,  
 Der je die Luft durchglänzte;

Sticht

Sticht tausendmal der Schwägerchaft,  
 Und schleudert dann mit Herkulskraft  
 Ihn auf Irions Scheitel.

Es traf der Streich. Zur Hölle fuhr  
 Der Gauch mit Leib und Seele!  
 Es führte ihn nicht Gott Merkur  
 Durch des Avernus Höhle;  
 Selbst raubte Zeus die Snab' ihm auch,  
 Aus Lete's Quell — nach altem Brauch —  
 Vergessenheit zu trinken.

Verzweiflungsvoll erscheint er jetzt  
 Vor Minos Furchtgerichte,  
 Und blutger Todes-Angstschweiß nezt  
 Sein bleiches Angesichte.  
 Des Hauptes Haar sträubt sich empor,  
 Die Augen stehen weit hervor,  
 Und jede Nerve zittert.

R. 2

Silt

Gilt (heult er) hier Barmherzigkeit,  
Wie oben auf der Erde,  
Barmherz'ger Richter, so gebet,  
Daß ich vernichtet werde.

Vernichtung laß, o großer Sohn  
Europens, mir von Deinem Thron  
Als Gnade wiederfahren!

»Du sollst (sprach Minos) ewiglich,  
„Und ewig leidend, leben.  
»So hat mir Zeus, — ihm folge ich, —  
„Das Urtheil übergeben!“

Er spricht's, und ruft, — es nähern sich,  
An Gang und Diene fürchterlich,  
Zwey stolz gehörnte Teufel.

»Auf! führt ihn an das große Rad,  
»Und eilt, ihn drauf zu binden,  
»Und preiset Jupitern, er hat,  
„Vergessend Eurer Sünden, —

„Dies Rad in Ewigkeit zu drehn,  
»Euch auserwählt! Es ist so schön,  
»Sich fremder Qual erfreuen!“

Dies Rad wird über einem Brett  
Mit tausend Nägelspizen  
Gemächlich immer weg gedreht,  
Und diese Nägel schlitzten  
Den Leib des bösen Wichtes auf,  
Doch dreht das Rad sich kaum hinauf,  
Ist alles zugewachsen.

Hu, hu! der gräßlich großen Pein!  
Durch so viel tausend Jahre  
Viel tausendmal geräbert seyn! —  
Mir sträuben sich die Haare! —  
Umsonst sein Schreyen und sein Flehn,  
Die auserwählten Teufel drehn,  
Und halten nimmer inne!

Nur einmal, als, durch Zauberklang,  
 Sein Weibchen zu erlösen,  
 Einst Orpheus in die Hölle drang,  
 Sind kraftlos sie gewesen.  
 Kaum aber stieg am andern Strand  
 Des Styx der Zauberer ans Land,  
 Gieng wieder los das Drehen!

## E p i l o g.

Und so, — (vernimm es, Räuberschaar!  
 O wärst du nie geboren!)  
 Hat Zeus beym königlichen Haar  
 Von seinem Haupt' geschworen:  
 So soll in alle Ewigkeit,  
 Wer einen Thorus je entweicht,  
 Von nun an büßen müssen!

Vernimm, daß jetzt die Hölle schon  
 Viel tausend Räder füllen;  
 Viel tausend Trione schon  
 Daselbst, gerädet, brüllen.  
 Und jeder hier gekrönte Mann  
 Hat dort das Recht, so stark er kann,  
 Den Ehrendieb zu drehen!

O weh Dir! denn Trions Nad  
 Blicb doch ein Weilschen stehen;  
 Dich aber, — armes Völkchen! — hat  
 Zu nie gehemnten Wehen  
 Das harte Schicksal destiniert:  
 O weh Dir! Orpheus Wieland wird  
 Die Hölle nie besuchen!

## Klag-Gesänge.

## E l e g i e

im Fr ü h l i n g.

Ach! warum weckst du mich, Frühlings-Luft!  
 Ach! warum buhlt deine Schönheit,  
 — Schöner im Brautschmuck — Natur,  
 Tochter der ewigen Liebe, liebevoll selber wie  
 Jene,

Um mein welkendes Herz! —  
 Wohlustvoll haucht dein erquickender Odem, das  
 schönste Gemische

Süßer Gerüche mir zu,  
 Und die reizbaren Nerven, erschüttert vom mächtigen  
 Eindruck,

Schwingen zur Seele hinauf.

Aber sie fühlet nicht Lust; die trübe gramvolle  
 Seele

Zieht sich voll Unmuths zurück!

Wenn die Göttin mit glühender Stirne, die  
    Mutter des Tages  
 Dich mit Küßsen erweckt,  
 Wenn vom Glanz' ihrer Gottheit bestrahlet schö-  
    ner dein Antlitz,  
 Zärtlich entgegen ihr lacht,  
 Dann der fühlende Mensch von heiterer harmlo-  
    ser Seele  
 Seinem Lager entflieht,  
 Sprachlos staunend sie feiert, der Erde himmli-  
    sche Scene,  
 Freudenthränen dann weint,  
 Dann in Entzückung verlohren, und voll von  
    frommer Bezeihrung  
 Betend nieder sich wirft,  
 Und mit feurigem Schwung Halleluja herauf  
    von der Lippe  
 Dir gewidmet, Natur,  
 Und der Sonne, zum Himmel sich reißt, und  
    die Liebe verherrlicht,  
 Welche ins Daseyn Euch rief:

Ach!

Ach, da entquillt meinem Aug' keine Thräne ent-  
    zückender Freude,  
 Weh mir! glücklich genug;  
 Sünnt das Schicksal mir nur des Elends elende  
    Linderung,  
 Daß vom Wachen erschlafft,  
 Mein ermüdetes Augentlid sich auf wenig Mi-  
    nuten  
 Vor dem blendenden Lichte  
 Schließend, die letzte der Thränen, die die ver-  
    siegete Quelle  
 Heute zu geben vermocht',  
 Ueber die Wangen vom Gramme gebleichet langsam  
    hinabpreßt.  
 Glücklich genug! — denn zu oft  
 Weckt das laute Concert der frühlich erwachen-  
    den Schöpfung,  
 Grausam, das leise Gehör  
 Mächtig erschütternd, vom Schlaf die bewusstlos  
    glückliche Seele  
 Schon im ersten Moment

Wieder

Wieder zum Elende auf, von welchem träumend  
auf ewig

Freu, sie selig sich rief!

Ha! dann zitt' ich empor, und ein schwerer  
pressender Seufzer

Drängt sich den Busen hinauf. — —

Ach! warum weckst du mich, Frühlingsluft! ach,  
warum buhlt deine Schönheit

— Schöner im Brautschmuck, — Natur,

Tochter der ewigen Liebe, liebevoll selber wie  
jene —

Um mein welkendes Herz! —

Wenn ihren Lauf sie vollbracht, die segnende  
Göttin des Tages,

Und mit zärtlichem Blick

Lächelnd, den Abschiedsfuß dir und den tausend  
reizenden Kindern,

Welchen das Leben sie gab,

Und Gedeihen und Wachstum, sie küßt, und  
der Glorie Schimmer

Purpurn ins Antlitz dir strahlt.

Wenn

Wenn du Seufzer balsamischen Hauches, der schei-  
denden Freundin

— Bis sie dem Auge entging —

Liebevoll nachschickst, und Thränen des Thaues  
im Schmuck deines Busens

Perlen und Demanten gleich

Glänzend, sich sammeln. Wenn dann ihr sanfter  
rer Bruder

Stattlich in Osten erscheint,

Dein Gefährte zu seyn. Wenn dessen gefälliges  
Antlitz

— Deinen Busen bestrahlt,

Und in den Thränen sich spiegelnd, er freundlich  
chen Lächelns sie aufküst.

Ha! wer fühlt sich nicht wohl

Ha! wem walt nicht fein Blut behaglicher,  
schneller und wärmer

Jegliche Ader hindurch!

Wid' nur erlöset es nicht! mir schleicht durch  
jegliche Ader

Langsam, erkaltetes Blut!

Ich,

Ich, und Sonnegefühl — wir sind unvereinbar  
für ewig!

Mein Gefährte ist Gram!

Täglich leer' ich den bittern überfließenden  
Becher,

Welchen das Schicksal mir reicht,

Beere gehorsam ihn aus; doch reicht mit jeglichem  
Tage

Es mir bitterern Trank! —

Längst schon deckt jetzt der Schlaf das Aug' mei-  
ner glücklichen Brüder,

Grausam flieht er nur mich! — —

Majestätisch schreitet die ernste Mitternacht  
näher,

Strahllos ihr göttliches Haupt;

Hüllt in ihr flimmernd Gewand die weite schlum-  
mernde Schöpfung,

Allumfassend, und schweige! —

Prächtig glänzet dein Gürtel im feierlich graun-  
vollen Dunkel!

Prächtig dein köstliches Kleid!

Mein

Mein bewältigter Geist überschaut mit furchtsa-  
men Blicken

(Für den Bewohner des Staubs

Sin zu großer Anblick,) der Sterne unennbare  
Menge,

Welche dem Auge erscheint.

Jeglicher Stern eine Welt! und tausendmaltau-  
send verborgen,

Ja, Millionmal mehr,

Die in unermesslich, undenkbarer Weite ver-  
breitet,

Dieses Auge nicht sieht!

Gott, wie unendlich bist du! — wie fühlt sich  
groß meine Seele,

Da den Punct eines Puncts

Von der Unendlichkeit sie, aus welcher dein We-  
sen besteht,

Möglichst angestrengt, denke!

Gott, wie weise bist du! der diese zahllose  
Menge

Glücklicher Welten, registriert!

Nevel. Ged.

8

Stimm.

Stimmen Erstaunens erfüllt, und von der Allge-  
genwart Schauer

Welcher mein Inneres durchbebt,

Wet' ich mit reuvollen Thränen, Dich, die so  
oft ich verkannte,

Ewige Weltseele an!

Laß, vom Kummer gedrückt, mich nimmer be-  
ginnen zu murren!

Gieb mir, Allgütiger, Kraft,

Daß die Verzweiflung nie die schwankende Seele  
ergreife!

Was auch immer der Zweck

War, da dies gramvolle Herz mir Dein ewiger  
Rathschluß bestimmte,

Weise war er gewiß!

Nagt gleich stehender Schmerz mir ist an der  
Blüte des Lebens,

Werd' ich glücklich doch seyn,

Wenn, vom Staube getrennt, der edlere Theil  
meines Wesens

Bessere Welten besucht.

O wann

O wann eilt sie herbey, die seligste selbiger Stun-  
den?

Eile, ach, eile herbey!

O wann lischest du freundlich, Jüngling, \*) die  
Fackel des Lebens

Auf dem Herzen mir aus?

Dann, ach! wecke mich, Frühlingsluft, du in  
besseren Welten,

Wecke mich, wecke mich dann!

Dann, dann grüß' ich entzückt in neuer schönerer  
Schöpffung,

Selig, den ewigen Tag!

\*) Siehe Lessing: „wie die Alten den Tod ge-  
bildet haben.“

E 2

Wey

## B e y

der Nachricht vom Tode meines Vaters,  
welcher starb, ehe ich von der Universität  
ins Vaterland zurückgekehrt war.

**K**annst du, o Seele, vermagst Du zu fassen die  
Jammergedanken,  
Welche, vom Tode gesandt,  
Würdig das innigste Innre dir unüberwindlich  
durchstürmen?  
Rufe, o rufe dich auf!  
Fasse dich, blicke voll Muths hinüber zum fer-  
nen Gestade,  
Schwinge dich hin an sein Grab!  
Fühllos liegt er daselbst, der Mann, dem das  
Glück meines Lebens  
Du erkenntlich verdankst,  
Und an dem Grabe erscheinen die Geister der  
harmlosen Tage,  
Welche bis jetzt ich verlebte;

Winken

Winken mir trauernd: »wir schwanden, wir keh-  
ren dir nimmermehr wieder,  
»Keinen ruffe du zurück!« —  
Kraft, barmherzige Gottheit! mich geben die  
grausamen Winke  
Sonst der Verzweiflung preis! —  
Webend erhebe' ich vom Grabe und trostbedürftig  
mein Auge,  
Blicke in die Folgezeit hin!  
Schwarz, wie des Todes Gewand, bedeckt der  
Mitternacht Dunkel  
Meinen künftigen Pfad!  
Wer, o wer leitet mich ferner? wohin — —  
mich schüttelt der Schauder!  
Kraft! o Allgütiger! Kraft! — — —  
Ha! schon fühle' ich mich leichter! schon athmet  
entlastet mein Busen!  
Leuchtet von ferne mir Licht!  
Geist meines Vaters, bist Du's? gesandt von  
der gnädigen Gottheit?  
Ist es dein himmlisches Licht?

E 3

Ja!

Ja! ich täusche mich nicht! du bist es! du bist  
es, mein Vater!

Liebevoll stiegst du herab

In das zerrütrete Herz deines Sohnes Ruhe zu  
hauchen.

Vater, lohne dir's Gott!

Steig', ach steige zurück! damit des Genusses  
der Wonne

Welche dort oben dir wird

Undankbar freundlicher Geist ich dir keinen Au-  
genblick raube!

Steig', ach steige zurück,

Nein, ich falle gewiß nicht wieder in banges  
Verzweifeln;

Wahrlich, ich fühle mich stark!

Regen gleich Thränen mein Auge, so blick' ich  
doch traulich zum Himmel,

Welcher gerecht dich belohnt.

Kurz ist der Pilgerpfad, welchen im Erdenthale  
zu wallen

Gott uns voll Weisheit gebent,

Und im Vertrauen auf Gott, beschließ' ich, ihn  
standhaft zu enden,

Denn er führt mich zu dir!

Fröhlich dräng' ich am Ziele mich einst mit dei-  
nen Geliebten,

Deinen Umarmungen zu!

Väterlich führst du uns dann zur Quelle der ewi-  
gen Wahrheit,

Führst uns zum ewigen Licht.

O der seligen Aussicht! sie fülle mit Entzücken  
die Seele!

Preis und Ehre sey Gott!

Die Freunde des verstorbenen Herrn Collegenassessors, Christoph Riefemann,  
an dessen Grabe.

- »Es starb ein Edler! (verkündet der Bote des  
Todes im Himmel)
- »Jauchze, himmlische Schaar!
- »Der Wenigen Einer! — voll Muths und deines  
Brüderschaft würdig,
- »Sanften lächelnden Blicks
- »Gewiß der besseren Zukunft, stieg zum geöffneten  
Grabe
- »(Folgend dem zeitigen Wink
- »Des strengen Gesandten des Schicksals, und  
meines mächtigen Meisters,)
- »Er die Stufen herab! —
- »Umsonst hielt die Freundschaft ihn auf, und die  
heißere kindliche Liebe
- »Warf in wüthender Angst

»Mit

- »Mit lautem Jammer vergebens, kniend ihn in  
den Weg sich;
- »Hob die Hände umsonst
- »(Wie, fürchtend verderbende Rache, der Sün-  
der zur zürnenden Gottheit,)
- »Bebend gegen ihn auf!
- »Gelassen straft er ihr Flehen, mit einer Deu-  
tung zum Himmel,
- »Hohen Sinnes erfüllt,
- »Bewies seine Lieben mit der zum Vertraun,  
und mit mächtigem Segen,
- „(Sicher wird dieser erhört!)
- »Und bot unverändert, als Held, auf der letzten  
Stufe zum Grabe
- »Lächelnd dem Tode die Hand! —
- „Es weint in Trauer gehüllt die Tugend am  
Grabmal des Edlen
- »Heilige Thränen! — Es ringt
- „Die Armuth — gekleidet durch ihn, gespeist  
und getränkt durch den Milthen, —
- „Sich mit bitterem Schmerz’.

Es 5

»Zur

»Zur Seite der trauernden Jugend trostlos jam-  
mernd — die Hände,

»Niederbeugt in den Staub;

»Und schamroth verlöscht Diogen seine Leuchte  
am Grabe des Menschen!

»Bald erreicht sein Geist,

»(Er folgte die Sternbahn mir mit kühnem  
Fluge) den Himmel.

»Jauchze, himmlische Schaar!

»Es freut der Verklärte sich bald nun ewig in  
deiner Gesellschaft!« —

Also der Bote des Tod's!

Des Himmels Gewölbe erschallt vom Jubel der  
Engel, ein Seraph

Eilet entgegen dem Geist!

Aber wir?! — o Gott! an seiner Kinder Seite  
Sehn wir nassen Auges in die Gruft herab,  
Flehn vergebens: »gieb sie wieder deine Beute,  
»Gieb sie, gieb sie wieder, räuberisches Grab!«

Zwar

Zwar zum Glück für ihn, hast du ihn uns  
entriszen;

Er empfängt entzückt für seine Tugend Lohn;

Aber gnügt's zur Ruh' — den Bruder glücklich  
wissen —

Dem allein gelass'nen schwachen Erdensohn,

Welcher auf der mühevollen Bahn des Lebens  
Eines Freundes Beystand, dessen Trost und Rath,  
Einen Antheilnehmer seines thät'gen Strebens,  
Einen Führer zur Vollkommenheit nun minder  
hat?

Den Erinnerung vereint genosser süßer  
Freuden

Zückisch an des Freundes Grabe überfällt,  
Und das grause Bild von tausend künftigen Leiden  
Durch die Phantasie vor seine Seele stellt?!

Wahrlich ja, der Tod, (es schreckt nur die Be-  
nennung)

Glückliche Verwandlung ist er! und der Schmerz,  
Sein Begleiter, ist erträglich! — aber Trennung,  
Unerträglich ist sie für ein fühlend Herz!

Heiße

Heile gnädig unsers Herzens blut'ge Wunden,  
Hofnung, einzige Straße schwacher Sterblichen!  
Durch den Trost, mit ihm auf ewig bald ver-  
bunden,

In des Himmels Hallen Hand in Hand zu gehn!

Und vernimm beym Jubel froher Engelchöre  
Neuerklärter unsern Ruf, und sende du  
Thät'gen Mitleids voll aus deiner lichten Sphäre  
Stärkung unserm bangen Geist, und Trost und  
Ruh!

Bei dem Verleger sind noch folgende  
Bücher neu erschienen:

Baumgartens: Crusius, (Dr. G. A.) Schrift  
und Vernunft für denkende Christen, 35 und  
letztes Bdeh. gr. 8.

Begründung (urkundliche) der von Gr.  
Schaumb. Lipp. Vormundsch. am R. R. R.  
Gericht überg. Implor. pro restit. in  
integr. gegen die bey d. höchsten Reichs-  
gericht in Sachen D. J. F. Froriep  
u. H. E. Rauschenbusch wieder d. Gr. Schaumb.  
Lippische Vormundsch. u. ergangenen Er-  
kenntnisse, Fol. 1 thl. 4 gr.

— Anlagen dazu, 1 thl.

Bruno. Eine deutsche Originalgeschichte,  
2 Thle. 8. 1 thl. 8 gr.

Kohebie (A. von) die jüngsten Kinder mei-  
ner Laune, 2ter Theil. 8. 1 thl.

— Sultan Wampum, oder die Wünsche.  
Ein oriental. Schausp. mit Gesang, in 3  
Akten, 8. 12 gr.

Leben (A. G. Spangenberg) Bischofs der evan-  
gelischen Bruderkirche, beschrieben von J.  
Niesler. 18 gr.

Leben (das) eines Farospielers, 8.

Ne h.

Mehring. Was wird aus dem menschlichen  
Geschlecht? ein Blick in die Zukunft, gr. 8. 6 gr.

Wosler (H. C.) die Bewirthschaftung einer  
Waldbrevier. Ein Lesebuch für alle angehende  
Forstbediente, m. Kart. gr. 8. 12 gr.

Sünderin (die schöne) Ein Schausp. in  
4 Akten, 8. 8 gr.

Wertheim (Karl) Reise durch Chursachsen.  
Seinen jüngern Brüdern und Schwestern ge-  
widmet, 26 Bdch. 18. 14 gr.

### Anzeige der Druckfehler.

Seite	Zeile	I	statt	rosenfarben	lies
—	—	7	—	rosenfarbnem	rosenfarbnem
—	75	11	—	dies	lies die's
—	80	4	—	finf	— flink
—	100	16	—	allmählig	l. allmächtig
—	128	3	—	petelentim	l. pedetentim
—	183	9	—	bieteren	l. biederer
—	193	6	—	frommen	l. fromme
—	—	8	—	da du	l. die du
—	232	13	—	die du	l. da du
—	238	8	—	dem	l. den
—	—	15	—	schenke	l. schenke
—	243	10	—	te	—
—	253	5	—	blanca	l. blauen
—	—	—	—	Marias	l. Marias
—	—	—	—	fias	—
—	—	—	—	gütigs	l. gütigs
—	—	—	—	tigs	—

Audere etwanige weniger bedeutende Druck-  
fehler wird der Leser gütigst übersehen.